

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Westgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 18693.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtaufgabe, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

In einem Aufruf kennzeichnet die neue konservative Vereinigung die deutschkonservative Partei als Partei des Großgrundbesitzes.

Den badischen und sächsischen Protesten gegen die Schiffsabgaben schließen sich die hessischen Handelskammern an.

In österreichischen Reichsrat wurde die vier Tage und Nächte während Dauerfristung mit der Annahme einer Geschäftsordnungsänderung aufgehoben.

Das portugiesische Kabinett hat demissioniert.

Der Mannesmann-Rummel.

Leipzig, 20. Dezember.

Der Lärm, der aus Anlaß der Mannesmannschen Minenkonzessionen in der bürgerlichen Presse entstanden ist, wendet wieder einmal die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Lage in Marokko. Was geht in Marokko vor? Nichts, was nicht aus der Agicirasakte und noch mehr aus dem französisch-deutschen Februar-Abkommen konsequent sich herleitet.

Frankreich strebte, mit Einwilligung Englands, dessen Herrschaft über Ägypten es anerkannt hatte, zur politischen Vorherrschaft in Marokko, die mit dessen Einverleibung in das nordafrikanische Kolonialreich Frankreichs enden sollte; nur Spanien sollte auch einen Bissen davon bekommen. Deutschland erhob dagegen Protest, es wollte die Vorherrschaft Frankreichs in Marokko nicht anerkennen, es versicherte dem Sultan Abdul Ahs die Unversehrbarkeit seines Reichs. Da der Streit in die Zeit fiel, wo der Verbündete Frankreichs, der russische Zarismus, von den Japanern und der Revolution zu Boden geworfen war, glaubte Deutschland, selbst mit dem Kriege drohen zu können, und nötigte dadurch Frankreich, die Streitfragen einer internationalen Konferenz zu unterbreiten. Diese Konferenz, deren Zustandekommen formell ein Sieg Deutschlands war, weil Frankreich dem Marokkostreit eine internationale Bedeutung abgesprochen hatte, endete angesichts der antideutschen Gruppierung der Mächte aber mit einem Siege Frankreichs, dem wichtige politische Vorrechte in Marokko zuerkannt wurden. Inzwischen erholte sich der Zarismus von den Schlägen, die er im Jahre 1905 bekommen hatte, er trat in ein näheres Verhältnis zu England. Die deutsche Regierung, die mit ihrem Gegensatz zur englischen rechnen mußte, konnte jetzt durch eine eventuelle frankreichfeindliche Marokkopolitik nicht das Risiko auf sich nehmen, Frankreich, das schon seit 1907 mit England verbündet ist, noch

mehr an Englands Seite zu drängen. Inzwischen kam es zu einem Vertrag zwischen Krupp, dem wichtigsten deutschen Interessenten, und der französischen Kapitalistengruppe Schneider-Creuzot. Den Hauptmachern des deutschen Marokkorummels war also der Mund gestopft, und die deutsche Regierung konnte den Rückzug antreten: am 9. Februar dieses Jahres erkannte sie an, daß Frankreich in Marokko politische Interessen habe, während Deutschland dort nur wirtschaftliche besitze und sich mit der wirtschaftlichen Gleichberechtigung begnüge. Natürlich war die ökonomische Gleichberechtigung ein leeres Gerede, wie es selbst die deutschen Diplomaten wissen können. Wenn von der deutschen Regierung zugestanden wird, daß nur Frankreich in Marokko politische Interessen hat, dann bevorzugt die marokkanische Regierung natürlich die französischen Kapitalisten auch wirtschaftlich, denn dadurch schwächt sie ihr politisches Vordringen ab. Und so kam es, daß die deutschen Kapitalisten in Marokko über ein Zurückdrängen durch die Franzosen zu Klagen begannen. Für die deutsche Regierung gab es aber kein Zurück; und so erleben wir jetzt das ergötzliche Schauspiel, das noch Herr Schön sein Amt kosten kann: die Affäre Mannesmann.

Zwei Rensselder Fabrikanten wollten auf schnellerem Wege, als es die Ausbeutung deutscher Proletarier erlaubt, viel Geld verdienen. Sie folgten den einladenden Rufen des deutschen Kaisers, der von Tanger her den deutschen Kapitalisten das Paradies in Marokko versprochen hatte, durchstößerten das Land, entdeckten Minen, borgten dem Sultan Abdul Ahs Geld und betamen von ihm Konzessionen. Hätte Deutschland in Agiciras gesiegt, dann wären die beiden Brüder Pioniere des Deutschturns und die deutsche Regierung würde für sie vielleicht eine Auszeichnung übrig haben. Aber es kam anders. Während die deutsche Regierung ihr marokkanisches Bündel schnürte, verfolgten die Brüder Mannesmann weiter ihre Interessen: als Abdul Ahs, der Freund Wilhelms, seinem Bruder Mulaq Hafid Platz machen mußte, borgten die Mannesmann der zweiten marokkanischen Majestät wieder Geld, schweres Geld, und Mulaq Hafid bestätigte regelrecht — wozu er Recht hatte — ihre Konzessionen. Aber das ging der Gruppe Krupp-Creuzot gegen die Schnur: sie will keine Konkurrenten in Marokko haben. Weil aber in dieser Gruppe die französischen Kapitalisten überwiegen, hat die französische Regierung, dieselbe, die den spanischen Feldzug nach Marokko gutgeheißen hatte, der doch wegen einiger einem Rebellenhäuptling abgekauften, also nicht zu Recht bestehenden Minenkonzessionen, geführt wurde, auf einmal Rechtsjuden bekommen, und will nun die Mannesmannschen Konzessionen einem internationalen Schiedsgericht unterbreiten. Dagegen wehrten sich die Mannesmanns, denn sie wissen wohl, daß ihre Aussichten in einem internationalen Schiedsgericht, wo ihnen selbst die deutsche Regierung nicht die Stange

halten will, minimal sind, und nun bearbeiten sie die ganze Presse, sie sehen das Parlament in Bewegung, um die Regierung zur Verteidigung ihrer Rechte zu bewegen. Die Unbeholfenheit der Regierung ihren Angriffen gegenüber hat ihre Quelle darin, daß die Regierung nicht offen zugestehen will, wie hoffnungslos die Situation in Marokko für sie ist. Sie hat jetzt nicht den Mut, den deutschen Kapitalisten, die von ihr nach Marokko gelockt worden sind, zu erklären: hier ist nichts zu machen, ihr rettet den Freund nicht mehr, bei dem ihr so gute Geschäfte erhofftet, Frankreich verschlingt ihn mit Haut und Haaren. Die Arbeiterklasse hat von der „zivilisatorischen“ Arbeit der Kapitalisten in „wilden“ Ländern eine zu gute Kenntnis, um den Mannesmannrummel mitzumachen. Andererseits haben wir aber auch nicht das geringste Interesse, der deutschen Regierung aus der Patsche zu helfen, indem wir Herrn Schön das Geschwätz von der unsicheren rechtlichen Grundlage der Mannesmannschen Konzessionen nachplappern. Zugegeben, daß sie vom kapitalistisch-rechtlichen Standpunkt unanfechtbar sind, so werden wir die Unterstützung des Kapitals durch die deutsche Regierung in den „exotischen“ Ländern von unserm proletarisch-revolutionären Standpunkt aus bekämpfen, was uns wieder nicht hindert, zuzugeben, daß sich die deutsche Regierung vom kapitalistischen Standpunkt in dieser Angelegenheit stark kompromittiert hat.

Während uns dies schließlich kalt läßt, müssen wir aufs energischste gegen die Unterstützung des französischen Raubzugs in Marokko durch die deutsche Regierung protestieren. Frankreichs Kapitalisten wollen der marokkanischen Regierung eine Anleihe von 150 Millionen zur Tilgung der Kriegsschuldigung an Private und den französischen Staat aufdrängen, und dafür fast alle Einnahmen Marokkos mit Beschlag belegen. Das bedeutet die faktische Unterjochung Marokkos, eine Auslieferung dieses Landes in die Hände der französischen Kapitalistenclique. Hier gesellen wir unsre Stimme dem Proteste des französischen Proletariats zu, das gegen den Raubzug seiner Kapitalisten kämpft, und wir konstataren, daß die deutsche Regierung in dieser räuberischen Arbeit der französischen Kapitalisten ihr Händchen im Interesse einer kleinen deutschen Kapitalistengruppe im Spiele hat, indem sie die Forderungen Frankreichs bei der marokkanischen Regierung unterstützt. Sache der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die sich bei der Debatte über die Mannesmannschen Konzessionen leider selbst ausgeschaltet hat, wird es sein, in den Kommissionen, und — was noch wichtiger — im Plenum bei der Debatte über den Etat des Staatssekretärs des Aushens, auf diese Seite der jetzigen deutschen Marokkopolitik die Aufmerksamkeit der deutschen Arbeiterklasse zu lenken.

Seuilleton.

Andreas Vöft.

Bauernroman von Ludwig Thoma.

48) (Nachdruck verboten.)
Baustätter sah die zudringliche Frauensperson unwillig an und wandte sich zum Gehen.
Die Schullerin weinte.
„Warum gibst's denn g'rad bei ins solchene G'schichten? Und g'rad bei ins geht d' Schand' it aus. Dös is ja g'rad, als wenn mir de Allerschlechtesten waar'n. Wenn i hoam kimm, is beim Bauern ganz aus. I geh' do rechtschaffen in mei Kirch', und 's Madel so aa nit dafür, daß Sie mit'n Bauern an Streit hamm. Lean's ins dös it o, Herr Pfarrer!“
„Ich tue, was ich für recht erkannt habe. Lebige Kinder werden nach den Heiligen ihrer Geburtstage benannt. Das gilt für alle, und bei Euch mache ich keine Ausnahme. Wenn Sie widersprechen, taufe ich das Kind überhaupt nicht.“
„I derf do it ja sag'n. I derf ja net.“
„Das geht mich nichts an.“
„Nacha geh' i halt hoam und sag's. Von mir aus! Nacha geht da Verdruß auf a neu's o!“
„Tausen S' den Buam halt Andreas!“ sagte die Hebamme.
„Was geht das Sie an? Mischen Sie sich nicht hinein! Und Sie, gehen Sie nur heim! Aber das will ich Ihnen sagen, ich bleibe auf meiner Vorschrift bestehen, ob es dem Herrn Schuller recht ist oder nicht.“
Und heute taufe ich überhaupt nicht mehr; da müssen Sie morgen wiederkommen. Wenn dem Knäblein bis

morgen was zustoßt, sind Sie verantwortlich für sein Seelenheil. Sie haben erfahren, was das bedeutet!“
Mit diesen Worten ging der Pfarrer.
Die Schullerin schaute ihm nach und wischte sich mit der Schürze die Tränen ab.
„Geh' ma halt!“ sagte sie.
Wie sie durch den Friedhof schritt, blieb sie stehen und fing wieder heftig zu weinen an.
„Wo soll i jehz hi' geh'? Da Bauer is am Feld drauß' und kimm't vor auf d' Nacht net hoam. D' Urschula liegt im Bett, und i derf ihr's gar it sag'n, daß 's Kind an Spottnama kriag'n muäß. I woß gar it, wo i hi' geh' soll. 's Klabste waar mir überhaupts, i waar scho g'torb'n. I kriag ja do koan Ruah nimmer, und da hätt' i do mein Ruah und wisset nit mehr!“
„Gehst vielleicht zum Pfarrer von Aufhausen umi, Schullerin!“ sagte die Hebamme. „Der lo dir an Auskunft geb'n, ob's ös den Nama leiden müäß's.“
„Bia lo denn i nach Aufhausen umi? De Deanstbot'n san allsammete am Feld, und es muäß do wer dahoam sei! Stallzeit is aa.“
„I gang gern für di, aba unseroana lo it viel red'n. Höscht denn gar neamd, der dir den G'fallen tat?“
Die Schullerin begann sich.
„Höchstens da Haberschnaider,“ sagte sie. „Bal er dahoam is.“
„Nacha gehst zu'n Haberschnaider. Der kunn't de G'schicht richtig vorbringa.“
„I glaab it, daß's was helfst. Und i plag' an Haberschnaider it gern.“
„Ja no, balst finst neamd woast. Du tatst as ja aa für an andern.“
„Probier' it's halt!“ sagte die Schullerin. „Aba, was tuast denn du derweil? Du lo'it it mitlaffa mit'n Kind, und hoam derfst aa net. Sinst spannt's d' Urschula.“
„Geh' i halt' ins Wirtschhaus und wart' auf di. Dös is finst aa der Brauch, daß ma nach da Tauf' ins Wirtschhaus geht.“

„Bo mir aus. Trinkt a Halbe, i bleib' it lang' aus.“
Die Schullerin machte sich auf den Weg zum Haberschnaider, und die Hebamme ging ins Wirtschhaus.
Es war niemand in der Stube. Bei dem schönen Wetter nahm sich kein Bauer die Zeit zum Trinken.
Die Hebamme legte das Kind auf einen Tisch, und die Kellnerin kam mit verschlafenen Augen hinter dem Tische hervor.
„D' Haasin!“ sagte sie. „Höst a Tauf' g'habt? Kemma no mehra Leut?“
„Na, i bin alloa.“
„Is denn loa Pat' it dabei?“
„Na. Es is ja a ledig's Kind! Von da Schuller Urschula.“
„Ja so. Von da Urschula? Is's a Madel.“
„Na, a Bua.“
„A Bua? Da Hierangl Xaver, sagen's, muäß an Vater macha. Was schaffst denn, Haasin? A Halbe Bier?“
„Ja, und an Kaas derfst mir aa bringa.“
Nach einiger Zeit kam die Kellnerin wieder und stellte das matt aussehende Bier vor die Hebamme hin.
Dann betrachtete sie das Kind, welches mit seinen runden Augen verwundert zur Decke hinausschaute.
„So, so? Von da Urschula? Hat ma da scho was g'hört, ob da Hierangl Xaver gutwillig gahlt?“
„I woast gar nit.“
„I moan allawei, da werd's an Streit geb'n. Da Xaver hat's faulbid hinter de Ohren. Aba a nett's Kind is! Und stark.“
„Ja, es is a g'sund, 's Kind.“
„Bia hoast's denn?“
„Gar it hoast's. Es is no it taufst.“
„Was? Für was schleppst d'as denn du nacha umanand?“
„Ja, mir san schon in da Kirch'a g'wen, aba da Pfarrer will eahm an Spottnama geb'n, Stimpli oder Simpi, i woast nimmer g'nau.“

Senfearbeiter-Konferenz.

k. Frankfurt a. M., 10. Dezember.

Am Sonnabend und Sonntag tagte hier eine Konferenz der organisierten Senfearbeiter, die von dem Zentralverband der Schmiede einberufen wurde. Es war die erste Konferenz dieser Arbeiterkategorie und sie bezweckte, die Verhältnisse in der Senfearbeit zu besprechen, und Mittel und Wege zu finden, die Senfearbeiter, von denen bisher nur ein geringer Bruchteil organisiert ist, mehr der Organisation zuzuführen. Auf der Konferenz waren 25 Vertreter anwesend, und zwar neben den Delegierten 2 Mitglieder des Hauptvorstands des Schmiedeverbands und einige Gauleiter. Der Österreichische Metallarbeiterverband hatte zwei Vertreter entsandt.

Das erste Referat hielt Ritter-Mannheim, der eine Schilderung der wirtschaftlichen und beruflichen Verhältnisse der Senfearbeiter gab. Der Redner zeigte an der Hand einer statistischen Aufnahme des Schmiedeverbands, welche traurige Zustände in dieser Branche noch vorhanden sind. Die Statistik erstreckt sich über 18 Betriebe mit 704 Arbeitern. Die durchschnittliche Arbeitszeit beträgt 60,1 Stunden wöchentlich. Die Löhne konnten nur von 126 (!) Arbeitern ermittelt werden, und wie es scheint, waren es die besten Arbeiter, die die höchsten Löhne verdienen, die die Lohnangaben machten. Nach diesem würde bei den 126 Arbeitern der Durchschnittsverdienst 1547,82 Mark betragen. Hilfsarbeiter sind hier wohl ganz ausgeschlossen, denn deren Verdienst ist äußerst gering, bei einigen Firmen werden sie von 15 Pfg. Stundenlohn an bezahlt. Auch gelernter Arbeiter werden sehr schlecht entlohnt, man findet in mehreren Betrieben ohne von nur 25 Pfg. die Stunde. Die Lohnzahlung ist sehr ungleich, bei den meisten Firmen ein- bis zweiwöchentlich, bei einigen andern ein- und gar dreimonatlich. Auch Unternehmer haben Wohnwohnungen für die Arbeiter eingerichtet. Sie suchen aber auch die Arbeiter durch langfristige Personalverträge zu fesseln. In einem Betriebe in Katern ist eine Kündigungsfrist von drei Monaten festgesetzt. Und zwar kann eine Kündigung des Vertrags nur am 1. Februar, 1. Mai, 1. August und 1. November erfolgen. Den schönsten Arbeitsvertrag leistet sich wohl die Firma Gausel u. Sohn in Neuburg. Diese Firma schließt mit Arbeitern Verträge ab, in denen diese sich verpflichten müssen, „zeitlich in dem Dienste der Fabrik zu bleiben und derselben nach allen seinen Kräften zu ihrem Besten zu dienen“. Der Arbeiter muß eine Kautions von 500 M. — andre Arbeiter auch weniger — leisten, die durch Wohnzulage ausgeglichen wird. Dem Arbeiter ist es „freigestellt“, nach vorhergegangener anderthalbjähriger Kündigungsfrist in den Dienst in der Fabrik zu verlassen. Die eingelegte Kautions ist aber dann verfallen. — Die sanitären und hygienischen Zustände sind meist auch sehr schlecht. In vielen Betrieben wird geflagt, daß in der Vollerzeugung keine Entstaubungsanlagen vorhanden sind, und auch allgemeine Wascheinrichtungen usw. fehlen. Zum Schluß seiner Ausführungen besprach der Referent Wohlfahrtsvereinigungen, die er als Wohlfahrtspläne bezeichnete, und legte dann folgende Resolution vor:

„Die in Frankfurt a. M. tagende Senfearbeiterkonferenz ist überzeugt davon, daß die beruflichen und gewerblichen Verhältnisse der in der Senfearbeit beschäftigten Arbeiter nicht nur verbesserungsbedürftig, sondern in vieler Beziehung rückständig und den heutigen Zeitströmungen zuwiderlaufend sind. In Erkenntnis dessen erklärt sie:

1. Die Verkürzung der Arbeitszeit, wie sie in allen fortgeschrittenen Industrien mehr und mehr zur Anerkennung kommt, ist auch für die Senfearbeit durchführbar, ohne derselben im Konkurrenzkampf nachteilig zu werden, denn wie die Erfahrung lehrt, ist die Anwendung der kürzeren Arbeitszeit den davon betroffenen Gewerben durchwegs zum Vorteil gewesen.

2. Die Ueberzeitarbeit ist eine Extraleistung des Arbeiters. Es ist nicht mehr wie recht und billig, daß Ueberzeitarbeit sowohl für Zeit- wie für Silllohnarbeiter höher entschädigt wird. Bisher müssen Ueberstunden ohne Entschädigung geleistet werden.

3. Die Entlohnung der Senfearbeiter ist ungenügend und ungerade, sie steht im umgekehrten Verhältnis zu den Gewinnen, welche die Senfearbeit für die Fabrikanten abwirft, wie auch zu der schweren und aufreibenden, viele Kenntnisse und Übung voraussetzenden Arbeitsmethode in der Senfearbeit. Dieses, als auch der Umstand, daß die Produktionsverhältnisse im Senfeschmiedegewerbe die Einführung von Mindestlöhnen zulassen, in weiterer Berücksichtigung der Tatsache, daß die Lebenshaltung der Arbeiter immer größere Ausgaben verlangt, sind allgemeine Lohnverhältnisse sowie Mindestlöhne sowohl für die gelernten wie für die ungelerten Senfearbeiter anzustreben.

4. Die wöchentliche Lohnzahlung, die schon in verschiedenen Werken gehandhabt wird, ist überall einzuführen. Es ist eine Ungerechtigkeit sondergleichen, wenn dem Arbeiter sein sauer verdientes Geld wochen- und monatlang vorenthalten wird, wie es leider noch vielfach üblich ist.

5. Die Abschaffung der Personal- und Sonderverträge ist eine zwingende Notwendigkeit. Es ist beschämend für den gesamten Senfeschmiedebereich und widerspricht den bestehenden Rechtsgrundsätzen, daß es noch Unternehmer gibt, die die Arbeiter zuhörigen und Leibeigenen degr-

adieren und sie durch langfristige oder gar lebenslängliche Verträge wichtiger Staatsbürgerrechte, der Freizügigkeit und der freien Verfügung über die eigene Person berauben. Gleich beschämend ist es, wenn Arbeitern Kautions in Höhe bis zu 500 Mark abgezogen und einbehalten werden. An Stelle der Personal- und Sonderverträge ist der kollektive Arbeitsvertrag einzuführen.

6. Die sogenannten Wohlfahrtsvereinigungen in verschiedenen Werken, insbesondere alle Einrichtungen von Unterstützungskassen, erweisen sich bei näherer Betrachtung meist als Wohlfahrtspläne. Sie machen den Arbeiter noch abhängiger zum Unternehmer und liefern ihm noch mehr dessen willkürlicher Verfügung aus. Die Abschaffung des Beitrittzwangs zu den Unterstützungskassen ist in erster Linie zu verlangen.

An das Referat schloß sich eine längere Debatte, in der die Delegierten die Ausführungen des Referenten noch ergänzten und Situationsberichte von den Betrieben, in denen sie arbeiten, gaben. Die österreichischen Vertreter gaben ein Bild der Verhältnisse der Senfearbeiter in Österreich, wo bedeutend mehr Senfearbeiter beschäftigt sind als in Deutschland. — Die Resolution des Referenten fand einstimmige Annahme.

Rampf-Hamburg sprach dann über Organisationsfragen. Nach einer vorliegenden Statistik, die 937 Arbeiter in 20 Betrieben umfaßt, sind von den 937 Arbeitern nur 230 organisiert. Die Mehrzahl, 179, im Schmiedeverband, 88 im Deutschen Metallarbeiterverband, die übrigen in 5 andern Verbänden. Angenommen wurde folgende Resolution:

„Unter Anerkennung der geschätzten unwürdigen Verhältnisse in unserm Beruf ist es Pflicht aller Senfearbeiter, für eine allgemeine Verbesserung ihrer Lage mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln einzutreten.“

Die Konferenz erkennt ferner an, daß die Verbesserung nur durch die Geschlossenheit der Arbeiter in der für ihren Beruf bestehenden freien Organisation möglich ist. Es ist deshalb die Pflicht jedes gelernten als auch ungelerten Senfearbeiters, dem Zentralverband aller in der Schmiederei beschäftigten Personen beizutreten, um dem organisierten Unternehmertum eine geschlossene Macht der Arbeiter entgegenzusetzen zu können.

Damit wollen die Senfearbeiter gleichzeitig bekunden, daß sie ferner gewillt sind, mitzuwirken an dem großen Organisationswerk der freien Gewerkschaften, Schulter an Schulter mit ihren andern Arbeitsbrüdern.“

Ueber den Punkt Arbeitsvermittlung referierte kurz Seeger-Hamburg, der für die Errichtung eines selbständigen Arbeitsnachweises für die Senfearbeiter eintrat. Er unterbreitete folgende Resolution:

„In Erwägung, daß die Arbeitsvermittlung für die Arbeiter in der Senfearbeit in Bezug auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse von großer Bedeutung ist, selbige in ihrer bisherigen Mangelhaftigkeit weder den Wünschen und Erwartungen der Arbeitgeber noch der Arbeitnehmer entspricht, sowie unter Berücksichtigung der Tatsache, daß auch jetzt die Unternehmer durch ihre Organisation auf den Arbeitsmarkt einen größeren Einfluß zu gewinnen suchen;

in fernerer Erwägung, daß eine reichsrechtliche Regelung dieser Materie kaum zu erwarten ist, die den berechtigten Anforderungen der Arbeiter entsprechen wird, beschließt die am 18. und 19. Dezember 1900 zu Frankfurt a. M. tagende Konferenz der Senfearbeiter, die Arbeitsvermittlung durch die Arbeiter selbst anzustreben und beauftragt den Vorstand des Zentralverbandes aller in der Schmiederei beschäftigten Personen, eine Grundanlage zu schaffen, nach welcher ein Arbeitsnachweis für die Senfearbeiter geführt werden kann.

Die anwesenden Vertreter der Senfearbeiter verpflichten sich, für die Ausführung und Hervorbringung dieses Planes in jeder Weise beizutragen zu wollen.“

Die Resolution wurde angenommen. Die Arbeiten der Konferenz waren damit beendet.

Bewerkschaftsbewegung.

Freiwillige Züchtung von Gelben.

Der freiwillige Reichstagsabgeordnete für Hof, Dr. phil. Erwin Goller, der im Fichtelgebirge einige Granitbrüche besitzt, hat es für zweckmäßig und gewinnbringend gefunden, für „seine“ Arbeiter die sogenannte Gewinnbeteiligung einzuführen, und das just in der Zeit, da der Steinarbeiterverband den größten Teil der in den Granitbrüchen Gollers beschäftigten Arbeiter organisiert hat. Das Manöver ist ja durchsichtig genug, verrät aber seinen Zweck noch deutlicher durch die Bestimmungen, nach denen die Glücklichen in den Genuss des väterlich gewährten Gewinns kommen sollen. Während mit einem Teil der Summe den Arbeitern ein Viertel der für Schärpen der Werkzeuge entstandenen Kosten ersetzt werden soll — daß die Arbeiter überhaupt das Schärpen noch bezahlen müssen, charakterisiert auch den Freiheitsmann — wird im übrigen in der Weise verfahren, daß die Summe von Dr. Goller an die Arbeiter nach freiem Ermessen verteilt wird. Doch bekommen die also Beglückten das Geld

ketneswegs in die Finger, sondern es wird ihnen wie folgt „ausgeschrieben“: Die verfügbare Summe wird in gleiche Teile geteilt. Wer bis zu 5 Jahren im Betriebe beschäftigt ist, erhält einen Teil, bei 5—10 Jahren zwei Teile, 10—15 Jahre drei Teile und über 15 Jahre vier Teile. Die Beträge werden einem Pensionsfonds überwiesen, so daß eine Auszahlung nur dann stattfindet, wenn der betreffende Arbeiter in die Lage käme, den Pensionsfonds in Anspruch nehmen zu müssen.

Was nun aber der ganzen Gewinnbeteiligung den Charakter gibt, ist die Bestimmung, daß von diesen Zuwendungen Mitglieder der freien Gewerkschaften ausgeschlossen sind. Um also in den Genuss der Gewinnbeteiligung und der „Pension“ zu kommen, müßte der Arbeiter sein Grundrecht, sich nach seinem Willen zu organisieren, aufgeben, was ja auch die Absicht des freiwilligen Herrn ist. Der Steinarbeiterverband ist ihm ein Dorn im Auge; da aber offene Gewaltmittel meist den entgegengesetzten Erfolg haben, so versucht es Herr Dr. Goller mit diesem Köder. Offenbar haben ihn die jüngsten „Erfolge“ von Krupp usw. nicht schlafen lassen, er glaubt jedenfalls, daß, wenn andre Unternehmer käufliche Subjekte unter den Arbeitern gefunden haben, ihm dies doch auch noch gelingen müsse. Daß er sich dabei in Gegensatz bringt zu seinem eignen Fraktionsgenossen Manz in Bamberg, der erst kürzlich erklärte, es sei ein staatsbürgerliches Recht jedes Arbeiters, sich zu organisieren, wie er wolle, und es sei bisher Gewohnheit der meisten bayerischen Unternehmer gewesen, jeden Arbeiter organisatorisch nach seiner Fassung selbst werden zu lassen, das kümmert Herrn Goller anscheinend herzlich wenig. Dafür ist er aber auch ein Freiheitsmann, und man ist gewöhnt, unter der Fahne des Freiheits alles vereinigt zu sehen, Wahlrechtsänderer sowohl wie nun auch Züchter von Gelben.

Leipzig und Umgebung.

Achtung, Schweifbrecher! Der Streik bei der Firma D. Grünreif, Leipzig, Nikolaistraße, ist beigelegt worden. Die Arbeit wird heute Montag, den 20. Dezember, von einem Teile der Arbeiter und Arbeiterinnen wieder aufgenommen. Es hat sich hier wieder gezeigt, daß der Dirsch-Dundersche Gewerksverein nicht dagegen hat, wenn seine Mitglieder bei einem Streik stehen bleiben und auch noch arbeitswillig anlernen. Herr Neustadt, Mitglied des Dirsch-Dunderschen Gewerksvereins, hat in dieser Beziehung auch die volle Anerkennung des Herrn Grünreif gefunden.

Bezeichnend ist, daß dieser Streik bei Herrn Grünreif auch Veranlassung gegeben hat, einen Arbeitgeberverband der Schweiffabrikanten Leipzigs ins Leben zu rufen. Der Verband bezweckt lediglich, gegen die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen vorzugehen. Mit der Konkurrenz und der Preisunterbietung wollen sich die Herren nicht befassen. Die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen werden also gut tun, immer in Kampfbereitschaft zu stehen.

Sektion der Schmiedbranche des Deutschen Arbeitervereins (Zentrale Leipzig).

Achtung, Lithographen! Die Privatlithographie von Richard Kluge, Reudnitz, Gemeindestraße 18, ist wegen Nichtzahlung der vereinbarten Preise gesperrt. Es ist das dieselbe Firma, bei der vergangenes Jahr wegen dieser Preise ein langwieriger Streik durchgeführt werden mußte.

Verband der Lithographen u. verw. Berufe, Zentrale Leipzig.

Deutsches Reich.

Zum Zusammenschluß der Verbände im Transportgewerbe. Vom 18. bis 18. Dezember tagte in Hamburg eine Konferenz von Vertretern der Zentralverbände der Hafenarbeiter, Seeleute und Transportarbeiter, um die Grundsätze für den Aufbau und die Einrichtungen der bereits von allen drei Verbänden im Prinzip beschlossenen Einheitsorganisation der Transport- und Verkehrsarbeiter zu Wasser und zu Lande festzusetzen. Nach einer umfassenden, sachlichen Aussprache über die Grundlagen und die Form der neuen Organisation wurde, unter Berücksichtigung aller einschlägigen beruflichen und organisatorischen Interessen, eine völlige Verständigung über die statutarischen Grundlagen des zukünftigen Verbandes, sowie über die zu erlassenden Uebergangsbestimmungen erzielt.

In Verfolg der Beschlüsse und Vorschläge dieser Konferenz werden die genannten Verbände im Mai 1901 außerordentliche Verbandstage abhalten, wo die von der Konferenz geschaffene Grundanlage zu sanktionieren ist. Daran anschließend findet ein gemeinsamer Verbandstag statt, dessen Aufgabe es ist, den

„Für was nachha dös?“

„Ja, weil der Heilige auftritt auf den Tag, wo 's Kind geboren is.“

„Geh! So was hab' i aa no net g'hört.“

„Es is scho oamal so a G'sicht g'wen“, sagte die Hebamme. „Es is net dös erst mal.“

„Da hab' i no nia was vernomma.“

„Du bist halt no it so lang' da g' Erbach. Dös is vor a Jahr drei g'wen. D' Efinger Marie hat a Mabel bracht; im August is g'wen. Dös hat da Pfarrer Bibiana tauft.“

„Bi—bi—ana!“ wiederholte die Kellnerin. „Was dös für Nama san! Bi—bi—ana! Dös is ja grad, als wenn ma de Henna schreit.“

„Schö is der Nam' net. Uba no, da hat's it viel ausg'macht. 's Mabel is a paar Tag' danach g'storb'n. Da is it viel g'reb't wor'n davo.“

„Dah si d' Leut' dös g'fallen lassen müassen?“

„Ja no!“

„I lasset ma's durchaus it g'fallen“, sagte die Kellnerin, „dös möcht' i seh'n, ob i da quatsch'n müacht.“

„Selm waarst net dabei“, erwiderte die Hebamme und schob das letzte Stück Käse in den Mund; „selm waarst net dabei, und bal da Pfarrer amal sagt, es is sei Recht. Was willst macha?“

„I schimpfet scho so viel, i lasset ma's durchaus it g'fallen.“

„D' Schullerin war mit in da Kircha. De hat bettelt und aufbegehrt. Uba nacha hat da Pfarrer g'sagt, er tauft 's Kind überhaupts net.“

Dem kleinen Wöst wurde dänglich zumute, wie er so einsam auf der Tischplatte lag und hoch oben über sich die weiße Dede sah. Er drehte den Kopf unruhig hin und her und verzog sein saltiges Gesicht zum Weinen.

„Wöst! Wöst! machte die Hebamme,

„Sei no staad, Kloana! Kriagst dein Döjel scho!“

Sie steckte ihm den Schnuller in den Mund. Da begann der kleine Wöst zu saugen und wurde still.

Und sah wieder ernsthaft in die Höhe, als denke er reiflich darüber nach, ob er sich den heiligen Simplicius als Namenspatron gefallen lassen müsse.

Die Kellnerin zog eine Haarnadel aus ihrem Zopfe und stockerte damit in ihren Zähnen herum.

„A nett's Kind!“ sagte sie. „Glaubst du, daß da Xaver am End' no d' Urschula heirat?“

„'s beste waar's. Sie is do a ganz a richtig's Leut!“

„I glaab it, daß er's tuat. De Burschen sag'n, er will gar niz wissen von ihr.“

„Nacha muach er halt brav zahl'n.“

„I glaab, dös will er aa net. Er behaupt', daß mehra beteiligt san.“

„Dös sagt a jeder hinterdre. De Kerl' san ja allsammete schlecht. D' Mabeln san dumm, daß sie si ei'lassen damit.“

„Wahr is. Magst no a Halbe, Haafin?“

„Ja, wenn'it d'as g'schwind bringst.“

Die Kellnerin ging in die Schenke und brachte das Glas frisch gefüllt zurück.

Die Hebamme schob es ihr zu.

„Trink, Jenzi! Heut' hast it viel Leut!“

„Na, bereits gar neamd. Bei dem Wetta kimmt aa Loana. Höchstens no da Geitner.“

„Der hat allawei Zeit“, sagte die Hebamme.

„Ja, er is viel bei uns. Du, Haafin, was für an Nama hätt' da Pfarrer dem Buab'n geben wollen? I hab's wieder pagessen.“

„Simpli oder Simpl oder so. I woach's selm net g'nau.“

„Geh! Dah 's überhaupts soldene Nama gibt! Und Bi—bi—ana. Bi—bi! Grad, als wenn man de Henna schreit!“

„Du, i muach zahl'n“, unterbrach sie die Hebamme, „da kimmt d' Schullerin über d' Straß' uma. Fünf-adreiß'g Pfennig, gel?“

„Zwoa Halbe und an Raas und a Brot, san fünf-adreiß'g, ja.“

Die Kellnerin schob das Geld ein, und die Haafin nahm den kleinen Wöst von der Tischplatte weg.

Unter der Türe stieß sie auf die Schullerin.

„I bin scho firti, Bäur'in. I halt' di net auf.“

„Nacha geh' ma hoam.“

„Halt' an Haberlschneider troffa?“

„Ja; er geht heunt no umi.“

„Geh, i hab' d'as g'sagt? Und paß auf, da kriagt er scho Lustkunt.“

„Stilleicht. Geh a bissel g'schwinder, daß ins neamd o'reb't!“

Die Schullerin ging eilig voran und sah vor sich hin auf den Boden. Ihr Gesicht war noch rot vom Weinen und von der Aufregung. Sie wollte nicht, daß es jemand bemerkte.

Daheim schickte sie die Hebamme zur Ursula.

„Gehst aufst dazua und sagst niz. Sie brauch't it g'wissen.“

„Bal's mi aba fragt, ob 's Kind tauft is?“

„Sie fragt net. De denkst do it drauf, daß's da was aus g'hat. Höchstens, daß's fragt, warum ma so lang, aus g'wesen san. Nacha sagst halt, daß da Warza so lang' it in d' Kircha lemma is.“

Die Schullerin zog sich um und ging in den Stall.

Sie stellte den Melkstuhl hinter die erste Kuh und nahm den Eimer zwischen die Knie. Zuerst wollte sie an ihre Sorgen denken, aber die Arbeit leidet es nicht, daß man den Kopf bei andern Dingen hat.

Da vergaß sie ihren Gram und strich aufmerksam die Milch in den Eimer.

(Fortsetzung folgt.)

Zusammenschluß der Verbände endgültig zu vollziehen und alle für die neue Organisation notwendigen Formalitäten zu erledigen.

Nach den Vorschlägen der Konferenz wird die Einheitsorganisation am 1. Juli 1910 in Wirkung treten.

Die Streikbrechertaten gesühnt werden.

Wir berichteten in Nummer 240, wie in Dillig bei Solingen ein ausländischer Former des Eisen- und Stahlwerks von Streikbrechern geschlagen und schließlich niedergestochen worden war. Am Donnerstag standen nun die Rowdys vor der Elberfelder Strafkammer. Es handelte sich um die drei aus Saarbrücken zugereisten Former Friedrich Majed senior, Friedrich Majed junior und Karl Schwalbach. Ersterer war angeklagt, den Streikposten stehenden Former Wilhelm Becker mit dem Verbrechen des Totschlags bedroht zu haben, während sein Sohn und Sch. wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges unter Anklage standen. Die Verhandlung ergab folgenden Sachverhalt: Am Sonntag, den 17. Oktober, traf M. senior den Streikpostenstehenden Former Becker (die Streikbrecher waren im Betriebe untergebracht) vor der Leberischen Wirtschaft und pöbelte diesen mit den Worten an: 'heute abend stehen wir Streikposten! Becker verbat sich die Anpöbeln, worauf M. senior ihm drohte, ihn niedermeßeln und auf die Bahnhöfen werfen zu wollen'. Kurz vor diesem Vorgang hatte M. senior zwei Frauen gegenüber die Drohung ausgesprochen: 'Heute gib's noch was; heute schneiden wir noch verschiedene Leuten die Hälse ab! Der Angeklagte Schwalbach, der die Auseinandersetzung zwischen M. senior und Becker in unmittelbarer Nähe mit angesehen hatte, schlich sich hinterlistig heran und schlug mit seinem Spazierstock solange auf Becker ein, bis der Stock in Stücke ging. Als Becker sich zur Wehr setzen wollte, sprang M. junior hinzu und versetzte ihm einen mit aller Kraft geführten Stoß in den Rücken, so daß der Verletzte eine mehrere Zentimeter lange, bis auf den Schulterhaken gehende Wunde davontrug; außerdem war ihm der Fingerring der rechten Hand durch einen Stoßschlag erheblich verletzt worden. Becker war infolge der Wundbehandlungen längere Zeit arbeitsunfähig. Er trat als Nebenkläger auf und sein Rechtsbeistand beantragte für ihn, die Angeklagten neben der über sie zu verhängenden Strafe zu einer Geldbuße von 300 Mark an Becker zu verurteilen. Die Angeklagten waren geständig, wollten aber von dem Streikbrechertaten gerechtfertigt werden, was sich als unwahr herausstellte. Der Staatsanwalt beantragte gegen M. senior 20 Mark, gegen Schwalbach 30 Mark Geldstrafe und gegen M. junior 2 Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte M. senior zu 20 Mark und Sch. zu 30 Mark Geldstrafe, während M. junior 3 Wochen Gefängnis erhielt. Auf eine Geldbuße an den Nebenkläger Becker zu erkennen, lehnte das Gericht ab und verwies ihn auf den Weg der Zivilklage. So sühnt die preussische Gerechtigkeit Streikbrechertaten.

Zur Tarifbewegung im Baugewerbe.

Mit den örtlich zu treffenden Vereinbarungen für das Baugewerbe der rheinisch-westfälischen Unternehmer für das Baugewerbe beschäftigte sich eine am 17. Dezember in Düsseldorf stattgefundene Konferenz. Eine Vereinbarung kam nicht zustande, weil die Unternehmerverbände örtliche Verhandlungen nicht wollen.

Dem Zentralarbeitsnachweis des Zehnerverbandes, der in 28 Orten des Industriegebietes Zweigstellen errichtet, sind 228 Zehner angegeschlossen und zwar: in Essen 43, Dortmund 83, Gelsenkirchen 26, Bochum 24, Oberhausen 18, Herne 16, Recklinghausen 18, Rüttendorp 11, Buer 7, Witten 7, Ramens 5, Hamm 5, Mörs 5, Bottrop 5, Sprockhöbel 4 und Gladbeck 4.

Ausland.

Keine Einigung in Schweden.

Die Vertreter der Landesorganisation der schwedischen Gewerkschaften und die der schwedischen Arbeitgebervereinigungen waren am Donnerstag vor dem Schlichtungsbeamten Cederborg erschienen, um das Protokoll der gescheiterten Einigungsverhandlungen vom 4. bis 12. November zu unterzeichnen. Bei der Gelegenheit fragte Cederborg die Vertreter der Parteien, inwieweit sie an ihrem bisherigen Standpunkt in der Vermittlungsfrage festhielten. Der Vorsitzende der Landesorganisation, Genosse Lindquist, erklärte, daß das Landessekretariat nach wie vor als Bedingung für neue Verhandlungen verlange, daß die Arbeitgebervereinigung die Aufsperrungen aufhebe. Der Direktor der Arbeitgebervereinigung, von Sydow, antwortete, daß man auf Arbeitgebersseite nicht geneigt sei, diesem Verlangen des Landessekretariats entgegenzukommen. Unter diesen Umständen erklärte der Schlichtungsbeamte, gegenwärtig nichts weiter in der Angelegenheit tun zu können.

Ende des australischen Bergarbeiterstreiks?

Der Streikkongreß stimmte der Wiederaufnahme der Arbeit der Bergleute des Westbezirks für Montag zu. Es wurde erwartet, daß die Bergleute des Südbezirks bald folgen. Darauf hat die Vereinigung der Bergleute des Südbezirks sich gegen den allgemeinen Ausbruch ausgesprochen und beschloß, sich der Entscheidung des Streikkongresses, daß die Arbeit am Montag wieder aufzunehmen ist, zu unterwerfen.

Keine Gewerkschaftsnachrichten. Der Streik der Postler in Berlin ist nach siebenwöchiger Dauer beendet. Ein Lohnzins ist nicht abgeschlossen worden.

Auf die gemeinsame Eingabe der städtischen Arbeiter in Breslau beschloß der Magistrat eine Verbesserung der Löhne aller städtischen Arbeiter. Die Lohnzulage soll bis zum 1. Dezember d. J. rückwirkend ausbezahlt werden.

Hus der Partei.

Gemeinderatswahlen in Württemberg. In Aßperg wurde ein Sozialdemokrat und ein Unparteiischer gewählt. In Vertheim bei Ehlingen, wo unsere Partei bisher im Gemeinderat noch gar nicht vertreten war, gelang es, mit großer Mehrheit beide zur Wahl stehende Mandate zu erobern. In Reßbach a. B. stieg der sozialdemokratische Wahlvorschlagn. Gewählt wurden zwei Sozialdemokraten und ein Unparteiischer. In Wergelstetten bei Heidenheim, einer nationalliberalen Hochburg, gelang es, einen Sozialdemokraten in den Gemeinderat zu bringen. In Rohraeder stiegen der Sozialdemokratie alle drei zur Wahl stehenden Mandate zu. In Ulm hatte die Sozialdemokratie einen glänzenden Erfolg zu verzeichnen, indem sie einen starken Stimmengewinn gegen das Vorjahr erzielte und zwei neue Gemeinderatsmandate eroberte.

Ein weiterer Sieg in Dortmund. Die Dortmunder Genossen eroberten am Freitag ein viertes Mandat zum Stadtparlament. Damit ist die Niederlage des Zentrums vollständig geworden; es verlor im ganzen bei der Wahl acht Mandate. Das Dortmunder Stadtparlamentkollegium ist jetzt zusammengesetzt aus 40 Liberalen, 18 Mitgliedern des Zentrums und 4 Sozialdemokraten.

Wandelsverzicht Jules Guesdes? Aus Paris wird uns geschrieben: Der Gesundheitszustand Jules Guesdes ist wieder so unglücklich, daß unser Genosse den Gedanken erwägt, in den bevorstehenden Tagen nicht mehr zu landbildern. Er hat der Organisation von Roubaix eine dahingehende Mitteilung zugehen lassen. An den parlamentarischen Arbeiten konnte Guesde, auch nachdem er von seinem einjährigen Erholungsurlaub zurückgekehrt war, nicht aktiv teilnehmen und da hält er es für seine Pflicht, seinen Platz einem Jüngeren abzutreten. Inzwischen besteht noch eine Hoffnung, daß er zu einem anderen Entschluß kommt. Seine Kräfte wollen jetzt eine neue Behandlung versuchen, auf deren Erfolg sie mit Zuversicht rechnen und wenn sie Recht behalten, will Guesde auf seinem Posten bleiben.

Der französische Parteitag. Der Kongreß der geeinigten Partei tritt in diesem Jahre wegen der im Mai stattfindenden Wahlen schon im Februar zusammen. Er wird in Rimes vom 8. bis 9. des genannten Monats tagen. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1. Die landliche Propaganda (Bericht der Spezialkommission). 2. Die Wahlkampagne (Taktik und materielle Organisation). 3. Reform des Parteistatuts. Daran schließt sich die Diskussion der sieben auf die vom internationalen Bureau auf die Tagesordnung des Kopenhagener Kongresses gesetzten Punkte. Eine gründliche Erleuchtung dieser Fragen ist indes ausgeschlossen, da namentlich die Frage der Wahltaktik einen großen Teil der Zeit des Parteitags in Anspruch nehmen wird.

Eingelaufene Schriften.

Die Weihnachtdnummer des Wahren Jacob, mit der er seinen 26. Jahrgang abschließt, ist soeben 16 Seiten stark erschienen.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 6 des 20. Jahrgangs zugegangen.

Hus der Umgebung.

Sittleritz. Geschlossen. Am 30. Dezember nachmittags und am 31. Dezember vor- und nachmittags ist wegen Liebergabe der Verwaltung der Gemeinde Sittleritz an die Stadt Leipzig das hiesige Gemeindevorstandssitzungslokal für alle Verkehr mit dem Publikum geschlossen. Alle diejenigen, die für den 31. Dezember dieses Jahres Sparanlagen gekündigt haben, werden ersucht, diese gekündigten Beträge bereits am 30. Dezember vormittags an Sparkassenstellen zu erheben. In diesem besonderen Falle der Monat Dezember wird verzinst. Weiter werden Kaufleute, Gewerker usw., welche noch Forderungen für Arbeiten und Lieferungen aus dem laufenden Jahre an die Gemeinde Sittleritz haben, aufgefordert, ihre Rechnungen umgehend und spätestens bis zum 28. Dezember dieses Jahres bei dem Gemeindevorstand einzureichen.

Lieberwolkwitz. Gerichtstage. Im Jahre 1910 sollen im Rathaus in Liebertwolkwitz am 5. Januar, 2. Februar, 2. März, 6. April, 4. Mai, 8. Juni, 8. Juli, 3. August, 7. September, 5. Oktober, 2. November und 7. Dezember vormittags 9 Uhr ab Gerichtstage für Geschäfte der freiwilligen Gerichtsbarkeit (Grundbuchsachen, Registerachen, Vormundschafts- und Teilungssachen) aus den Ortsteilen Liebertwolkwitz, Großpöna, Guldengossa, Holzhausen, Störmtal, Waghau und Judelhäusen abgehalten werden.

Sommerfeld. Gemeindevorstandswahl. Bei den gestern stattgefundenen Ergänzungswahlen wurden gewählt: Klasse I der Anwesenden: Gutsbesitzer Hermann als Ausschussperson mit 4 Stimmen (abgegeben 6 Stimmen bei 19 Wählern), Rentier Schinde mit 2 Stimmen als Ersatzmann; Klasse II der Anwesenden: Gärtnerbesitzer Sonntag als Ausschussperson mit 15 Stimmen (abgegeben 18 Stimmen bei 40 Wählern), Privatmann Schmidt mit 15 Stimmen als Ersatzmann; Klasse III der Anwesenden: Kaufmann Stehl als Ausschussperson mit 8 Stimmen (abgegeben 9 Stimmen bei 22 Wählern), Sattlermeister Paasch mit 8 Stimmen als Ersatzmann; Klasse IV der Anwesenden: Genosse Milchbändler Emil Schuster als Ausschussperson mit 41 Stimmen (abgegeben 43 Stimmen bei 104 Wählern), Genosse Zimmermann Albert Baum mit 42 Stimmen als Ersatzmann. Die Wahl war äußerst feierlich; Gegenlisten waren in keiner Klasse aufgestellt.

Tauscha. Stadtverordnetenwahl. Nach dem neuen Ortsgrundgesetz werden am 8. Januar ein unanständiger und am 7. und 8. Januar je ein anständiger Stadtverordneter gewählt. Die Wählerliste liegt vom 20. Dezember bis zum 4. Januar 1910 im Rathaus aus. Einsprüche gegen die Listen können bis zum 7. Tage vom Beginn der Bekanntmachung ab angemeldet werden. Versäume niemand, sich zu überzeugen, ob er eingetragen ist. Wer nicht in der Liste steht, kann nicht wählen.

Der städtische Haushaltungsplan für 1910. In der am Freitag abgehaltenen Sitzung des Stadgemeinderats wurde der Haushaltungsplan für das Jahr 1910 beraten. Die Ausgaben und Einnahmen sind höher eingestellt als im vorigen Jahre; eine Erhöhung der Steuern ist für das nächste Jahr nicht vorgesehen. Einige seit Jahren wiederkehrende Wünsche über eine bessere Gestaltung der Straßen sind berücksichtigt worden. An Neuerstellungen sind für 1910 vorgesehen: die Chauffierung der Molkestraße von der Weststraße bis zur Leipziger Chauffee, die Herstellung eines weiteren Teiles der Lindnerstraße, die Pflasterung der Leipziger Straße vom Grundstück des Herrn Dünge bis zum selbigen Röhren Grundstück, einschließlich der Kreuzung, der Gartenstraße vom Grundstück des Herrn Stephan bis zu dem des Herrn Winkler, der Eisenburger Straße vom Fischerischen Grundstück bis zur Grenze des Grundstücks von Breitenborn, eines Teils der Schloßgasse und des linken Straßenteils der Reustadt, der Dabergasse (mit Kleinpflaster) und der Fußweganlagen. Zur Unterhaltung der Ortsstraßen und Wege sind Mittel vorgesehen für die Leipziger Straße von der Steinwegmühle bis zur Bahnhofsstraße, für den Dewitzer Weg, die Burgener Straße, den Vortiger Weg von der Bahn bis zur Vorderstraße, den Panischer Weg (Kridan), den Vortiger Weg vom Ratbruch bis zum Hochbehälter, den Grabdorfer Weg von der Vortiger Straße nach der Chemischen Fabrik usw. Der Bedarf der Stadtkasse belief sich auf 149 500 Mark, dem stehen 125 800 Mark Deckungsmittel gegenüber, so daß ein Fehlbetrag von 23 700 Mark erscheint. Der durch Steuern aufzubringende Gesamtefahrlbetrag belief sich auf 138 750.14 Mark, davon ist abzurechnen die Summe von 53 170.14 Mark Zuwendung aus der Sparkasse, so daß zur Deckung durch Steuern 85 580 Mark verbleiben. (Im Vorjahre betrug die Summe 72 200 Mark.)

Ellenburg. Abonnenteneingang. Hier erscheint seit kurzer Zeit, allerdings so ziemlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit, die Ellenburg Zeitung, die sich mit bewundernswerter Kühnheit 'Unparteiischer Anzeiger für Stadt und Land' nennt, und die in ihrer Redaktionstube nur angebliche Referentoffiziere und ehemalige Referendare mit mindestens einem halben Duzend Staatsbezogenen beschäftigt. Um endlich auf die Beine zu kommen, hat die erleuchtete Geschäftsführung die Einführung einer sogenannten Abonnentenversicherung beschlossen, eine 'Wohltat', die natürlich nicht den gutgläubigen Lesern, sondern dem Verleger zugute kommen, und dessen Finanzen aufbessern soll. Wir haben diesen Unfug, der mit dieser sogenannten Abonnentenversicherung getrieben wird, und zwar nur von den allerunterwertigsten Organen, schon öfters gebührend gekennzeichnet und raten den Arbeitern, den Zeitungsaposteln, die natürlich besonders in Arbeiterkreisen versuchen werden, ihre 'Wohltaten' auf den Mann zu bringen, energisch die Tür zu weisen.

Dehlig. Aus dem Gemeinderat. In der Sitzung vom 17. Dezember wurden zur Instandhaltung eines in der Zwangsversteigerung von der Gemeinde erworbenen Grundstücks bis 1500 Mk. bewilligt. Von der Aenderung der Bezirkswachststeuerordnung und Anerkennung des von der Regierung herausgegebenen Musterzolls wurde Abstand genommen, da der Dehliger Tarif nicht auf Zeit genehmigt ist, und durch den Musterzoll ein besseres finanzielles Ergebnis nicht zu erwarten ist. Die Pauschale für die Dehliger Amtsblattspresse wurde gegen die Stimme unseres Genossen von 100 auf 150 Mk. erhöht. Da das von den Reedschen Erben übernommene Bauareal bis jetzt immer noch nicht für die Gemeinde im Grundbuch eingetragen ist und sich dadurch für die auf diesem Gelände errichteten Gebäude Nachteile ergeben können und der Verkauf von Bauplänen erschwert wird, soll bei der Amtshauptmannschaft eine Beschleunigung dieser Sache beantragt werden. Ein Kaufangebot von Bauplänen im westlichen Plane wurde abgelehnt. Die Petition um eine bessere Bahnverbindung mit Leipzig ist, wie mitgeteilt wurde, der Generaldirektion überwiesen worden. Um eine Beschleunigung herbeizuführen, soll noch eine Petition an den Landtag gesandt werden. Die Lieferung von Straßenbäumen wurde an Reich in Marktleiberg übertragen. Nach der Aufstellung des Kassenausschnitts sind die Gemeindefassen getrennt worden. Das Prüfungsergebnis der Gemeindefassen von 1908 wurde vorgelesen. Die Rechnungen liegen 4 Wochen lang auf dem Gemeindeamt aus. Bei der Erlebung eines Rekurses über erhobene Hundesteuer hat sich herausgestellt, daß die seit 1898 bestehende Hundsteuerordnung nicht zu Recht bestanden hat, da die amtliche Verkündung und Aushängung in der Gemeinde nicht nachgewiesen werden kann. Die Sätze für den ersten Hund je 10 Mk., für den zweiten und dritten je 15 Mk., für den vierten und folgenden je 20 Mk., bleiben bestehen; die amtliche Bekanntmachung soll sofort erfolgen.

Wiedern. Nach dem Genuß von Seltischen erkrankt ist hier die Frau eines in der Pallaschen Straße wohnenden Installateurs daran, daß sie in das Leipziger Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Von Nah und Fern.

Die Frauenmordaffäre.

Berlin, 20. Dezember. Frau Schred, die Geliebte des bereits wegen des gescheiterten Frauenmordes in Haft befindlichen Arbeiters Dahn, wurde gestern nach längerem Verhör bei dem sie sich in mehrfachen Widersprüchen verwickelte und auf Unwahrheiten erlappt wurde, in Haft genommen. Bei einer zweiten Durchscheidung, die in ihrer Wohnung vorgenommen wurde, sind mehrere verdächtige Spuren gefunden worden. Eine Spur, die im Interesse der Untersuchung noch geheim gehalten wird, läßt annehmen, daß an der Arnholtz ein Giftmord verübt und die Leiche erst nach dem Tode zerstückelt worden ist.

Revolverschießerei.

Berlin, 20. Dezember. In dem Berliner Stadtteil Wedding kam es zu einer Revolverchießerei zwischen einem Kriminalschuttmann und mehreren Eindringern, wobei der Beamte und drei Privatpersonen durch Schüsse verletzt wurden.

Zwei Kinder verbrannt

Bobosk (Böhmen). Im Dorfe Nedwiesitz ereignete sich ein gräßlicher Vorfall. Die Hausbesitzerin Karl hatten sich auf den Tagelohn begeben und die 5, 3 und 1/2 Jahre alten Kinder im Hause eingesperrt. Nach kurzer Zeit entstand ein Brand, der das Haus einäscherte. Zwei Kinder verbrannten, das älteste wurde von den Nachbarn mit schweren Brandwunden gerettet.

Explosionskatastrophe.

Rom, 20. Dezember. In Briano in der Nähe von Neapel ist eine Fabrik für Feuerwerkskörper in die Luft geflogen. Der Besitzer der Fabrik und sieben Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Fünf Leichen wurden bereits geborgen, darunter die des Besitzers. Nach einem weiteren Telegramm wurden bei der Explosionskatastrophe zehn Arbeiter getötet, darunter eine aus fünf Personen bestehende Familie.

Schnee Sturm.

London, 20. Dezember. Ganz Nord- und Mittelengland ist gestern von großen Schneestürmen heimgesucht worden. In verschiedenen Gegenden liegt der Schnee meterhoch. Mehrere Häuser sind von der Wülfäche verschwunden. Die Telegraphen- und Telefonverbindungen sind völlig unterbrochen. Der Eisenbahnverkehr ist sehr erschwert. Auch auf dem Ozean ist durch gewaltigen Sturm der Schiffsverkehr gehemmt. Die Dampfer treffen hier mit bis zu 36 Stunden Verspätung ein. Ueber das Schicksal einiger Schiffe ist nichts bekannt. Der Schaden ist bedeutend.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Flauen i. B. 20. Dezember. Am Sonnabend wurde in einer Versammlung von Stüdern beschlossen, da die Fabrikanten die Forderungen derselben nicht bewilligen wollten, in den Ausstand zu treten. Etwa 1000 Stüder haben, wie der Bogtländische Anzeiger meldet, heute die Arbeit niedergelegt. Gegen 1500 Aufpflatterinnen und Häblerinnen werden hierdurch arbeitslos.

Quittung.

Für die ausgesperrten Bergleute des Mansfelder Bergwerks sind bei uns eingegangen:

| | |
|---|---------|
| Bereits quittiert | 1826.54 |
| Organisierte Arbeiter der Firma Zillisch | 2.50 |
| Doppelkopf im Volkshaus, durch P. B. | 2.02 |
| Maurer, Zimmerleute und Bauhilfsarbeiter im Volkshaus | 7.50 |
| Teiler u. Volkerer der Firma Hille, Plagwitzer Straße | 4.50 |
| Ein Rollmopsdoppelkopf, durch P. B. | 1.- |
| Nachfahrerverein Solidarität, L. Gohlis | 10.- |
| Mitgliederversammlung des Ortsvereins Forstborf | 7.40 |
| P. B. | 1.- |
| Monotyp-Abteilung von Spamer (8 Arbeiter u. 11 Seher) | 8.20 |
| Die Arbeiter der Firma Aug. Jahn, Plagwitz, d. Straube | 8.15 |
| 2 Dugend Reichstreue bei Rud. Sad, Plagwitz | 18.05 |
| L. G. B. Immergrün | 4.01 |
| Witb. P. | 10.- |
| Organisierte Brauereiarbeiter der Vereinsbrauerei | 9.60 |
| Deutscher Kürschner-Verband, Zahlstelle Kötha, d. W. Sachse | 75.- |
| Weihnachtsgabe von D. Steinmann, Gleiwitz | 8.- |
| Summa: | 1793.47 |

Hiermit schließen wir die Quittungsliste auf Grund des Parteivorstandsbeschlusses. Noch eingehende Gelder überweisen wir dem Gewerkschaftsstell zur Befreiung durchreisender Gewerkschaftsmitglieder.

Die Expedition.

Borantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Müller in Leipzig.
Borantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Müller in Borsdorf-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

Konsum-Verein L.-Plagwitz und Umgegend

E. G. m. b. H.

Verkaufsstellen für Manufaktur- u. Modewaren:

Leipzig, Kolonnadenstrasse 11 . . .
L.-Connewitz, Basedowstrasse 1a . . .
L.-Stötteritz, Ferdinand-Jost-Str. 25 . . .
L.-Gohlis, Hallesche Strasse 114 . . .
L.-Eutritzsch, Delitzscher Strasse 52

Warenhäuser:

L.-Lindenau, Markt 18
L.-Plagwitz, Zchochersche u. Amalien-
strassen-Ecke
L.-Reudnitz, Dresdner Strasse 55 . . .

Morgen Dienstag und folgende Tage kommen in den nebenstehend aufgeführten Verkaufsstellen für Manufaktur- und Modewaren folgende

ganz besonders vorteilhafte

Geschenkartikel

an die Mitglieder zum Verkauf:

Serie I: Damenwaschröcke dauerhafte Qualität Mk. **1.⁹⁰**

Serie II: Damen-Moiree- und Alpacca-Röcke Mk. **2.⁵⁰**

Serie III: Damen-Moiree- und Alpacca-Röcke Mk. **3.²⁵**

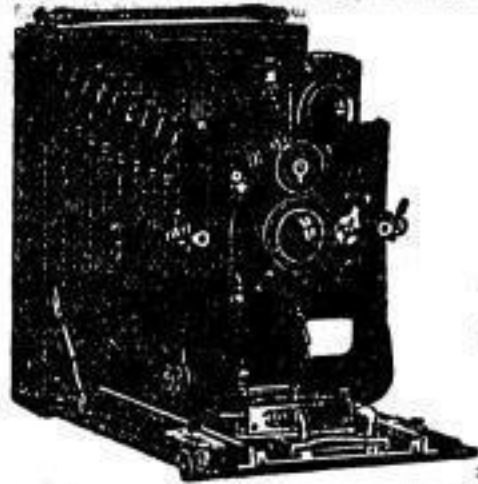
1 Posten Hausschürzen dauerhafte Qualität . . . Mk. **1.²⁵**

1 Posten Linon-Untertailen für Damen Mk. **1.²⁵**

Des weiteren in unseren Warenhäusern:

Stoff-Handschuhe:

Damen-Trikots **48 Pfg.**
Damen-Ringwoods
reine Wolle **48 Pfg.**
Herren-Ringwoods
reine Wolle **48 Pfg.**



Photographische Apparate

und sämtliches Zubehör
in reichster Auswahl zu mässigsten Preisen.
Gründliche Unterweisung kostenlos.

Man verlange Katalog

Photo-Haus Hoh und Hahne

Reichsstrasse 12.

[22858*]

Zigarren-Ortleb

empfehlen zum bevorstehenden Weihnachtsfeste seine große Auswahl in
Präsent-Kistchen
in anerkannt vorzüglicher Qualität.



Extra billiges Angebot!

Echt gold. Damenuhren v. A 15.— an
Echt gold. Herrenuhren v. A 50.— an
Echt silb. Damenuhren v. A 9.50 an
Echt silb. Herrenuhren v. A 8.— an
Nickel-Herrenuhren v. A 4.— an
Regulateure, Wecker in grosser Ausw.
Für jede bei mir gekaufte Uhr
leiste 2—5 Jahre schriftliche Garantie.
Leser dieser Zeitung erhalten [*]
10% Rabatt.

Max Blumberg, Uhrmacher, Hainstr. 14.

Kauft nicht auf Abzahlung!

Sie kaufen sonst doppelt und dreifach soviel als bei uns.

Nur 20 Mark

kostet dieser Apparat, welcher singt, spricht, musiziert, lacht, weint, spielt, vorträgt u. mit zwölf verschiedenen Musik-, Gesangs- und Schallplatten. Billige und treue Apparate in Reichenaustausch. Beste und billigste Bezugswelle am Platze.

Platten, nur neueste Sachen, 1.10
Nadeln, 1.80 und 2 bis 5 Stk. 1.—
Schallboxen billigst. — Reparaturteile aller Art.

Lange, Körnerplatz 3

Fabrik.

Beste Bezugsquelle.

Wegen Ueberfüllung meines seit 1880 bestehenden
Monatsgarderobe-Geschäftes,

wie auch besser. Herrenkonfektion bietet sich für jedermann ein vorteilhaftes, günstiges Angebot. Offene Winterpaletots, Anzüge sowie Joppen außergewöhnlich billig. Für festliche u. andere Ereignisse werden auch eleg. Fracks u. Gesellschaftsanzüge verl. J. Kindermann, salz. Gassen 9, I.

Kauft **Briketts** bei **Benno Grimm** Tauchaer Str. 41.



Million-Uhren

Stahl A 10.— Nickel A 6.50
Silberne Herren-Uhren A 12
Silberne Damen-Uhren „ 10
Goldene Damen-Uhren „ 16

— **Moderne Salon-Uhren** —
mit schönem Schlags A 18.

Grösste Auswahl von **Uhrketten, Ringen, Broschen, Kollern, Medaillons, Ohrringen, Nadeln** etc.
Lager von **Silber- und Aifenide-Waren.**

[21792*]

Massiv goldene Trauringe von 4 Mk. an.

Abonnenten erhalten 10 Prozent Rabatt.

Gustav Kaniss Tauchaer Strasse 6.

Bitte meine 2 reich ausgestatteten Schaufenster zu beachten.



Elegante moderne Neuheiten

in Damengürteln, Kettentaschen, Portemonnaies, Zigarrenetuis, Brieftaschen, Schreibmappen, Albums u. div. Lederwaren empf.
Karl Blaich, Windmühlenstr. 32
Tauchaer Str. 16
Spezialfabrik für Koffer, Taschen, Schul- und Reiseartikel.

Regenschirme

empfehlen die Neuheit in großer Auswahl zu billigem Preis
Max Müller
L.-Neuschönefeld
Eisenbahnstr. 36.
Reparatur- u. Ueber-
w. gut u. bill. gefertigt.

Richard Müller
Eisenbahnstr. 40. • Kuhlurmstr. 6.
Telephon 708.

Ba. fette Dresd. Gänse.
Gänseausschlachterei, einz. Teile bill.
ff. Jg. Enten, Jg. Hähnchen, Jg. Tauben, Koch- u. Fricasseehühner.
Prima frisch-geschossene **starke Hasen** sehr billig.

Vereinsbier
aus bestem Malz und Hopfen gebraut, empfiehlt

zum bevorstehenden Feste:
Lager . . . 20 Hl. 2.20 | Pilsner . . . 20 Hl. 2.40
Bayrisch . . 20 Hl. 2.40 | Schanz . . . 20 Hl. 1.60
Caramelbier 20 Hl. 2.20

Vereins-Bier-Brauerei zu Leipzig
älteste Aktienbrauerei am Platze.
Telephon 3142. [22008] Telephon 3142.

Politische Uebersicht.

Zurück zum Block!

Zu recht stürmischen Auftritten kam es in einer am Freitag in Berlin abgehaltenen Versammlung der neuen konservativen Vereinigung, in der auch Anhänger der deutsch-konservativen Partei zugegen waren. Die Versammlung sollte Protest erheben gegen Vorgänge auf dem letzten konservativen Parteitag im Rheingold zu Berlin. Der dort hinausgeworfene Rechtsanwalt Brederick und sein Parteifreund Pfarrer Koch stimmten ein wehmütiges Duett an über die geringe nationale Initiative der alten konservativen Partei und über deren ultramontane Herzenseinigungen, während der Oberstleutnant v. Rabenau die moralische Mißhandlung seines Freundes Brederick durch die Kreith und Konsorten beklagte. Das Referat Bredericks klang aus in dem Rufe: Zurück zum Block! Nur durch das Zusammengehen der Konservativen mit den Männern der Fraktion Baffermann könne dem antinationalen Zentrum und der Sozialdemokratie ein Paroli geboten werden. — In die Referate schloß sich eine oft recht stürmische Debatte. Die Mehrheit der Versammlung stellte sich auf die Seite der neuen Vereinigung.

Dieselben Gedanken, die die Grundzüge der in der Versammlung gehaltenen Referate bildeten, werden auch in einem Aufruf ausgesprochen, der von der Vereinigung jetzt veröffentlicht wird. Der Aufruf enthält jedoch auch eine recht bemerkenswerte Kennzeichnung der konservativen Führer, weshalb wir ihn auszugsweise wiedergeben wollen. Es heißt darin:

Tausende von Mitgliedern haben unsere Vereinen den Rücken gekehrt. Ganz Vereine sind aus dem Verbande der Partei ausgeschieden oder drohen verloren zu gehen. Traurige Zeichen der Zeit sind die Wahlergebnisse seit der Finanzreform. In Sachsen hat die Partei bei den Landtagswahlen eine fast verachtliche Niederlage erlitten. Was hat diese besorgniserregenden Erscheinungen herbeigeführt? Wo liegt die Fehler? Die Stellung der Reichstagsfraktion bei der Reichsfinanzreform und insbesondere ihre Haltung gegenüber der Erbschaftsteuer werden als Gründe angeführt. Aber hier liegt nur die äußere Veranlassung. Die Gründe liegen viel weiter zurück. Unsere Führer haben Fehler begangen. Konservative Männer, weicht nicht von der alten Bahn! Die verkehrte Führung der konservativen Partei ist schuld an dem Niedergange, nicht ihre Grundzüge, nicht ihr Programm. Unsere Führer haben die Fühlung mit dem Volke verloren. Sie gehören fast ausschließlich den Kreisen des ländlichen Großgrundbesitzes an. Wo sind unter ihnen die Männer der Wissenschaft zu finden, wo die Vertreter der Industrie und des Handels, des Mittelstandes, des Kleinbäuerlichen Besitzes und des Arbeiterstandes? Wo ist die stolze Selbständigkeit der konservativen Partei? Wir mißbilligen es, daß von unseren Führern die städtischen Bedürfnisse so gut wie gar nicht berücksichtigt werden. Die zahlreichen, den Mittelstand und die Arbeiter schwer belastenden indirekten Steuern der Reichsfinanzreform haben keinen gerechten Ausgleich durch eine direkte Besteuerung des Besitzes erhalten. Wir fordern von unseren Führern, daß sie diese Fehler beseitigen.

Der Aufruf beklagt dann weiter den Anschluß an das Zentrum und die Preisgabe des Blockgedankens, wodurch der Sturz Bülow's, des „größten Kanzlers seit Bismarck“, herbeigeführt wurde, um unter nochmaligem Hinweis auf die „Verdroßtheit in konservativen Kreisen“ in der Mahnung auszufillingen:

Mehr Fühlung mit dem Volke! Unabhängigkeit gegenüber dem Bunde der Landwirte! Ausgleich zwischen Stadt und Land! Los vom Zentrum! Zurück zum alten Blockgedanken gegen die Sozialdemokratie! Dann wird die konservative Partei eine Volkspartei werden.

Die neue „Bankower Partei“ ist offenbar stärker in Worten, als in Taten. Sie hat bereits eine ganze Reihe von öffentlichen Kundgebungen erlassen, ohne daß man bisher von einer entsprechenden Stärkung ihres Einflusses auf die konservative Anhängerschaft gehört hätte. In den Städten und Industriezentren sind eben die konservativen Parteigänger außerordentlich dünn gesät, weshalb auch die ostelbischen Junker, die heute die Führerschaft der konservativen Partei in den Händen haben, mit Seelenruhe den Deklamationen ihrer verzögerten Stadtfreunde zuhören können.

Wie Cleopold Testament macht.

Auch in seinem Testament ist der alte Sünder sich treu geblieben. Er erklärt darin, daß er von seinen Eltern 15 Millionen ererbt hatte und daß er diese Summe trotz aller Zwischenfälle beieinander gehalten habe. Mehr aber, so heißt es im Testament, besitze er nicht. Das ist ein glatter Schwindel, ausgesprochen in der Absicht, seine Töchter um das Erbgut betrügen zu können. Tatsächlich hatte der alte Gauner weit über 100 Millionen zusammengebracht. Der Frankfurter Zeitung wird darüber aus Brüssel geschrieben:

Es ist klar, daß die 15 Millionen, die von dem verstorbenen König den Erben hinterlassen sind, nur einen ganz geringen Teil des Vermögens des Königs darstellen, dessen Schätzung ins Phantastische geht und 130 bis 150 Millionen kaum überschreiten werde. Der König, der niemals wollte, daß das Mobiliar seiner Schätze unter das Siegel des Gerichtsvollziehers komme, hat, wie bekannt, deren Verkauf begonnen, und als dieser nicht schnell genug vor sich ging, sie in Aktiengesellschaften umgewandelt. Es ist aber eine Tatsache, daß bis zum heutigen Tage noch jeder Anhalt dafür fehlt, wo die 110 Millionen hingekommen sind. Die Baronin Vaughan hat etwa 30 Millionen sowie Liegenschaften im Süden Frankreichs und die Villa Valincourt erhalten; trotz aller Ankäufe im Süden Frankreichs und Brüssel bleibt aber noch die erwähnte Summe übrig. Wenn auch das Vermögen der Baronin Vaughan beschränkt werden mag, bleibt der Hauptteil des Vermögens vorläufig unantastbar, weil er unauffindbar ist.

Nach neueren Meldungen soll sich sein Vermögen auf 200 Millionen belaufen.

Cleopold machte seinem Großvater, dem französischen Bürgerkönig Louis Philippe, in der Tat alle Ehre. Nur hat er dessen historisch bekannte Schamlosigkeit ins Gigantische entwickelt, wie sich auch die Gesellschaftsordnung, in der diese beiden monarchischen Musterknaben wirtschafteten, ins Gigantische entwickelt hatte.

Sein Nachfolger Albert wird bereits im Pariser Matin als ein „Sozialist“ gefeiert, was unsre Leser sicherlich als nachträgliche Bestätigung unsrer Ausführungen

über den „Sozialisten“ Blatchford begrüßen werden. Unter Sozialismus versteht der treffliche Schmock des Matin nämlich nach seiner eignen Erklärung die Lehre, daß die Gesellschaft wichtiger sei als der einzelne, und da es wohl nur wenige Menschen gibt, die diesem tiefsinnigen Satze nicht zustimmen werden, so ist wieder mal erwiesen, daß, wie ein französischer Kriegsminister einmal ausrief, „wir alle“ Sozialisten sind. Sie sind auch danach!

Deutsches Reich.

Die Schiffsabgaben.

Gegen die von Preußen geplanten Schiffsabgaben wird nunmehr auch in Hessen energisch protestiert. Die Handelskammer zu Darmstadt hat beschlossen, die hessischen Handelskammern zu Protestkundgebungen gegen die Schiffsabgaben aufzurufen und die Mainzer Handelskammer hat im Namen des hessischen Handelskammertages an das Staatsministerium die Bitte gerichtet, es möge einer Abordnung der hessischen Handelskammern eine Besprechung in der Frage des preussischen Antrags gewährt werden. Wenn die Aktionen der hessischen Handelskammern ihre Wirkung auf die Landesregierung nicht verfehlen, so hätte der in den Fragen der Schiffsabgaben drohende Verfassungskonflikt an Wahrscheinlichkeit gewonnen. Das geht aus folgenden Tatsachen hervor:

Die preussische Regierung versucht im Dienste der Junkerschaft besonders den Getreideverkehr auf den Strömen und Flüssen mit Hilfe von Abgaben zu erschweren, damit die Junker auch vor der minimalen Konkurrenzgefahr, die trotz der Wucherzölle noch besteht, bewahrt werden. Die Einführung von Schiffsabgaben ist jedoch mit einer Aenderung der Reichsverfassung gleichbedeutend, lautet doch der vierte Absatz des Artikels 54 der Reichsverfassung wörtlich:

Auf allen natürlichen Wasserstraßen dürfen Abgaben nur für die Benutzung besonderer Anstalten, die zur Erleichterung des Verkehrs bestimmt sind, erhoben werden. Diese Abgaben dürfen die zur Unterhaltung und gewöhnlichen Herstellung der Anstalten und Anlagen erforderlichen Kosten nicht übersteigen.

Nun handelt es sich in Preußen keinesfalls um „besondere Anlagen“, sondern zum überwiegenden Teil um einfache Flußvertiefungs- und Regulierungsarbeiten. Sollte für diese Arbeiten eine Abgabe, und zwar in der von Preußen geforderten Form und Höhe eingeführt werden, so könnte das nur im Wege der Verfassungsänderung geschehen. Daß die preussische Regierung diesen Weg nicht betreten will, ist ohne weiteres begreiflich. Der Artikel 78 der Reichsverfassung verfügt, daß Verfassungsänderungen als abgelehnt gelten, „wenn sie im Bundesrat 14 Stimmen gegen sich haben.“ Sie erfolgen im übrigen auf dem Wege der Gesetzgebung. Wäre es nun auch der konservativ-klerikalen Mehrheit gelungen, die Annahme der Vorlage im Reichstage zu sichern, im Bundesrat hätten sich voraussichtlich die zur Verwerfung nötigen 14 Stimmen gefunden, verfügt doch das widerstrebende Baden über 3, Sachsen über 4 und Hessen über 3 Stimmen. Denkt man noch an die lebhafteste Bewegung, die sich in den Hansastädten gegen die Schiffsabgaben wendet, so dürften die 14 oppositionellen Stimmen kaum zweifelhaft erscheinen.

Die preussische Regierung wählt daher des Klügeren besseres Teil. Sie stellte sich auf den Standpunkt, daß Flußregulierungen und Vertiefungen des Flußbettes einfach als „besondere Anstalten“ zu betrachten wären, daß ihr also ohne weiteres und eben im Sinne des Artikels 54 der Verfassung ein Recht auf Erhebung von Schiffsabgaben zustehe. Wohl wußte man in Berlin, daß die interessierten Bundesstaaten in diesem Vorgehen eine mißbräuchliche Auslegung des Gesetzes erblicken würden, man wußte aber auch, daß dieser Verfassungskonflikt nicht mit 14 Stimmen erledigt, sondern mit absoluter Mehrheit vom Bundesrat entschieden wird. Damit müßte aber der „stärkste Bundesstaat“ den Sieg davontragen. Ob sich die übrigen Bundesstaaten diesen preussischen Junkertrieb gefallen lassen werden, ist noch fraglich. Vorläufig haben erst Baden und Sachsen „die Flucht in die Öffentlichkeit“ ergriffen, denen nunmehr auch Hessen folgen dürfte.

Mit welcher Gedankenlosigkeit die bürgerliche Presse zusammengehauen wird.

Daß sie bietet die neueste Entrüstungsspoße über sozialdemokratische Moral einen schlagenden Beweis. Entrüstet sich jetzt diese wackere Presse, vorn an die Deutsche Tageszeitung, über die bekannte treffliche Broschüre des holländischen Gelehrten Gorter über den historischen Materialismus und zwar wegen der angeblichen Aufforderung Gorters, dem Gegner gegenüber unehrlich, verlogen, hinterlistig zu sein. Die guten Zintenkücher, die sich jetzt darüber entrüsten, haben also schon vergessen, daß sie sich über dieselbe Broschüre und dieselbe angebliche Aufforderung Gorters bereits vor einem halben Jahre entrüstet haben! Schon damals, als die Broschüre erschien, erhob die Kreuzzeitung ein beiseigenschneidendes Geschrei, und der Chor der gestimmungsverwandten Zeitungen stimmte ihr eifrig zu, aber schon damals wiesen wir nach, daß es sich dabei um einen plumpen Schwindel handelt, um den beliebten Trick nämlich, das, was Gorter objektiv als Tatsache ausdrückt, als seine subjektive Anschauung hinzustellen.

Einen ähnlichen Vorgang konnten wir schon einmal vor einiger Zeit konstatieren, wo die bürgerliche Presse innerhalb zweier Monate zweimal mit wörtlich derselben Entrüstungsnotiz angejogen kam. Auch damals hatte sie schon vergessen, daß sie sich bereits „entrüstet“ hatte. Wenn die arnsfeldigen Zintenkücher selber ihre Entrüstungsaktionen so schnell vergessen, wie sollen sich dann die Leser daran erinnern?

Das Ganze beweist: der Sozialdemokratie ist so wenig etwas am Zeug zu flicken, daß die bürgerliche Presse periodisch immer wieder den alten Kohl aufwärmen muß.

Entlarvte Demagogen.

Das Zentrum hat in der Frage der Erbschaftsteuer bekanntlich eine Rolle gespielt, die ganz zu dem verlogenen Charakter dieser Partei paßt. Noch wenige Wochen vor der endgültigen Abstimmung über die sogenannte Reichsfinanzreform traten Zentrumsbüchler für die Steuer ein und auch in der Zentrumskolonade des Reichstags waren nicht wenige Befürworter vorhanden, was ja nur selbstverständlich ist, da im

Reichstag selbst mehrfach von Zentrumsabgeordneten für die Einführung einer Reichserbschaftsteuer Stimmung zu machen versucht wurde. Trotzdem hatten die neuen Junkerbundesgenossen die Unverfrorenheit, die bisherige Haltung ihrer Partei einfach abzuleugnen, als mit ihrer Hilfe jede Bestreuerung der Besitzenden hintertrieben worden war. Sie trieben die Verlogenheit sogar soweit, daß sie dreist und gottesfürchtig behaupteten, in der Zentrumskolonade sei in der Erbschaftsteuerfrage völlige Einmütigkeit vorhanden gewesen.

Zu den Zentrumsbüchlern, die in dieser Weise ihre Anhängerschaft zu täuschen suchten, gehörte auch der preussische Landtagsabgeordnete G l e m s a. In einer Verammlung des katholischen Männervereins zu Rattowitz hatte dieser erklärt, daß ein paar Tausend Zentrumsabgeordnete ursprünglich für die Erbschaftsteuer gewesen seien; sie hätten sich aber dem Fraktionsbeschlusse gebeugt und gegen die Steuer gestimmt. Ueber die Verammlung wurde in der Presse berichtet, unter anderem auch in der freisinnigen Breslauer Zeitung. Herr G l e m s a hatte nun die Freisinnigen, einfach abzuleugnen, daß er eine solche Aeußerung getan habe, und er sandte allen Mätern, die die fragliche Notiz wiedergegeben hatten, eine „Verichtigung“. Die Breslauer Zeitung druckte diese Verichtigung ab, fügte aber hinzu, Abg. G l e m s a habe diese Nichterkenntnis wider besseres Wissen verlangt. G l e m s a nannte darauf die Breslauer Zeitung eine freche Verleumdung und verklagte deren verantwortlichen Redakteur Dr. D e h l k e wegen Verleumdung. Dies sollte ihm jedoch zum Verhängnis werden. Vor dem Rattowitzer Schöffengericht, wo die Klage zum Austrag kam, sagte nämlich der frühere Redakteur des ultramontanen Oberschlesischen Couriers aus: Jene Verammlung war eine interne Sitzung ohne Tagesordnung, es wurde uns auch gesagt, wir sollten keine Berichte schreiben. Stadtverordneter Ehrhardt kritisierte scharf das Verhalten der Zentrumskolonade und forderte, daß diese in den Stadtverordnetenversammlungen einheitlich stimmen müßten. Abgeordneter G l e m s a trat dem bei und führte die gute Parteidisziplin bei der Erbschaftsteuer an. Dort habe ebensolche Berechenbarkeit beim Zentrum geherrscht, etwa drei Tausend Abgeordnete wollten ursprünglich für die Steuer stimmen, hätten aber dann im Interesse der Parteidisziplin gegen die Erbschaftsteuer gestimmt. Als G l e m s a dies erzählte, habe ihn Redakteur Artische angestochen und zu ihm gesagt: „Zieh die Lumpen!“ Redakteur Artische vom Oberschlesischen Courier bestätigt die Darstellung des Vorzuges. Abg. G l e m s a habe tatsächlich gesagt, daß etwa drei Tausend Abgeordnete der Zentrumspartei ursprünglich für die Erbschaftsteuer hätten stimmen wollen.

Das Urteil lautete auf Freisprechung des Dr. D e h l k e, Abg. G l e m s a erhielt wegen Verleumdung 50 Mark Geldstrafe. Als Abg. G l e m s a bereits vor Verlesung des Urteils erklärte, daß er Berufung einlegen werde, belehrte ihn der Vorsitzende: „Von Ihnen als Abgeordneter und gebildeten Menschen darf ich wohl erwarten, daß Sie einen Richter nicht schon vor dem Urteil kritisieren. Hier bei Gericht herrschen keine andern Grundzüge als im Parlament, nämlich die eines anständigen Benehmens. In dem Urteil wird als erwiesen angesehen, daß G l e m s a tatsächlich im katholischen Männerverein jene Mitteilung gemacht und der Breslauer Zeitung gegenüber durch die „Verichtigung“ bewußt Unwahreres behauptet hat. Dem wahrheitsliebenden Volkvertreter hat es also nichts genügt, daß sein Parteifreund, der geistliche Rat S m i d t, der die Verammlung seinerzeit geleitet hatte, sich in der Gerichtsverhandlung absolut auf nichts mehr besinnen konnte und daß Herr G l e m s a selbst die Mehrzahl der Teilnehmer an jener Verammlung des katholischen Männervereins als „stumpfsinnige Publiken“ kennzeichnete, dessen Zeugnis nicht wert sei. Obwohl der fromme Zentrumsmann die Intelligenz seiner Anhänger an besten zu beurteilen imstande sein wird, werden ihm diese für die Kennzeichnung ihrer geistlichen Fähigkeiten doch kaum Dank wissen. Jedenfalls hat der Prozeß einen wertvollen Beitrag für die Beurteilung der bis in den Grund hinein verlogenen Zentrumspolitik geliefert.“

Berlin, 20. Dezember. Der Bundesrat hat beschlossen, das von dem Reichskanzler vorgeschlagene Verzeichnis der Orte, an denen sich gemäß der Weingolddordnung zuständige Zollstellen befinden, zu genehmigen. —

Das preussische Staatsministerium hat Freitag und Sonnabend lange Sitzungen abgehalten. Wie die Scherl-presse mitteilt, handelte es sich um die preussische Wahlrechtsvorlage, deren Einbringung nunmehr sichergestellt sei. Ueber den Inhalt der Vorlage wird strengstes Stillschweigen bewahrt, vermutlich hat man auch guten Grund dazu, das Nachwerk möglichst spät der öffentlichen Kritik zu übergeben.

Freisinnige Freunde des Schnapsmonopols. Herr Eichhoff, von Bülow's und Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Rempe-Mettmann-Messing, hat es sich offenbar zur Aufgabe gestellt, den Freisinn nach Kräften zu blamieren. Er erzählt in Nr. 200 des Tag:

Ich leugne zwar nicht und habe es niemals getan, daß auch von der bürgerlichen Linken erhebliche Fehler begangen worden sind. So war es nach meiner Auffassung sehr wohl möglich, sich über die Brauntweinsteuererhebung mit den Konservativen rechtzeitig zu einigen, selbst auf die Gefahr hin, daß das Brauntweinmonopol eingeführt würde, dem eine große Anzahl freisinniger Abgeordneter nach meiner Kenntnis der Dinge ihre Zustimmung nicht versagt hätte.

In der Steuerrkommission haben die Vertreter der Freisinnigen das Monopol scharf bekämpft und bei den letzten Nachwahlen zum Reichstage haben die freisinnigen Redner mit Stolz verkündet, daß der Freisinn gegen die Brauntweinsteuer gestimmt habe. Und nun kommt ein Mitglied der freisinnigen Reichstagsfraktion und erklärt, daß eine große Anzahl freisinniger bereit gewesen seien, für das Brauntweinmonopol zu stimmen. Um den Preis der ferneren Duldung im Block hätten die freisinnigen Mannesleuten schließlich auch noch ganz andere Dinge geschluckt.

Liberaler Reichstagskandidatur. Die liberalen Vertrauensmänner stellten endgültig den Rechtsanwalt F a l l in Köln als Kandidaten für die Reichstagswahl im Wahlkreise Milheim-Wipperfurth auf.

„Geistliche Angelegenheiten“. Unter Aufhebung der Kaiserlichen Ordre vom 29. Januar 1898 ist genehmigt worden, daß die Nationalgalerie in Berlin vom Verbands der königlichen Museen daselbst und damit von deren Generalverwaltung abgetrennt und wieder unmittelbar dem Minister der geistlichen Angelegenheiten unterstellt wird.

So meldet die amtliche Berliner Korrespondenz. Man sieht daraus erfreulicherweise, daß auch in Preußen der Fortschritt nicht stille steht.

Bessere Einsicht? Die Hamburger Nachrichten veröffentlichten die folgende Zuschrift der Firma B r u h n in Ebernforde:

Für einen Segler mit 1000 Sack Gerste weigerte ich mich, die vielbesprochene Färbung mit C o s i n zuzulassen. Auf ein an den preussischen Finanzminister gesandtes Telegramm erhielt die Firma die telegraphische Antwort, daß das Zollamt angewiesen sei die Gerste wie bisher zu denaturieren durch Anschneiden.

Es scheint danach, daß der preussischen Regierung trotz ihrer eifrigeren Schönfärbungsversuche doch allmählich einige Wesenten aufsteigen sind, ob die Denaturierung der Futtermittel mit dem Eosin-Farbstoff wirklich so gänzlich harmlos ist. Kehrt sie nun wieder zu dem alten Denaturierungsverfahren zurück, so dürfte sich die Futtermittel trotz des niedrigeren Zollsages schließlich nicht viel billiger stellen, als die Braugerste. Die Agrarier werden daraus die Konsequenz ziehen, daß der Zoll für Braugerste noch weiter in die Höhe getrieben werden muß.

Kleine politische Nachrichten. Der mecklenburgische Landtag ist heute geschlossen worden. — Durch die Unterzeichnung in der Angelegenheit der Ermordung der deutschen Frau Kratz wurde ein früherer eingeborener Diener der Ermordeten schwer belastet. — Wie bestimmt versichert wird, hat die holländische Regierung trotz der Angriffe, die in letzter Zeit in der Kammer gegen die Firma Krupp erhoben worden sind, 22 neue Kanonen bei dieser bestellt. — Die serbische Stupschina nahm die Anleihevorlage mit 104 gegen 20 Stimmen in erster Lesung an. — Zhdan meldet, daß der türkische Gesandte in Belgrad in Konstantinopel eingetroffen ist, angeblich, um die Pforte über den Stand des Balkanbundes zu informieren.

Oesterreich-Ungarn.

Eine Geschäftsordnungsreform.

Sonabend nach 1 Uhr nachts schloß der Reichsratspräsident die seit Mittwoch Tag und Nacht währende Sitzung des Reichsrats. Die Dauerung wurde abgebrochen, nachdem der von uns bereits mitgeteilte Antrag K r e d - R a m a r z in Gesetzesform angenommen worden war. Das neue Gesetz enthält eine Einschränkung der parlamentarischen Freiheiten, doch soll die Einschränkung nur bis zum 31. Dezember währen, am 1. Januar tritt die alte Geschäftsordnung wieder in Kraft oder sie wird bis dahin durch eine neue Geschäftsordnung ersetzt werden. Die wichtigsten Bestimmungen der neuen Geschäftsordnung lauten:

Zum Zwecke der Fernhaltung jeder Störung und jedes Mißbrauchs der Geschäftsordnung und der Hausordnung ist der Präsident des Abgeordnetenhauses befugt, diese Mitteilungen ganz oder zum Teil im Verlauf oder am Schluß der Sitzung zu machen, die Verhandlung von Initiativanträgen, für welche die dringliche Behandlung gefordert wird, sowie die Fortsetzung solcher Verhandlungen und die Fortsetzung der Verlesung von Interpellationen, die in der letzten Sitzung nicht beendet werden konnten, nach seinem Ermessen im Verlauf oder am Schluß der Sitzung vornehmen zu lassen, die Gewährung einer Pause vor der Abstimmung zu verweigern und bei Anträgen zur formalen Geschäftsbehandlung keine andere Abstimmungsart als die einfache durch Erheben von den Sitzen zuzulassen. Im Falle einer schweren Beleidigung des Präsidenten oder einer offenen Widersetzlichkeit gegen seine Anordnungen ist der Präsident befugt, den schuldtragenden Abgeordneten auf die Dauer der betreffenden Sitzung, eventuell auch für die folgende oder für die zwei nächstfolgenden Sitzungen auszuschließen. Gegen jede auf Grund dieses Paragraphen getroffene Verfügung des Präsidenten ist der Appell an das Haus gestattet, worüber das Haus ohne Debatte in einfacher Abstimmung entscheidet. Verfügt der Präsident die Ausschließung eines Abgeordneten aus für die folgende oder für die zwei folgenden Sitzungen, so entscheidet das Haus über den Appell gegen eine solche Verfügung vor Eingang in die Tagesordnung der nächstfolgenden Sitzung ohne Debatte in einfacher Abstimmung.

Für diese Abänderung der Geschäftsordnung stimmten die bürgerlichen Nationalitäten außer den Ruthenen, die Sozialdemokraten, der Polenklub und die Christlichsozialen. Dagegen stimmte der große Teil der deutschen bürgerlichen Parteien. Es ist bezeichnend, daß die Neue Freie Presse, die eine wütende Hebe gegen die slawische Obstruktion führte, nun diese Hebe gegen die Verhinderung der Obstruktionmöglichkeiten eingeleitet hat. Es ist also mehr als fraglich, ob der neue Gottesfrieden länger als der alte währen wird.

Belgien.

Eine Adresse.

Brüssel, 20. Dezember. Kammer und Senat haben eine Kommission ernannt zur Ausarbeitung einer Adresse an König Albert. Die zur Kommission gehörenden Sozialdemokraten werden an der Beratung nicht teilnehmen. Der Generalrat der Arbeiterpartei hat ein Manifest erlassen, worin gesagt wird, früher handelten die Minister und der König gab nur seinen Namen. In letzter Zeit ist aber der König der Herr der Regierung und das mächtige Haupt der Finanzwelt und Industrie gewesen. Albert werde nicht anders regieren. Zwischen Sozialismus und Monarchismus ist keine Veröhnung möglich. Daher müsse der Ruf lauten: „Es lebe die sozialistische Republik!“

Schweden.

Rückfragen.

Stockholm, 18. Dezember. Die Verteidigungskommission hat der Regierung vorgeschlagen, die Stockholm-Flottenstation von ihrem jetzigen nach einem andern Orte in der Nähe von Stockholm zu verlegen, und hat Kalmäs als hierzu am besten geeignet empfohlen. Die Kosten einer Flottenstation bei Kalmäs werden auf ungefähr 25 000 000 Kronen veranschlagt, die hauptsächlich durch Verkauf von zum Staatsbesitzumgehörigen Grund und Boden bei Stockholm gedeckt werden sollen.

Italien.

Sonninos Antitrübere.

Rom, 18. Dezember. In der Deputiertenkammer sind Saal und Tribünen stark besetzt. Es sind alle Minister und etwa 400 Abgeordnete zugegen. Ministerpräsident Sonnino erklärte: Er bitte die Kammer, die Erörterung über die Postdampferlinien zu unterbrechen, um der Regierung Zeit zum Studium der Frage zu lassen. Ein besonderes Eisenbahnmittel soll geschaffen werden. Der Ministerpräsident kündigte an, daß die Regierung das Gesetz über den obligatorischen Unterricht, die sozialen Reformen, die allmähliche Wiederherstellung der Staatsfinanzen und eine energische Anwendung der Gesetze zugunsten der südlichen Provinzen nachdrücklich fördern werde, ebenso wie die Arbeit zur Beseitigung der Folgen der furchtbaren Katastrophe von Reggio und Messina. Die Hauptaufgabe sei jetzt der Schutz von Arbeit und Kapital, „der beiden ständigen Quellen des nationalen Wohlstandes“. Das militärische Programm werde zu Wasser und zu Lande weiter durchgeführt werden. Der Ministerpräsident fuhr dann wörtlich fort: „In Sachen der auswärtigen Politik wäre vielleicht jede Erklärung überflüssig, wenn man daran denkt, mit welcher Konsequenz das Parlament sich zugunsten der bisher eingehaltenen Richtung ausgesprochen hat. Die Beziehungen zu den verbündeten Mächten waren nie so vertrauensvoll wie in letzter Zeit. Der Dreiecksbund bedeutet nach wie vor nicht allein einen mächtigen Faktor im Dienste des Friedens, sondern auch eine Garantie unserer Interessen. Den schon lange Zeit bestehenden Freundschaftsbeziehungen mit England und Frankreich fügt sich die aus der italienisch-russischen Annäherung hervorgegangene an, die in der jüngsten Unterhaltung des Königs mit dem Kaiser von Rußland ihren Ausdruck fand. Der herzliche Meinungsaustausch, den diese Freundschaftsbeziehungen gestalten, während sie in keiner Weise mit den Verbindungsverträgen in Widerspruch stehen, begünstigt deren Zwecke und stellt eine neue Friedensbürgschaft dar. Das ständige Ziel unserer Politik ist der Friede, in dem gleichzeitig mit der Sicherheit des Landes dessen hohe moralische und wirtschaftliche Interessen ihren Schutz finden. Wir sind überzeugt, daß wir dieses Ziel verfolgen, indem wir die Richtung unserer auswärtigen Politik unverändert beibehalten.“

Sächsische Angelegenheiten.

Hoffen und Harren macht manchen zum Narren.

Auf einem Fejmahle der Dresdner privilegierten Vogenschießgesellschaft am 20. Oktober redete der neue Minister des Innern, Graf B i t h u m, einer Veredelung der Vogelwiese das Wort und ging dabei von dem Grundfasse aus, das Ideal aller Volksseele sei Volkserziehung im schillerischen Sinne durch Volksvergünstigen; er ließ seine Rede ausklingen in die Worte: „Tanzgen und Turnen, Spielen und Singen sollte in der tätigen Mitbeteiligung weiterer Volkskreise mehr als bisher im Vordergrund unserer Volksbelustigungen stehen, dann würde auch der mäßige Genuß von Wein und Bier den Charakter einer wirklichen Erfrischung annehmen und nicht den eines geisttötenden Zeitvertreibs.“ Diese Worte waren begreiflicherweise den Herren vom Gastwirts-gewerbe und namentlich den Saalhabern ein Wohlgefallen. In der Deutschen Saalhaberverzeitung spendet nun der Redakteur dieses Fachorgans Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister Grafen B i t h u m v. E s t ä d t lautes und warmes Lob. „Alle Zeitungen“, schreibt er, „soweit sie nicht dem Rudertum dienen, haben sich mit der Rede beschäftigt, und aus dem Kreise meiner Leser, den Saalhabern größerer und großer Vergnügungsetablissemants, die ja die Rede ganz besonders interessieren mußte, sind mir namentlich aus Preußen vielfach Zuschriften geworden, die da ausklingen in dem Schluß: „Ach, hätten wir doch auch einen solchen Minister! Und in Sachsen! Mit welcher Hoffnung werden hier die Saalbesitzer durch diese Aeußerungen erfüllt! Herr Graf! Die menschliche Weisheit liegt an und für sich vollständig in den beiden Worten: **Warten und Hoffen!**“

So apotrophisiert der Redakteur der Deutschen Saalhaberverzeitung den neuen Herrn im Ministerium des Innern in seinem, ein „offenes Wort“ an Sr. Excellenz usw. überschriebenen Aufsatz. „Aber Warten und Hoffen“, fährt der Verfasser fort, „nämlich auf bessere Zeiten, das erfüllt seit Jahren auch die sächsische Saalhaberverzeitung. Und von neuem Hoffen werden nun alle erfüllt durch die denkwürdige Rede. Als nichts weiter und nichts andres als Unterdrückte haben sie sich seit langem gefühlt. Unterdrückte aber haben nach dem von Eurer Excellenz zitierten Schiller „ein heiliges Recht an jede edle Brust“ und deshalb möge Eure Excellenz verzeihen, wenn ich für die unterdrückten Saalhaberverzeitung ein Wort in die Wagschale werfe und bitte, Eure Excellenz möge es nicht bei der Rede bewenden lassen, sondern nun auch dafür Sorge tragen und darüber wachen, daß alles das, was von Eurer Excellenz als gut und löblich und wünschenswert bezeichnet wurde, kurz, daß Eurer Excellenz herrliches Eindringen in die Frage der Volksbelustigung nicht von gewisser Seite, nämlich durch eiserne Finanzfesseln und Sittlichkeitsapostel verkümmert und in den Bann engherziger Polizeiverfügungen gezwängt wird. Würde Eure Excellenz das verabzäumen, so wäre die Rede vom 20. Oktober wirkungslos. Nichts halb tun ist aber edler Geistes Art.“

Dann wird es weiter als ein eigentümliches Zusammentreffen bezeichnet, daß ungefahr um dieselbe Zeit, da der Minister seine öffentlichen Erklärungen abgab, sächsische Synodalen mit gesinnungsverwandten Seelen aus dem Deutschen Reiche in Berlin die Förderung aufstellen, das Bedürfnis des Volkes nach Vergnügen nach angestrengter Arbeit noch mehr in Fesseln und Banden zu schlagen. Es habe keine Religion der Erde und kein Religionsstifter der Welt etwas dagegen einzumenden gehabt, daß das Volk Vergnügungen suche und finde. Die oberen und unteren Beamten verfahren jedoch im Geiste der Synodalen. Verfasser hat einmal mit einem Kreis-hauptmann über die Frage der Volksbelustigungen gesprochen. Er hat noch nie einem lebenswürdigeren Beamten gegenübergestanden; den Volksbelustigungen aber, namentlich den Tanzbelustigungen sei der Beamte völlig abgeneigt gewesen, obgleich es auf den vielgeschmähten Tanzsälen durchaus gestiftet und anständig zugehe. Es werde daher trotz der Rede des Ministers unverkennbar die Taktik befolgt, den Tanz ganz zu unterbinden oder doch soweit zu beschränken, als man dies ermöglichen könne. „In einer rheinischen Zeitung las ich auch Glosse über die Rede Eurer Excellenz. Da hieß es: ein vor-trefflicher Mann, dieser B i t h u m v. E s t ä d t, aber was nützen seine wunderbaren Worte, solange jeder Gemeindevorstand mächtiger ist wie der Herr Minister? Ja, Herr Minister, in diesen Worten steckt eine gar große Wahrheit, und ergründen kann man sie, wenn man die ländlichen Saalhaberverzeitung nach ihren Klagen und Schmerzen fragt. Ja, Excellenz, mit vielen dieser ehr-samen Männer wird umgegangen wie mit Personen, die unter Polizeiaufsicht stehen, und nicht wie mit Männern, die nur das Recht haben wollen, ihr angeerbtes und konfessioniertes Gewerbe auszuüben, das Gewerbe, das, wie kein zweites, unter der Fülle der Steuern und Abgaben, die darauf lasten, längst schon an der Grenze der Leistungsfähigkeit angekommen ist. Bitten und Betteln, die Füße wund laufen muß sich ein solcher Saalhaberverzeitung, um die Erlaubnis zu bekommen, eine öffentliche Veranstaltung abhalten zu können. Man gibt ihm keine Erlaubnis, . . . weil er einmal einer Gewerkschaft den Saal überlassen oder sonst etwas begangen hat, was an der maßgebenden Stelle ungnädig aufgenommen worden ist.“

Und in der Stadt ist es nicht viel besser. So schlecht die Unzufriedenheit schon lange durch das Land. Daher kann die Sozialdemokratie auf die Zukunft noch große Hoffnungen setzen. „Das führende Blatt der Sozialdemokratie im Königreich Sachsen, die Leipziger Volkszeitung, schrieb: „Es mühte mit dem Teufel zugehen, wenn Sachsen 1911 nicht zu einem knallroten Königreich würde! So unmöglich ist das nun absolut nicht, besonders wenn es so weiter geht, wie bisher; mindestens aber gibt der Aus-fall der Landtagswahl zu denken.“ Wenn man die Unzufriedenheit eindämmen wollte, dann müßte man, wie der sozialdemokratische Abgeordnete Fleißner am 1. Dezember im Landtage gesagt habe, Maßnahmen treffen, die das Umsichgreifen der Unzufriedenheit hindern. „Das letztere wünschen wir“, hatte Fleißner hinzugefügt. „Es wird von Ihnen“, sagte er zu dem Minister, „abhängen, in welchem Maße die Unzufriedenheit wächst.“ Und der Verfasser des offenen Wortes in der Saalhaberverzeitung

wiederholt diesen Satz und fügt hinzu: „Exzellenz, das ist ein beherzigenswertes Wort!“

Ja, es liegt immer an der herrschenden Klasse und ihren Verwaltungsausführenden, den Regierungen, wie weit der Sozialdemokratie bei den Wahlen Unzufriedenheit aus den bürgerlichen Kreisen zuwandern. Deshalb verlangt der Verfasser des Aufsatzes in der Saalhaberverzeitung, daß der Minister seinen schönen Worten auch die Taten folgen lassen möchte. Nun, Graf B i t h u m ist nicht der erste Minister, der bei bestlicher Gelegenheit schöne, zu großen Hoffnungen berechtigende Worte gemacht hätte, dessen Taten sich aber von seinen Worten schieden wie Tag und Nacht. Auch auf die jungen Hoffnungen der Saalhaberverzeitung wird sich durch die Taten des Ministers B i t h u m nur zu bald ein Reif legen und sie ersticken. Wenn die Saalhaberverzeitung zu ihrem Rechte kommen, wenn sie aufhören wollen, Unterdrückte, Bürger zweiter Klasse zu sein, dann müssen sie vor allem zuerst aufhören, vor den Ministern als allmächtigen Männern zu dienen, und selbst den Worten die Taten folgen lassen. So lange sie das nicht tun, so lange sie das Hoffen und Harren auf bessere Verhältnisse ihrer Weisheit letzten Schluß sein lassen, so lange werden sie auch die Genarrten und Gesoppten sein und den Schaden haben. Schaden haben unter solchen Verhältnissen aber auch die Arbeiter. Deshalb werden die Saalhaberverzeitung, so lange sie energisch um ihre Rechte kämpfen, immer — unbeschadet um ihre politische Gesinnung — der Unterstützung der Arbeiter und ihrer Vertreter in den Parlamenten sicher sein können.

Abgeleitete Umsatzsteuer:

Er. Eine neue Umsatzsteuer, die bisher in ihrer Art einzig dasteht, beabsichtigt die Gemeinde R ö s s e n b r o d a einzuführen. R ö s s e n b r o d a ist augenblicklich im Begriff, sein gesamtes Anlagenwesen neu zu gestalten und eine Umsatzsteuer einzuführen, wie sie bisher noch nicht dagewesen ist. Die Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt gab der Gemeinde den Rat, über die Umsatzsteuer ein besonderes Ortsgesetz aufzustellen und vom Hauptsteuerregulativ gefordert einzureichen. Es wurde auch darüber kein Zweifel gelassen, daß das Umsatzsteuerregulativ seine Aussicht auf Genehmigung in erster Instanz habe. In der letzten Sitzung hatte sich mit ihm nur der Bezirk 1. a u s s c h u s z u beschließen. Es will zwei verschiedene Betriebsarten treffen; einmal ist eine F i l i a l s t e u e r und zum anderen — und das ist das neue — eine B e s t e u e r u n g d e s a m b u l a n t e n S t r a ß e n h a n d e l s g e l a n d e s. Es sollen alle diejenigen auswärtigen Handels- und Gewerbebetriebe besteuert werden, die im Umherziehen an R ö s s e n b r o d a e r w o h n e r W a r e n zum unmittelbaren Gebrauche verkaufen. Die Steuer soll 1/4 bis 2 Prozent betragen. Regierungsrat Dr. v. B r e d e r u s als Referent bemerkte, daß die Amtshauptmannschaft nach ministerieller Ansicht nicht grundsätzlich ausgeschlossen sei, daß es sich aber anders mit der Besteuerung des ambulanten Straßenhandels verhalte. Eine solche sei sowohl nach der Revidierten Landgemeindevorordnung, als auch nach der Gewerbeordnung u n s t a t t h a f t. Auf entsprechenden Vorschlag hat aber die Gemeinde erklärt, daß sei eine veraltete Anschauung (1), die an-fälligen Geschäftsleute würden durch die umhersahrenden Wagen schwer geschädigt. Der Referent erinnerte an die kürzlich er-lassene Verordnung des Ministeriums, wonach die Umsatzsteuer (Zirkulsteuer) nur dort zu genehmigen ist, wo ein wirkliches Bedürfnis für eine solche vorhanden ist, das heißt, wenn eine Erdrösselung der kleinen und mittleren Betriebe durch die Großbetriebe zu befürchten ist. Die ministerielle Verordnung schreibt vor, daß die Erträge der Umsatzsteuer von den Gemeinden aus-schließlich zur Schaffung und Unterhaltung von Einrichtungen (Schulhäuser usw.) zu verwenden sind, die der Förderung des Kleinhandels, des Handwerks und des Mittelstandes dienen. Es müsse deshalb eine diesbezügliche Bestimmung in dem Steuer-regulativ ausdrücklich aufgenommen werden. Das habe die Ge-meinde R ö s s e n b r o d a aber nicht getan, offenbar deshalb, weil sie solche Einrichtungen überhaupt nicht besitzt. In der Debatte verwies Gemeindevorstand Hans-Niederhöflich auf Chemnitz, wo eine Besteuerung des Gewerbebetriebes im Umherziehen bestehe, also durchaus nicht so unzulässig sei, wie der Referent meine. Amtshauptmann Dr. v. S i b e l erklärte, die Gemeinden sollten doch die herumsahrenden Gewerbebetriebe durch eine indirekte Steuer für Benutzung der Straße fassen. Der Referent fügte noch hinzu, R ö s s e n b r o d a sei entschlossen, bis an die höchste Instanz zwecks Herbeiführung einer prinzipiellen Entscheidung zu gehen, ob es gesungen werden könne, eine Bestimmung der fraglichen Art aufzunehmen. Schließlich sprach sich der Bezirksausschuß einstimmig für die Ablehnung der Umsatzsteuer in vollem Umfange aus und versagte dem Ortstatut die Genehmigung.

M. Die Neuorganisation der Bezirke der Amtshauptmannschaft Chemnitz — im Gegensatz zum Bezirksausschuß, der in den Vorschlägen des Ministeriums eine Verjährung der Selbständigkeit der Gemeinden und des Bezirke erblide und sie deshalb ablehnte — Annahme der Vorschläge des Ministeriums des Innern und der Finanzen. — Auch die Einführung einer Bezirkssteuer beschloß der Bezirkstag mit der Maßgabe, daß diese Steuer l e b i g l i c h zu Kürzungen — zu nichts anderem — verwendet werden soll. — Des weiteren stimmte der Bezirkstag den Satzungen, betreffend die Pensionsberechtigung der berufsmäßigen Beamten des Bezirksverbandes und deren Hinterbliebenen, sowie der Ein-richtung einer Unfallversicherung für die Bezirksbeamten zu. — Der Rechnungsabschluss des amtshauptmannschaftlichen Bezirke für das Jahr 1908 war ein sehr günstiger. Das Rechnungsjahr brachte einen Vermögenszuwachs von über 10000 M.

Dresden. Ein massiver Zirkus soll in Dresden-Neustadt errichtet werden, nachdem die Stadtgemeinde das Projekt zu fördern beschlossen hat. Der Zirkusdirektor Stosch-Sarasani hat sich erböt, einen massiven Zirkus zu errichten, der sich auch zur Veranstaltung von großen Versammlungen, Musik-aufführungen usw. eignet. Sarasani fordert, dafür die Zu-sicherung, daß die Stadtgemeinde innerhalb 30 Jahren nach Uebergabe des Landes städtisches Land zu Zirkuszwecken weber verkauft noch verpachtet. Er hat zur Sicherstellung seiner Ver-pflichtungen eine Bürgschaft der Dresdener Bank über 200 000 Mark hinterlegt. Die Stadtverordneten haben in geheimer Sitzung ihre Zustimmung gegeben.

Am Sonntagabend in der 9. Stunde explodierte in der Wohnung eines Bahnarbeiters in der Deubener Straße eine Petroleumlampe, wodurch die Frau und ein fünfjähriges Kind schwer verbrannt wurden. Die Frau ist heute früh im Kranken-hause ihren Verletzungen erlegen.

Hauen. Heute nacht 1 Uhr brach bei der Zementfirma Uhl-mann u. Co. plötzlich Feuer aus, und zwar mit solcher Heftig-keit, daß die Bewohner nur das nackte Leben retten konnten und zum Teil durch den Qualm hinausgetragen werden mußten. Mehrere Geschäftsräume brannten vollständig aus.

Zwickau. In einer Verhandlung vor dem Landgerichte hatte sich der Fleischermeister F i s c h e r aus G l a u c h a u wegen N a h r u n g s m i t t e l f ä l s c h u n g zu verantworten. Die Ver-handlung förderte geradezu skandalöse Zustände in der Wurstfabrikation zutage. Der Angeklagte über-

nahm 1906 eines der größten Fleischereigeschäfte Glauchaus, das jedoch unter seiner Leitung zurückging. Eines Tages ging bei der Polizei ein anonymes Brief ein, der unhaltbare Zustände bei Fischer schilderte. Man nahm unvermutet eine Hausdurchsuchung bei ihm vor. Was man dabei alles zutage förderte, spottete nach Angabe der Hausdurchsuchung vornehmenden Herren jeder Beschreibung. In einem an der Decke eines auf dem Hofe befindlichen Verschlags angebrachten Kattenkastens fanden sie über 40 Stück völlig in Fäulnis übergegangene, von Maden und Würmern durchsetzte Würste, darunter eine Anzahl ebenfalls im Stadium der Verwesung befindliche Schwarten. Auch in der Wurstkammer und in einem anderen zur Aufbewahrung von Wurst bestimmten Raum herrschten dieselben Zustände, überall hingen und lagen verdorbene Würste. Um diesen Zustand zu verdecken, hatte man diese noch einmal stark geräuchert. Von den über einen Zentner wiegenden Würsten waren kaum zwei gut. Die meisten und allerfeinsten wurden sofort beschlagnahmt. Besonders befallend für den Angeklagten war die Aussage eines seiner früheren Gefellen, der bekundete, daß er auf Geheiß des Meisters diese alten verdorbenen Würste unter Hinzunahme von frischem Blut wieder zu neuen Würsten verarbeiten mußte. Ebenso sei wiederholt alter verdorbener Speck, der schon ganz schmierig und mit einer grauen Schicht bedeckt war, zu neuen Würsten verarbeitet worden. Die Sachverständigen gaben ihr Gutachten dahin ab, daß die Würste völlig verdorben und zerlegt und zum Verkauf nicht mehr geeignet waren. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis.

Krau bei Pirna. Tolle Schweinereien wurden in einem Beleidigungsprozeß vor dem Schandauer Schöffengericht bestritten. Die Dienstmädchen des Gasthofs zur Frau Schelbe erzählten, daß die Wirtin, wenn ihr ein gewisses Bedürfnis ankam, den ersten besten Topf vom Herd wegnahm, damit in das an die Küche stoßende Gewölbe wieder verschwand und beim Hereintreten in die Küche im Topfe eine rauchende Flüssigkeit hatte, die sie dann, gleichviel wohin, aus der Hand stellte. Den Mädchen blieb es überlassen, die Töpfe wieder zu reinigen. Durch Zeugnis eines Küchenmädchens, sowie der „Hausdame“, die beide verurteilt wurden, ist festgestellt, daß hauptsächlich der Schöpftopf, mit dem man den Kaffee ausgoß, von der Wirtin zu ihrer Manipulation bevorzugt wurde. Mit dem Hausdiener haben sich oft die Mädchen den Spaß gemacht und unter Hinweis auf den Topf gesagt, „es ist wieder warmer Korn da“. Der Bursche hat sich zum Koffen verhalten lassen, die Flüssigkeit aber mit einem Fluche wieder ausgespuckt.

Delinquent. Ein Wahlrechtsraub wird hier vorbereitet. Den Sozialdemokraten gelang es, bei der letzten Stadtverordnetenwahl vier neue Mandate zu erobern, so daß sie jetzt 7 von 18 Sitzen einnehmen. Bürgermeister und konservativer Landtagsabgeordneter Dr. Schanz brachte am Freitag in der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage ein, das bestehende gleiche Wählerrecht in ein Klassenwahlrecht (Verdienstwahlrecht) zu versetzen. Den sozialdemokratischen Vertretern wurde erst zwei Tage vor Statistenden der Sitzung der geplante Wahlrechtsraub mitgeteilt. In der Beschlusssitzung beteiligten sich auch die mit Jahresabschluss aus dem Kollegium auscheidenden bürgerlichen Vertreter. Die Wahlrechtsverkümmern wurde ohne Debatte mit allen gegen die Stimmen unserer Vertreter angenommen. Unsere Vertreter gaben die Erklärung ab, daß sie sich an der Diskussion nicht beteiligen, weil sie die Art der Einbringung der Vorlage für ungesetzlich halten. Ohne daß dieselbe dem Verfassungsausschuß vorgelegen hat, ist sie dem Kollegium zur Beschlusssitzung unterbreitet worden. Im Beschlussewege werden die den gefassten Beschlüsse angesetzt. Tags vorher hatte eine überfüllte Einwohnerversammlung gegen den geplanten Wahlrechtsraub protestiert; die bürgerlichen Stadtverordneten ließen das unbeachtet.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Tot aufgefunden wurde der in Pöbau wohnhafte Viehhändler „Wächter“ auf dem von Müllitz nach Georgewitz führenden Straße, etwa 400 Meter von Müllitz entfernt. Wächter soll neben seinem Viehwagen hergegangen sein. Der Wagen geriet plötzlich ins Rutschen, stürzte um und fiel auf Wächter, dem der Brustkorb eingedrückt wurde, so daß der Tod bald darauf eingetreten sein muß. — Am Sonnabendabend badete die Kaufmannsfrau E. in Dresden in ihrer Wohnung ihren 14 Monate alten Sohn. Von Herzkämpfen befallen, fiel sie zu Boden und war bewußtlos. Als ihre Abendbrot herzuholende Stütze zurückkehrte, fand sie den Anaben im Wasser tot vor; er war in der Wanne ertrunken. Die unglückliche Mutter hatte am Sonntag das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt. — Am Eisenhüttenwerk in Schönheide ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Der Eisenhauer Max Stodtburger aus Schönheide war mit einigen

Personen beim Tragen von flüssigem Eisen beschäftigt. Durch das aus irgend einem Grunde erfolgte Anstoßen und vielleicht auch durch die Wärme kam der Mann zu Fall, und das flüssige Eisen fiel ihm in die Zwickel. Schwerverbrannt mußte der Verunglückte vom Plage getragen werden. — Aus dem Bahnhofs Kalkenberg wurde am Freitag der Heizer Gredischer von einem Junge ertrast und totgefahren. — Durch eine mutige Tat wurden vier Kinder des Stickers Perold in Plauen i. V. aus großer Lebensgefahr gerettet. Die teils schulpflichtigen, teils noch jüngeren Kinder waren in der elterlichen Wohnung allein zu Hause und hatten sich eingeschlossen. Hierbei hatten sie das Bed, daß eines von ihnen die auf dem Tische stehende Petroleumlampe umstieß, wobei das Petroleum Feuer fing und sich brennend über den Tisch und das Sofa ergoß. Sofort schlugen an diesen Gegenständen die Flammen lichterloh auf, und zu Tode erschrocken suchten die Kinder schnellst nach dem Stubenschlüssel, konnten ihn aber in ihrer Angst nicht finden. Am Riffen sie die Fenster auf und schrien laut auf die Straße hinaus um Hilfe. Der im Nachbarhause wohnende Geschäftsgeselle Hierold, der gerade die Straße passierte, rief den Kindern zu, doch herabzufragen; er werde sie auffangen. Die elfjährige Tochter Hierolds, Helene Johanna, sprang daraufhin auch aus dem Fenster etwa zehn Meter in die Tiefe hinab, wo sie von dem wackeren Manne auch so glücklich aufgefangen wurde, daß sie nur geringfügige Verletzungen davontrug. Auch den anderen Kindern wurde schnellst Hilfe gebracht, indem man die Türe zu der brennenden Wohnung einschlug und die Kinder aus Feners- und Erstickengefahr befreite.

Aus den Nachbargebieten.

Halle a. S. Eine Muttat ist in der Nacht zum Sonnabend in der Torstraße verübt worden. Der Arbeiter Pechöl, 40 Jahre alt, seinen Schwager, den Arbeiter Pechöl, durch Messerstiche. Pechöl, der in Begleitung seiner Frau war, traf Haller in einer Gastwirtschaft. Als die Gemüter schon durch Alkohol erhitzt waren, entstand ein Streit, weil Pechöl seinem Schwager, der mit seinem Gelde prahlte, verweigerte, er solle lieber mehr für seine Familie sorgen. Haller fiel nachher draußen auf der Straße während über Pechöl her, den er zur Erde warf. Als dieser wieder aufsprang und ihn züchtigen wollte, stach der Wütende blindlings mit dem Messer auf ihn los. Pechöl verblutete bald in den Armen seiner Frau. Haller wurde daheim in seiner Wohnung verhaftet; vorher hatte er noch seine Wut in schweren Mißhandlungen an seiner Familie ausgelassen.

Weißenfels a. S. Der 15jährige Sattlerlehrling Frank überfiel hier abends die 60jährige Witwe Günther, bei der er von einem Hausverwalter Geld zu finden hoffte. Er durchschnitt der Witwe hinterrücks zweimal den Hals und stahl ihr das Portemonnaie, in dem sich aber nur 30 Pfg. befanden, worauf er der Frau das Messer in die Hand drückte, um einen Selbstmord vorzuspielen, und entfloh. Er wurde aber, nachdem die lebensgefährlich verletzte Witwe zugekommen war, von dieser als Täter bezeichnet und verhaftet. Der Verhaftete gestand alles ein. In seinen Taschen fand man einen Roman mit dem Titel: Abenteuer eines Piratenkapitäns. Anscheinend ist der sonst anständige junge Mensch durch diese Schundliteratur zu der Tat veranlaßt worden.

Weißenfels. Der Fleischermeister M. Helm ist schuldig geworden. Der Wirtling hatte sich gewalttätig an einem bei ihm bediensteten Dienstmädchen vergangen.

Kalbe a. S. Wegen nicht korrekter Aufstellung der Wählerlisten erklärte das Stadtverordnetenkollegium die Mandate der kürzlich neugewählten 10 Stadtverordneten für ungültig.

Frankenhäuser (Schwarzburg-Rudolstadt). Zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilte das Schöffengericht in Frankenhäuser den Genossen Jörn vom „Saalfelder Volksblatt“, weil er in einer Polemik gegen die „Frankenhäuser Zeitung“ von „Tratsch“ und „Klatschpresse“ gesprochen hatte. Das Gericht billigte dem Angeklagten die Wahrnehmung berechtigter Interessen zu, kam jedoch wegen formaler Beleidigung zu obiger Strafe. Interessant ist, was der Vorsitzende in Bezug auf den § 193 ausführte: „Der Angeklagte hat in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt. Das Gesetz sieht auch die Wahrnehmung der Interessen dritter Personen vor. Der Angeklagte ist Mitglied der sozialdemokratischen Partei und ohne Zweifel überzeugter Sozialdemokrat. Als solcher hat er das Recht, in seinem Blatte den sozialdemokratischen Ideen und Gedanken Verbreitung zu schaffen. Das

sei nach Ansicht des Gerichts der Zweck des Artikels und das genüge, um dem Angeklagten den Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs zuzubilligen.“

Naßl bei Pilsen. Der Grundbesitzer Reher mußte kürzlich zur Nachtzeit nach Bergreichenstein zum Arzt gehen, da die Gattin einer schweren Geburt harzte. Auf dem 1 1/2 Stunden weiten Wege überholte den Mann ein Schneesturm, und da die Nacht sehr finstern war, irrte er vom Wege ab und stürzte in einen Teich. Erst drei Tage später gelang es den Nachbarn des Vermissten mit Hilfe dessen Hundes, die Leiche aufzufinden und zu bergen.

st. Aus Schwarzburg-Zondershausen. In der am Sonntag in Arnstadt stattgefundenen außerordentlichen Landeskonferenz wurde als Reichstagskandidat der Genosse R. Kesselring in Arnstadt einstimmig aufgestellt. — In der vorhergehenden Gemeindevorstandskonferenz konnte die erfreuliche Tatsache festgestellt werden, daß infolge der kürzlich stattgefundenen Gemeindevorstandswahlen die Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevorsteher von 22 auf 32 im Ländchen gestiegen ist.

st. Aus Sachsen-Weimar. Nach neueren Feststellungen hat sich das Ergebnis der Landtagswahlen dahin geändert, daß ein Sozialdemokrat gewählt worden ist. In drei Wahlbezirken fehlen zusammen nicht einmal 100 Stimmen und drei Sozialdemokraten wären mehr gewählt. Es hat sich eben wieder einmal die gesamte bürgerliche Gesellschaft als eine reaktionäre Masse gezeigt.

Bur gefälligen Beachtung!

Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind nach § 17 der Revolvierten Städteordnung alle Gemeindeglieder berechtigt, die

1. die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen oder erwerben;
2. das 25. Lebensjahr erfüllt haben;
3. öffentliche Armenunterstützung weder beziehen noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben;
4. unbescholten sind;
5. ein direkte Staatsinkommensteuer von mindestens 3 Mk. bezahlen;
6. in den letzten zwei Jahren ihre Staats- und Gemeindeabgaben vollständig berichtigt haben;
7. im Stadtgebiet seit wenigstens zwei Jahren wohnhaft sind oder
8. in einer andern Stadtgemeinde Sachsens bisher stimmberechtigte Bürger waren.

Bei der Einreichung des Antrags auf Verleihung des Bürgerrechts sind beizubringen, falls der Antragsteller Sachse ist:

1. der Geburtschein (event. Familienbuch, Konfirmationschein oder dergleichen);
2. Militärausweis;
3. die quittierten Steuerzettel der letzten zwei abgelaufenen Jahre.

Bei Nichtsachsen muß zugleich das Ersuchen an den Rat gerichtet werden, bei der Kreisaußenbehörde die Aufnahme als sächsischer Staatsangehöriger zu vermitteln. Außer den bereits für Sachsen angegebenen Papieren sind beizubringen:

1. Staatsangehörigkeitsausweis eines deutschen Bundesstaates;
2. bei Verheirateten Familienbuch; wo das nicht vorhanden, Trauschein sowie Geburtschein von Frau und Kindern.

Die meisten Umstände verursacht die Verbringung eines Staatsangehörigkeitsausweises, doch ist die Materie gesetzlich geregelt. Die Ausstellung eines Ausweises hängt nicht vom guten Willen einer Behörde ab. Im Deutschen Reich besteht ein Inbegriff (Staatsbürgerrecht) mit der Wirkung, daß jeder Angehörige eines jeden Bundesstaates in jedem andern Bundesstaat als Inländer zu behandeln, und demgemäß zur Erlangung des Staatsbürgerrechts usw. wie der Einheimische zugelassen ist. Kein Deutscher darf in der Ausübung dieser Befugnisse durch die Obrigkeit seiner Heimat oder durch die Obrigkeit eines andern Bundesstaates beschränkt werden.

Urkunden über Staatsangehörigkeit können nur von den höheren Verwaltungsbehörden des Heimatlandes ausgestellt werden. Dem Gesuch sind beizufügen: Familienbuch (oder Geburtschein), Militärpapier sowie 3 Mk. für Stempelgebühren.

Goldisan

bester Ersatz für echten Goldschmuck, starke 14 karätige Goldauflage, 10 jährige Urkunde. Garantie für gutes Tragen, sonst verbürter Umlausch. Elegante Original-Etuis. Billige Preise. Erhältlich in Goldwarenhandlungen.

Regenschirme Spazierstöcke

als praktische Weihnachts-Geschenke empfiehlt

Paul Kleemann

Schirmfabrik Reichsstr. 4-6. Messpalast Specks Hof.

Das passendste Weihnachts-Geschenk für junge Leute im Alter von 14—18 Jahren ist das

Spielbuch

für die arbeitende Jugend

Zweite stark vermehrte Auflage Preis 1 Mark.

Leipziger Buchdruckerei A. G., Abteilung Buchhandlung Tauchaer Strasse 19/21.

Richters Schuhwaren

Windmühlenstr. 39

sind bekannt durch solide, reelle haltbare Ware.

Vorzeiger dieser Annonce erhält

10% Rabatt

Weihnachtsgabe für unsere Kunden

Samberei Adler
Zukunft in unseren
Läden

Tischlampen Hängelampen Kronen für Gas, Petroleum u. Spiritus Petroleumbrenner Ziu empfiehlt billigt

Richard Jahn
Schützenstrasse 21.

Beachten Sie gefälligst mein Schaufenster. [22920]

Eine gute Zigarre erhalten Sie bei Oskar Püschel, Südstrasse 9.

Uhren u. Goldwaren

Spezialität: Trauringe, fugenlos reell und solid bei H. Tyrlich Eoko Ziegelstrasse. Unterstützen Sie ein reales Geschäft!

Kaft neue Damengarderobe Winterjackets, Röcke, Blusen verkauft billig Wanda Lorenz, nur Reichsstrasse 29/31, III.

Deutscher Rechtsfreund

Selbsthilfe

in allen Rechtsfragen des täglichen Lebens für jedermann aus dem Volke. Bearbeit. v. Dr. K.v. Thronen. Preis nur 25 Pfg. Das Buch ist 231 Seiten stark, hat Inhaltsverzeichnis und enthält fuzgebrängt eine ganze Anzahl auch für den Arbeiter wichtige Gesetze. Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung, Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, ober deren Filialen.

„Das gute Riebeck-Bier.“

Markt-Kaufhalle „Ost“

Eisenbahnstr. 74 Passage Konradstr. 29.

Ständiger Verkauf aller Genussmittel und Gebrauchsgegenstände. [22808]

Spezial-Angebot für die Weihnachtswoche:

| | | |
|-------------------------------------|---------------------------------------|----------------------------------|
| Weihnachtsäpfel . . . Pfd. v. 10 an | Frischgesch. Hasen von 3 Mk an | Küchenbretter . . . von 9 an |
| Tafelbirnen . . . Pfd. v. 10 an | la. Dresdner Gänse Pfd. v. 75 an | Kamenzer Topfwaren . . . 3 an |
| Rhein.Walnüsse 3 Pfd. v. 100 an | Lebende Fische zu bill. Tagespreisen. | Emaille-Töpfe . . . 10 an |
| Rhein.Walnüsse, la., Pfd. v. 40 an | Markttaschen . . . von 60 an | Kaffeekannen . . . 5 an |
| la. Back-Margarine Pfd. v. 60 an | Patentbutterkühler . . . Stück 50 an | Schmortöpfe . . . 23 an |
| Zitronen . . . 3 Stück v. 10 an | Likörservice, 8 teilig . . . 85 an | Milchkrüge . . . 35 an |
| la. Lammfleisch . . . nur 60 an | Gemüseetageren, 1 m lang . . . 68 an | Wassereimer . . . 35 an |
| la. Rindfleisch . . . nur 75 an | Eierschränke . . . von 37 an | Emaille-Kaffeekannen . . . 46 an |

Billige Filz-, Woll- und Weisswaren, billige Babybekleidung. — Grosse Auswahl in billigen Puppen und Spielwaren. — Bilderbücher von 3 Pfg. an.

Wegen Vermietungen: Läden, Verkaufsstände, Lager- u. Kellerräume Auskunft Expedition Eisenbahnstr. 74.

Wein

| |
|---|
| Welsaw. 65 an, Rotw. Bl. 60 an b. 3.50 an |
| Portwein, Tarragona . . . 75 an 4.— |
| Sherry, Malaga . . . 100 an 3.— |
| Madeira, Unpar. Medlan. . . 110 an 4.— |
| Blutwein, Südw. . . 80 an 1.50 |
| Samos. vorzügl. Qual. . . 75 an 1.25 |
| la. Vermutwein . . . 100 an 1.50 |

Vorzügl. Südwine, Riter von 85 an, Vermutwein in groß. Ausw. zu bill. Preisen. Spritungen bekannter vorzügl. Marke in groß. Ausw. zu bill. Preisen.

A. Friese, Grimm, Steinweg 11, Kollerei kein Laden.

M. Tautz, Leipzig (Kochs Hof)

Eingang: Reichsstrasse 15 und Markt 3.

Telephon 12818. Telephon 12819.

Empfehle in großer Auswahl und zu billigsten Preisen: Puppen-Bälge, -Köpfe, -Strümpfe, -Hüte, -Arme; Puppen, gekleidet (großes Sortiment aparter Neuheiten), ferner Weispuppen, Badespuppen (Zelluloid und Puppenwagen, Sportwagen, Eisenbahnen Porzellan), Plüschbäre, Puppenwagen, Sportwagen, Eisenbahnen mit sehr solidem Uhrwerk, Bahnhöfe, Tunnels, Wartenhäuschen, Schienen usw., Laterna magica, Kinematographen, Zinn-Soldaten, Kanonen, Festungen, Kaufläden, Wiegeschalen, Pferdetränke, Stall-Vierde usw., Telephone, Schenkelpferde, Holzwagen, Bierwagen, Unterhaltungsspiele, Monettes, Gummibälle, Netzballspiele, Kasperltheater (dazu originale Textbücher),



Damenbretter, Werkzeugkasten, Malkasten, Malbücher, Druckerelen, Automobile usw., Märchen- u. Bilderbücher, Helme, Säbel, Gewehre, Trommeln, Trompeten, Harmonikas, Spielkistchen (als: Panoptik, Schachspiel, Schaferei, Jagden usw.), Regel, Puppen-Möbel mit Brandmalerei, Kochherde mit Seitenheizung usw., Emaille-Küchengeräte, Puppenstühle u. Küchenartikel, schönst. Küchen-Möbel aus Ahornholz in solid. Ausführung, besonders preiswert. Porzellan-Service in großer Auswahl und aparten Mustern. Karussells mit Uhrwerk ca. 40 Min. geh. Holz- u. Steinbaukasten. Neuheit! Holzbrückenbaukasten. Gewehre und Pistolen mit Gummibögen und Scheiben. Schulranzen, Schultaschen, Nähkasten. — Ferner Geschenk-Artikel: Sport-Portomonnaies, Gummi-Rosenträger, Toiletten, Taschenmesser usw.

Das Beste ist das Billigste!



SINGER

Nähmaschinen haben sich als die Besten bewährt.

SINGER

Nähmaschinen sind in Wirklichkeit die Billigsten.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Leipzig, Augustusplatz 1 (Ecke Johannisgasse)
Leipzig-Südvorstadt, Zeitzer Strasse 39 b
L.-Gohlis, Acussere Hallesche Strasse 68
L.-Neustadt, Eisenbahnstrasse 77
L.-Plagwitz, Zschochersche Strasse 16. [21800]

Schuh-Engroslager

Gustav Seeger
Gellertstraße 6, 1. Etage (kein Laden)
früher Tauchaer Straße

verkauft auch [22428*]

Einzelpaare an Private

zu sehr billigen Preisen. Neueste Fabrikate, moderne Fassons, große Auswahl. Ebenfalls beste und billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Vom Arbeiter zum Millionär

vom Handwerker, vom kleinen Beamten, vom Kaufmann, überhaupt von jedem, der auf sein Neuhäres hält, wird für billiges Geld wirklich guisigende, tadelloste Garderobe gesucht. Nur in **Blauners Monatsgarderobengeschäft** Reichsstrasse 41, nur 1. Etage, im Hause Seestern, kein Laden, erhalten Sie diese und können darin teilhaftig werden. [22484*]

zum Millionär

werden. Wir verkaufen von Millionären, Doktoren, Reisenden sowie von feinsten Kavallieren wenig getragene, in den ersten Werkstätten Deutschlands und des Auslandes, teils sogar auf Seide gearbeitete, an Stoff und Haltbarkeit unübertroffene

Anzüge 10 Mk. 14 Mk. 18 Mk. 24 Mk.
Paletots 8 Mk. 12 Mk. 16 Mk. 22 Mk.

Für jede Figur passend am Lager.
Frack- und Gesellschafts-Anzüge werden billigst vertrieben und verkauft.

Blauners Monatsgarderobengeschäft Reichsstrasse 41 nur 1. Etage im Hause Seestern. Kein Laden.
Auch Herren-Joppen, Bekleider, Knabengarderobe für billiges Geld.
Von Freitag abend 4 Uhr bis Sonnabend abend 5 Uhr geschlossen im Winter.
Abteilung II: Neue Garderoben.

Briketts

in nur prima Qualität sowie

alle Hausbrandkohlen

zu billigsten Tagespreisen

ab Lager am Eilenburger Bahnhof
Berliner Strasse Nr. 38
sowie frei Keller

Rechenberg & Tschopik

Kühlhaus, Kristalleiswerk und Kohlen en gros
Telephon 13937 und 4129.

Wein und Spirituosen

bis 31. d. 25.

[21875*]

10 Prozent Rabatt.

J. H. Ross, Windmühlenstrasse 26
Ecke Härtelstrasse.

Die Schlager der Saison sind



die weltberühmten **Brennabor-Wagen.** Kaufen Sie nur aus erster Hand direkt vom Hauptvertreter der Brennabor-Werke **Barth.** Brennabor-Wagen sind überall beliebt und geschätzt!

Brennabor-Sportwagen Mk. 1.00, 2.50, 3.—, 6.50 usw.
Brennabor-Puppen-Wagen Mk. 5.25, 5.50, 6.50 bis 14.—

Zeitzer Puppen-Wagen, 48 cm lang Mk. 1.60, 53 cm lang Mk. 4.—, Hebekörbe, Traghörbe, Handkörbe, Reisekörbe, Faulonzer, Triumphstühle, Lehnstühle, Kinderstühle mit Spiel- und Essisch Mk. 4.— bis 12.— u. noch hundertlei andere Gegenstände halten meine Lager. Jedermann findet für seine Leben nützliche Geschenke.

Quittung der Volkszeitung bringen Sie mit, dann gibt es bekanntlich wie seit Jahren noch Extra-Rabatt. Kurprinzstr. 24, Ecke Windmühlenstrasse Zweiggeschäft: Ransstädter Steinweg 12.

Kinderwagen-Barth
Spezialgeschäft für Bettfedern u. fertige Betten
Dampf-Bettfedern-Reinigungs- u. Desinfektions-Anstalt.
Großes Lager in Inletts.
Heinr. Rohr, Leipzig-Volkmarzdorf, Kirchstr. 2
Ecke Wurzer Strasse.

Herren-Uhren von 6 Mk. an
Damen-Uhren von 6 bis 120 Mk. an
Tafeluhren (Freischwinger), 14 Tage Schlag 16 Mk.

Wir alle kaufen unsere **Uhren u. Goldwaren** bei **Otto Geelhaar** Pl. Zschochersche Str. 52, a. Kanal.

Wecker, gutgeh. 2.75 Mk.
Für jede Uhr 3 Jahre Garantie.
Ringe für Herren u. Damen, Ries-Ausw. v. 1.40 Mk. an
Ketten, nur neueste Muster. Spezialität: **Trauringe** von 1.50 Mk. an
Armbänder, Ohrringe, Broschen, Manschettenknöpfe, Medallions, Kolliers, Schlipsnadeln usw., alles in grosser Auswahl. [22095*]

Silber- und Alfenide-Gegenstände: **Tafel-Aufsätze, Frucht-schalen, Kaffeeservice, Pokale, Biergläser, Bestecks, Spazierstöcke, Zigaretten-Etuis** usw., nur beste Fabrikate. — 3 Schaufenster. — Reparaturen gut und preiswert. 10 Prozent Rabatt.

Otto Geelhaar Plagwitz, Zschochersche Strasse 52.
Ecke Merseburger Str., am Kanal.

Linoleum-Teppiche

— Läufer. —

Gummidecken (abwaschbare Tischdecken).

Stirnemann & Krausche
Grimmischer Steinweg, Eckhaus Querstr., pt. u. 1. Etage.
Puppenstubentapeten Verkauf meterweise in grosser Auswahl.

Zigarrenfabrik und Lager

von **Ernst Krübler** [22887*]

L.-Plagwitz, Zschochersche Strasse 44
L.-Lindenau, Merseburger Strasse 80
empfeht zum Weihnachtsfeste seine vorzüglichsten 1a Qualitäten in **Zigarren, Zigaretten und Tabaken** sowie **Rauch-Utensilien, Präsentkistchen** v. 1.25 an.

Haut-Bleichereme

„Chloro“ bleicht Gesicht und Hände in kurzer Zeit rein weiß. Wirksam erprobt, unschädliches Mittel gegen unschöne Hautfarbe, Sommerprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautausschläge. Mit ausführl. Anweis. 1 Mk., bei Einblendung von 1.20 Mk. franco. Man verlange echt „Chloro“! Laborator. „Leo“, Dresden-El. 1.

Bestätige Ihnen hiermit gern, daß das von Ihnen bezogene **Bandwurmmitel „Solitaenia“** eine ausgezeichnete Wirkung zur Folge hatte. Sechs volle Jahre habe ich an einem Bandwurm gelitten, und viele Mittel wirkungslos verbraucht. Ich sage Ihnen meinen innigsten Dank, und werde Sie in Zukunft bestens empfehlen, sowie die „Wig. Weltzeitung“ Berlin, über unerreichbare Vorzüglichkeit Ihres Mittels sofort Bericht erstatten. Während der Wurm in einem Stuhl mit einigen Wechsellagen angekommen, und ging der Wurm in einem Stuhl mit Kopf ab, wie die mikroskopische Untersuchung ergab. Hochachtungsvoll und nochmals dankend, gelobte Paula a. H., den 5. Juli 1900. Otto Ziehlman, Bismarckstr. — „Solitaenia“ für Erwachsene 2,50 Mk. für Kinder 1,50 Mk. ist erhältlich in allen Apotheken.

Depots in Leipzig: Engel-Apothek und Hof-Apothek. Laboratorium Leo, Dresden-A. 1

Anger-Croftendorf Hermann Größtes Lager
Uhren 3 Jahr. Gar. für Damen 10—100 Mk. für Herren 6—200 Mk. Zimmeruhren, 14 täg. Schlagwerk, 15—100 Wecker, Küchenuhren 25 versch. Muster 2.50—25 Mk. [*] Armbrüder von 1 Mk. an
Spazierstöcke mit Silbernem Griff 4.50—20 Mk.
Manschetten- und Chemisett-Knöpfe, Nickelketten von 50 an.
Abonnenten 10 Proz. — Naturheilverein 10 Proz.

Zweinaundorf. Str. 3 Hofmann der Stbvorstadt
in Goldwaren Ketten f. Herr. 2-50 Mk. Ketten f. Dam. 2-75 Mk. Ringe, gest. von 3. Kan Broschen von 1. Mk. an Ohrringe von 1. Mk. an

Neu eröffnet!

M. Strich
Hallische Strasse 14/16
Haus Goldne Kugel
Elegante Herren- u. Knaben-Moden
Massgeschäft, Stofflager
Staubmäntel, Berufskleidung, Wäsche
Krawatten, Strickjacken, Unterkleidung

Herabgesetzt: Ein Posten Herren-Anzüge und Paletots.

Leipziger Angelegenheiten.

Geschichtskalender. 20. Dezember 1795: Der Geschichtsschreiber Leopold von Ranke in Wiehe (Thüringen) geboren. 1805: Der Chemiker Thomas Graham in Glasgow geboren. 1808: Sachsen wird als Königreich proklamiert.

Sonnenaufgang: 8,10, Sonnenuntergang: 3,45. Mondaufgang: 12,45 nachm., Monduntergang: —.

Wetter-Prognose für Dienstag, den 21. Dezember: Nordwestliche Winde, wolkig, etwas Kälte, zunächst Schnee.

Weihnachten!

In wenigen Tagen werden die Weihnachtsglocken klingen und der eiserne Glockenmund wird aufs neue die fromme Christenheit zusammenschließen, um in der lichtdurchfluteten Kirche die Geschichte der Geburt Christi zu hören und den feierlichen Orgeltönen zu lauschen. — In den Wohnungen der Reichen flammen die Lichter der großen, reichgeschmückten Tannenbäume auf und Kinder wie Erwachsene drängen zum vollbesetzten Gabentisch hin. Doch auch in den Wohnungen der Arbeiterschaft leuchten die Weihnachtsbäumchen auf, und harziger Lannengeruch mischt sich mit dem Duft frischgebakenen Kuchens und weckt den Appetit auf allerlei ledere Sachen. In froher, herzerfrischender Fröhlichkeit lärmten die Kinder mit den neuen, oder ihren alten, ausgefrachten Spielsachen in der Wohnung umher, oder probieren die geschenkten, neuen Kleidungsstücke an. In solchen Augenblicken der Freude vergessen auch jene Eltern, die des Tags in der Fabrik- oder Werkstatt stehen, die mühselige Arbeit, mit der sie bis spät in die Nacht hinein gestrichelt, gestrickt, gelehrt, gemalt, gezimmert und geschneidert haben, um für ihre Lieblinge ein Kleidungsstück oder ein Spielzeug zu fertigen.

Doch nicht in allen Wohnungen verweht innige Freude und froher Jubel der Kinder die Alltagsorgen, die Armut und Ausbeutung mit sich bringen. Tausende von Familienvätern sind seit Wochen und Monaten arbeitslos, weil die schlechte Geschäftskonjunktur und die Wintermonate eine Menge Arbeitsfähiger zum Feiern zwingen; andre Industriearbeiter sind durch die Folgen der Finanzreform, die dem Volke Millionen neuer indirekter Steuern und Abgaben bescherte, arbeitslos geworden. Tabakfabrikanten und der Ring der Zündholzfabrikanten haben die letzten Wochen vor dem Inkrafttreten der Steuer die Arbeiter zu enorm verlängerter Arbeitszeit angehalten. Um so stärker sind diese jetzt zum unwilligen Feiern gezwungen. Auch in den Brauereien, ja man kann sagen, in allen von den neuen Steuern betroffenen Industrien, ist ein Rückgang eingetreten. So verbittert Arbeitslosigkeit und Teuerung in jeglicher Gestalt dieser Arbeiterschaft die Weihnachtsfreude.

Am schlimmsten sind die Tabakarbeiter daran, denen durch die Erhöhung des Tabakpreises ihre sowieso erbärmliche Existenz gänzlich vernichtet wird. In früheren Jahren war zur Weihnachtszeit kein Mangel an Arbeit in der Tabakbranche vorhanden; jetzt kommen im ganzen Deutschen Reich auf je 100 offene Stellen 370 arbeitssuchende Tabakarbeiter. Man kann sich einen Begriff machen von der Größe des Elends in dieser Branche, wenn man hört, daß in Rheinland-Westfalen, im Königreich Sachsen und in der Provinz Posen auf je 100 Stellen sich etwa 1100 Arbeitssuchende melden. Ob diese Prozosen auch wohl „Du du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ fröhen?

Massenhaft sind die Tabakarbeiter schon jetzt wegen Bettelns bestraft worden; die wirklich Schuldigen, die zentralistisch-konservativen Steuerräuber, werden vor kein Gericht gestellt.

Bis Ende Oktober waren bei der Regierung bereits 34 000 Unterstützungsgefuche arbeitslos gewordenen Tabakarbeiter eingereicht; diese Zahl ist noch um Tausende in die Höhe gegangen. Die bewilligten vier Millionen werden bei weitem nicht ausreichen, um auch nur annähernd das Elend zu stillen, das den Tabakarbeitern nebst ihren Familien bereitet worden.

Auch im Mansfelder Bergrevier wird nicht mehr der alte Glaube an das Märchen vom Weihnachtsfrieden aufgenommen. Das „Friede auf Erden“ bestand darin, daß man drohte, mit Maschinengewehren auf die Bergleute zu schießen, die wagten, ihr Koalitionsrecht auszunutzen. Es liegen noch Hunderte von den Ausgesperrten auf dem Straßensplafert. Aber die Maschinengewehre und die Maßregelungen haben eine auflösende Wirkung. Die Bergarbeiter werden nicht mehr an die fromme Weihnachtsheiligkeit, sondern an den Erlöser Sozialismus glauben, der nur allein imstande ist, der ehrlichen Arbeit ein menschenwürdiges Dasein zu bringen. Im Ruhrbezirk hat der Zechenverband ein Weihnachtspräsidenten eigner Art für die Bergarbeiter parat. — Der Arbeitssachweis der Grubenbarone soll auf allen Zechen zur Einführung kommen und dazu dienen, jene Bergarbeiter zu drangsalieren und brotlos zu machen, die sich nicht willig unter das Joch der Berggewaltigen beugen.

Die Arbeiterschaft hat also keine Ursache, sich der Weihnachtszeit besonders zu freuen. Immer weitere Kreise werden verloren, die Weihnachtsheuschreck der herrschenden Gesellschaft ernst zu nehmen, da ihre Taten schlecht mit ihren Worten übereinstimmen. Die denkende Arbeiterschaft hat den Zweck der Heuschrecke und Blige erkannt; sie läßt sich aber nicht mehr einlassen. Dem Wortführer der herrschenden Klasse setzt die Arbeiterschaft ihre wirtschaftlichen und politischen Organisationen entgegen. Wissen und Aufklärung sind die Zauberkräfte, durch die die arbeitende Klasse sich erlösen wird aus den Banden der Knechtschaft.

Auch die Frauen und Mütter müssen teilnehmen an diesem Befreiungskampf und sorgen, daß ihre Kinder zu freien, aufrechten Menschen erzogen werden.

Im Kampf gegen die Schundliteratur.

Der Kampf gegen die Schundliteratur ist schwer, er wird aber trotzdem von der aufklärten Arbeiterschaft mit um so größerer Energie geführt, je mehr sie von ihrer Kulturmission durchdrungen ist. Sie weiß, daß der Einfluß der schlechten Preßerzeugnisse hemmend auf den sozialen Fortschritt wirkt und sie richtet demnach ihre Wirksamkeit vorwiegend auf die Verbreitung guter Literatur. Nicht allein ist die Sozialdemokratie für die Verbreitung ihrer Parteipresse tätig, sondern sie erstreckt ihre Wirksamkeit weiter hinaus auf das große Gebiet der wissenschaftlichen und Unterhaltungsliteratur, besonders auch auf die Jugendliteratur.

Was Schundliteratur ist zeigte Genosse Pennig am Sonntag im Volkshaus praktisch an der Gegenüberstellung guter und schlechter Bücher. Er hielt dazu eine Ansprache an die Erschienenen und bespitzelte mit Recht diejenigen Veranstaltungen, die die bürgerlichen Kreise im angeblichen Kampf gegen die Schundliteratur unternahmen, als eine Halbheit. Der gewöhnliche Weg dieser Kreise sei der Ruf nach der Polizei, um diesem und jenem Schreibwarenhändler zu verbieten, dieses und jenes Buch noch ferner feilzuhalten. Man treffe aber damit nur die Käufer- und Detektivromane, während der höhere Schund, der in den Geschichtsromanen usw. geboten wird, unberührt bleibe. Die Ursachen für die immer noch weit verbreitete Schundliteratur liegen in den wirtschaftlichen Umständen, die es den Arbeitern nicht erlauben, ihren Kindern eine gute Erziehung angedeihen zu lassen. Ebensoviele Schuld tragen unsere miserablen Volksschulverhältnisse, die es verhüten, daß unsere Kinder richtig lesen lernen. In der Schule werden den Kindern die alten mosaischen Geschichten und moralisch veräuerte Lesefiktionen geboten. Die Jugend will aber Handlung sehen. Worte helfen nichts, Taten müssen geschehen. Darum habe die Arbeiterschaft Leipzig ihr Bibliothekswesen reformiert, mit dem Erfolge, daß in wenigen Jahren die Zahl der geliehenen Bücher verdreifacht wurde. Solche Taten wirken besser als irgendwelche Kleinlichen Vorkämpfe. Die Stadt Leipzig sollte eine große Volksbibliothek schaffen, oder ein Millionär sollte nach amerikanischem Beispiel eine Summe Geldes für diesen guten Zweck opfern; es sei allerdings darauf kaum zu hoffen, denn unsere Geldleute seien viel zu engherzig Krämern. Die Verleger seien sich ihrer Aufgabe, gute Literatur im Volke zu verbreiten, nicht bewußt. Aufgabe der Arbeiterschaft sei es daher, die Schundliteratur durch die Tat zu bekämpfen.

Dem Vortragenden lohnte lebhafter Beifall für seine Ausführungen.

Die Milchkontrolle in Leipzig. In unserm Artikel: Milchhygiene in Leipzig (siehe Nr. 290) wird und geschrieben: Die neuerdings getroffene Einrichtung, eine besondere Vorzugs-, Kinder- und Kurmilch unter außergewöhnlicher Kontrolle der städtischen Organe zum Vertrieb zu bringen, hat zu der irigen Annahme geführt, als solle mit dieser Einrichtung vorzugsweise den Interessen der zahlungsfähigen Kreise gebiet werden. Das ist aber nicht beabsichtigt, wenn es auch in der Natur der Sache liegt, daß diese Kreise sich eines Teils des Nutzens dieser Einrichtung bemächtigen werden. Die Beweggründe für die Einrichtung lagen jedoch auf sozialem Gebiet. Vor allem wurde ins Auge gefaßt, durch Beschaffung guter Kindermilch die Kindersterblichkeit herabzumindein; so ist z. B. auch geplant, in geeigneten Fällen statt der an arme Arbeiter gezahlten Stillprämiën Kinder-Vorzugsmilch abzugeben. Weiter geht es um die Vorzugsmilch an Kranken- und Säuglingsanstalten als Kurmilch abzugeben, und endlich sollen auch beliebige Armenunterstützte in den Genuss der Vorzugsmilch gelangen.

Ferner ist noch ein andres Mißverständnis richtigzustellen. In dem angezogenen Artikel heißt es: Wenn sich künftighin bei der Versorgung unserer Stadt mit gesunder Milch die Fürsorge des Staats nur auf jene Milch erstrecken soll, deren höherer Preis den Verbraucher zu diesem Anspruch berechtigt, so wird die minderbemittelte Bevölkerung gegen diese Bevorzugung ganz energisch protestieren müssen. Wie schon aus dem Vorausgegangenen ersichtlich, trifft die Vermutung, daß eine Bevorzugung der zahlungsfähigen Kreise beabsichtigt sei, nicht zu. Ebenso unbegründet ist die Ansicht, daß die Fürsorge des Staats sich künftighin nur auf jene Vorzugsmilch erstrecken soll. Die bisher geübte allgemeine Milchkontrolle wird selbstverständlich forciert und es dürfte noch in Erinnerung sein, daß in der Sitzung der Stadtverordneten vom 11. November v. J. auf Veranlassung der sozialdemokratischen Stadtverordneten der Dezernent des Gesundheitsamts, Stadtrat Hofmann, die haarsträubendsten Details aus dem Milchhandel zum besten gab, was zur Folge hatte, daß die Stadtverordneten einstimmig einen Antrag der Sozialdemokraten zustimmten, der Maßnahme umgestimmt in die Fortentwicklung der bakteriologischen Milchuntersuchung heranzutreten. Zwischen sich denn auch 17 000 Mk. jährlich zu diesem Zweck bewilligt, namentlich ist das Milchregulativ strenger gehandhabt worden.

Die neue Einrichtung bedt sich übrigens aus den Einnahmen, die die Stadt für die Kontrolle der Milch von den Produzenten einzieht. Daß die Milchkontrolle noch lange nicht vollkommen ist und daß der Milch als wichtiges Nahrungsmittel die allergrößte Aufmerksamkeit zugewendet werden muß, ist unbestritten.

Wir geben dieser Zuschrift gern Raum, müssen aber nach wie vor daran festhalten, daß die Neueinrichtung vorzugsweise den zahlungsfähigen Kreisen zugute kommt. Die minderbemittelte Bevölkerung ist infolge des hohen Preises der Vorzugsmilch gar nicht in der Lage, dieselbe kaufen zu können. Wird doch von den Milchproduzenten — für die der Rat die Reklame besorgt — für den Liter Vorzugsmilch die Kleinigkeit von 45 bis 50 Pfennigen verlangt. Die Neueinrichtung soll — nach den Worten des Gesundheitsamts — den wirtschaftlichen Interessen und dem gesundheitlichen Wohl der städtischen Milchverbraucher dienen, die Einrichtung soll zur Bekämpfung der Kindersterblichkeit und des Alkoholismus geeignet sein. Wenn aber die wirtschaftlich Schwachen außerstande sind, sich diese Vorzugsmilch zu dem teuren Preise zu verschaffen, erwirkt sich die Neueinrichtung — mit Ausnahme weniger Fälle — als eine Fürsorge für die besitzenden Klassen.

Anmeldung schulpflichtiger Kinder. Der Schulausschuß der Stadt Leipzig macht bekannt: Zu Ostern 1910 werden alle Kinder schulpflichtig, die bis dahin das 6. Lebensjahr erfüllt haben. Außer diesen können aber auch solche Kinder Ostern 1910 in die Schule aufgenommen werden, die bis zum 30. Juni 1910 das 6. Lebensjahr vollenden. Alle diese Kinder, die gesetzlich schulpflichtig sind, sowohl, wie die zuletzt erwähnten Kinder, die schon Ostern 1910 in die Schule eintreten sollen, sind in der Zeit vom 10. bis 12. Januar 1910, vormittags 10 bis 12 Uhr und nachmittags 2 bis 4 Uhr, durch die Eltern oder Erzieher, keinesfalls aber durch Kinder oder Diensthofen, zur Schule anzumelden, und zwar bei dem Direktor der Schule, in deren Bezirk sie wohnen. Eltern und Erzieher, die zur Bezahlung von Bürgerschulgeld vermögend sind, haben ihre Kinder in die zuständige Bürgerschule zu schicken. Bei der Anmeldung ist für jedes anzumeldende Kind eine stamdesamtliche Geburtsbescheinigung oder das vom

Stamdesamt beglaubigte Familienstammbuch sowie ein Impfschein, außerdem aber für alle der christlichen Religion angehörenden Kinder auch ein Taufzeugnis vorzulegen, wenn durch das Familienstammbuch die Taufe nicht nachgewiesen ist. Für die Kinder von solchen Dissidenten, die keiner Religionsgesellschaft angehören, ist eine schriftliche Erklärung darüber beizubringen, in welcher Religionslehre die Kinder unterrichtet werden sollen. Die Eltern und Erzieher solcher Kinder, welche zwar nach ihrem Alter schulpflichtig sind, jedoch wegen Krankheit oder sonstiger körperlicher und geistiger Gebrechen einer Schule nicht oder nicht rechtzeitig zugeführt werden können, werden aufgefordert, das unter Beifügung eines ärztlichen Zeugnisses anzuzeigen.

Tätigkeit der Rettungsgesellschaft. Im Monat November wurde die erste Hilfe von 1059 Personen beanprucht, davon entfallen auf die vier ständigen Sanitätswachen 887. Am Tag wurden die Sanitätswachen zu 785, in der Nacht zu 202 Hilfeleistungen requiriert. 278 Unfälle ereigneten sich im Straßenverkehr, 351 in Betrieben und 194 unter anderen Verhältnissen. In 154 Fällen lagen plötzliche innere Erkrankungen vor.

Neue Leitung im Zoologischen Garten. Der langjährige Prokurist des Zoologischen Gartens, der den Betrieb im letzten Jahre bereits geführt hat, Herr Richard Birkt, ist als launmännlicher Direktor vom Ausschussrat einstimmig gewählt worden. Die sachwissenschaftliche Leitung wurde bis auf weiteres Herrn Dr. Johannes Gebbing, zuletzt wissenschaftlicher Hilfsarbeiter der Deutschen Südpolar-Expedition, übertragen. Herr Doktor Dr. Ding, seitheriges Ausschussratsmitglied, ist in den Vorstand eingetreten.

Firmen zur Hebung der Manneskraft. Vom Gesundheitsamt wird geschrieben: In einer hiesigen Zeitung hat eine Anzeige Aufnahme gefunden, in der „Schwachen Männern“ Firmen angegriffen und behauptet wird, daß dann „die alte Kraft zurückkehrt“. Diese Behauptung ist falsch. Das Mittel ist nach seiner Zusammensetzung nicht imstande, die sogenannte Manneskraft zu beleben, das heißt, auf die Geschlechtsfunktionen zu wirken; es ist als ein grober Schwindel zu bezeichnen. Da das Publikum durch die marktshreierische Anpreisung irreführt wird, verweist die Anzeige gegen die Ministerialbekanntmachung vom 14. Juli 1909.

Das wirksamste Mittel. Das Gesundheitsamt schreibt: In einer hiesigen Zeitschrift ist von W. Ringelhardt in L.-Sohlis das Ringelhardt-Globinische Heil- und Jungpflaster als das wirksamste Volksmittel bei allen äußerlichen Schäden, offenen Wunden, Brandwunden, rheumatischen Leiden, Geschwülsten usw. angepriesen worden. Die Behauptung, es sei das wirksamste Mittel, ist nicht zutreffend, seine Wirkung geht nicht über diejenige anderer Mittel von gleicher Zusammensetzung hinaus. Es kann auch davon keine Rede sein, daß das Pflaster allgemein gegen die erwähnten Krankheiten, die äußerst vielfältiger Natur sind, hilft. Die Anzeige ist demnach geeignet, das Publikum irreführen und verführt gegen die Ministerialbekanntmachung vom 14. Juli 1909.

Bauernjüngern fiel hier ein zugeverster Arbeiter in die Hände. Am Fleischerplatz wurde der Arbeiter von einem Fremden angesprochen und nach dem Leihhaus gefragt. Es gefellte sich dann noch ein zweiter hinzu, der sich für einen Goldarbeiter ausgab und einen anscheinend kostbaren Ring besaß. Diesen schwindelten die beiden Gauner dem Unerfahrenen gegen seine ganze Barchaft von 85 Mk. auf. Der Ring erwies sich natürlich als völlig wertlos. Die Gauner standen im Alter von etwa 20 Jahren.

Selbstmordversuch. Mit Lyol versuchte sich am Sonnabend in der Holsteistraße eine 27 Jahre alte Arbeiterin zu vergiften. Sie wurde in das Krankenhaus gebracht und befindet sich bereits wieder außer Lebensgefahr. Warum sie sich das Leben hat nehmen wollen, ist nicht bekannt.

In der Lampestraße wurde heute früh in der zweiten Stunde eine etwa 18 bis 19 Jahre alte weibliche Person aufgefunden, die anscheinend infolge des Genusses von Gift ohnmächtig geworden war, außerdem aber auch noch ein Messer in der Hand hielt, womit sie sich wahrscheinlich hat töten wollen. Die Unbekannte wurde in das Krankenhaus übergeführt.

Unfälle auf der Straße. In der Köhlerstraße kam ein 30 Jahre alter Mechaniker auf dem glatten Fußwege zu Falle und zog sich eine Gehirnerschütterung zu. Der Verunglückte wurde in seine Wohnung gebracht.

Auf der Südstraße ging vorgestern das Pferd eines Jagdgeschirrs durch. In der Köhlerstraße rannte das Tier an einen Pflanzengarten an und erschlug dessen Gabelbaum, aufgeschädigt es eine Straßentürme und mehrere Glasreflektoren an einem Hause. Der Kutscher fiel von dem auf der tollen Fahrt vollständig demolierten Geschirr herab, nahm aber zum Glück keinen ernstlichen Schaden.

Zahlreiche Taschendiebstähle sind in den letzten Tagen in den Straßen der inneren Stadt verübt worden. Den Spitzbuben fielen dabei Geldbeträge bis zu 80 Mark in die Hände. Weist wurden den Damen die Portemonnaies aus den Handtäschchen gestohlen.

Großfeuer. Ein bedeutender Brand brach gestern abend nach 10 Uhr in dem Grundstücke Brühl 38/40 aus, worin sich das Erbsche Rauchwarengeschäft befindet. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand bereits der Dachstuhl des Gebäudes in Flammen. Nach zweistündiger Tätigkeit war der Brand unterdrückt, doch hatten die Feuerwehrmannschaften noch geraume Zeit mit dem Aufräumen zu tun. Es wird angenommen, daß der Brand durch Funkenflug entstanden ist.

Ferner war am Sonnabend abend in der chemischen Fabrik, die sich im Grundstücke Altenteichstraße 3 befindet, Feuer infolge der Selbstentzündung eines chemischen Produktes ausgebrochen. Hier hatte die Feuerwehr auch gegen zwei Stunden mit der Bewältigung des Brandes zu tun. Ein in der Fabrik beschäftigter Arbeiter wurde in dem starken Qualm ohnmächtig und mußte in ärztliche Behandlung genommen werden.

Beischaffungen. Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde ein 21-jähriger Arbeiter in Haft genommen. Gelegentlich einer Schlägerei, die sich in einer Kaffee-Stube in der inneren Stadt entspann, hat dieser Mensch mit einem Beile zugeschlagen und damit einem andern 23-jährigen Arbeiter sieben Kopfverletzungen beigebracht. Der Verletzte mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Seinen auswärtig wohnenden Eltern entwendete ein 16-jähriger Lehrling eine Kassetten mit wertvollen Dokumenten und einem größeren Geldbetrag und machte, nachdem er die Kassetten aufgesprengt hatte, mit einem 17-jährigen Arbeiter und einem 21-jährigen Konditor eine Verhaftungsreise nach Leipzig. Hier wurden die drei von der Kriminalpolizei festgenommen.

Der Gastwirt Nolte, der im letzten Schwurgerichtsprozess wegen des dringenden Verdachts, einen Mord geleistet zu haben, verhaftet wurde, ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Uhren und Goldwaren das schönste Weihnachts-Geschenk!

| | | |
|---|--|---|
|  <p>Herren-Metall-Uhren von 3.— an „ Stahl- „ „ 8.50 „ „ Silber- „ „ 9.— „</p> | <p>Damen-Metall-Uhren von 6.50 an „ Silber- „ „ 8.50 „ „ Gold- „ „ 16.— „</p> | <p>Diese Uhr  15.— mit Schlagwerk</p> |
|---|--|---|

Patenterte 14 kt. verstärkte Uhren. Kein Verbohlen mehr. Für absolut gut. Tragen. **10 Jahre Garantie.** Damen-Uhren v. 20.— an Herren-Uhren v. 35.— an

| | |
|---|--|
| <p>Nussbaum-Salon-Uhren mit Schlagwerk von 12.— an Moderne Salon-Uhren mit Bassgong „ 18.— „ Wand-Uhren mit Gewichte „ 4.— „</p> | <p>Wecker von 2.— an Wand-Wecker „ 5.— „ Küchen-Uhren „ 3.— „</p> |
|---|--|

Goldwaren in grösster Auswahl zu äusserst billigen Preisen. [21976]

M. Kemski N., Nürnberger Str. Nr. 6.

Abonnenten der Leipziger Volkszeitung erhalten 15 Prozent Rabatt.

Eligio Sauda

Fernspr. 9501 **Nürnberger Strasse 9** Fernspr. 9501

Beste u. billigste Bezugsquelle aller



Solinger Stahlwaren

Taschen-Rasiermesser, Scheren aller Art. — Grosse Auswahl in Tischbestecken.
Haus- und Wirtschafts-Artikel, Werkzeuge.
Haarschneidemaschinen.
Schliffschuhe
 in grosser Auswahl von 60 Pfg. an.
 Eigene Schleiferei mit elektrischem Betrieb.

Gr. Möbel-Berkauf

Günstigste Gelegenheit für Brautleute und Familien. Komplette Wohnungseinrichtung für nur 348 Mk.

- Esyrant, mod. furniert 55 A
- Beriko, mod. furniert 55 A
- Stegisch, furniert 18 A
- Pflischottin, alle Farben 55 A
- Trumeauspiegel m. Konf. 32 A
- 4 Stühle, mod. Rohrlehne 24 A
- 2 h. franz. Bettst. m. Matr. 84 A
- kompl. Kücheneinrichtung 45 A

5294* Ca. 348 Mk.
 nur Pfaffenhofer Str. 12.
 Eingang Humboldtstrasse.
A. verw. Facklam.

Reparaturen
 an Uhren jed. Art, nur streng haltbar u. unter Garantie bei

Gustav Kaniss
 Uhrmacher, Tauchaer Str. 6.

Glührahm-Zafel-Margarine
„Unerreicht“
 Pfd. 67 Pfg. 5 Pfd. = 3.25 A
 zum Essen und Backen unerreicht. [22900*]

Emil Denkmann, L.-Plagwitz
 Lauchstädter Str. 22. Ecke Ziegelst.
 Postkoll. 10 Pfd. netto 8.50 A Nachh.

Puppen! Puppen!



ff. Augengelentpuppen, ff. Federgelentbälge, geflechte Puppen, Zelluloidpuppen, Äpfel, Perücken in Schrägheitel u. echtem Haar etc., Garderobe, Wäsche, Hüte, Schuhe, Strümpfe, Charakterpuppen in künstlerischer Ausführung, Purzelbäume mit Uhrwerk, Goldfaden und Mägen, Nodelanzüge, usw.

Puppenklinik
Puppenbazar

Gewandgässchen

Stadt. Messpalast, zwischen Neumarkt u. Universitätsstr.



Petroleum-Heiz-Defen

Garantiert geruchlos
 Grösste Heizkraft.
 Billigst.
Karl Schröder & Co.
 Schlossgasse 9 II.



Weihnachts-Bescherung für Gross und Klein.

Jeder Käufer erhält bis Weihnachten ein hübsches **Geschenk** vollständig gratis.

Trotz der Geschenke habe ich die Preise meiner sämtlichen Artikel bedeutend re. uziert.
 Niemand veräume von diesem günstigen Angebot Gebrauch zu machen.
 Ein grosser Posten **ca. 1000 Anzüge Paletots**
 Damen-Jackets Costumes Blusen Pelzwaren Röcke
 schon **3 Mk.** Anz. an.
Möbel jeder Art. Einz. Möbelstücke sowie komplette Wohnungs-Einricht.

S. Sachs

Nicolaistr. 31.

Bis Weihnachten, auch Sonntags, bis 9 Uhr abends geöffnet.
 Lieferung streng diskret. Kredit auch nach auswärts.

Sonntagskinder



könnte man die Margarine-Spezialmarken **Rheinperle und Solo** nennen. Ueberall werden sie mit Freuden aufgenommen und in allen Küchen haben sie einen Ehrenplatz. Keine Hausfrau will sie missen, denn sie stellen ja den besten Ersatz für die teure **Butter** dar, von der sie im Aussehen, Aroma und Geschmack nicht zu unterscheiden sind. Dabei ist die Ersparnis bedeutend.

Ueberall erhältlich.
 Alleinige Fabrikanten: **Holländ. Margarine-Werke Jurgens & Prinzen, G. m. b. H., Goch (Rheinland).**

Grosser Räumungs-Ausverkauf

nützlicher und praktischer Weihnachtsgeschenke in Puppen, Spiel-, Kurz-, Galanteriewaren, Haus- und Küchengeräten zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Günstige Gelegenheit für Gesellschaften und Vereine für Christbescherungen u. Verlosungen.
Puppenklinik. [22410*]

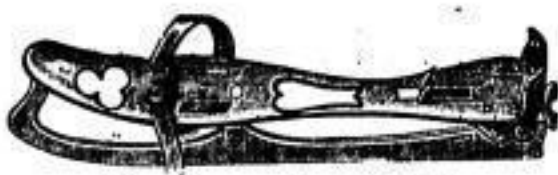
Max Vogel, Leipzig, Südstr. 2c parterre u. Entresol.

Zigarren, Zigaretten

Weihnachtsgeschenk-Kisten
 in allen Preislagen u. Packungen
 Große Auswahl in
 Tabak-Zhappelfeilen, Rauchtabak empfiehlt [22800*]
Bernhard Grotkau
 R.-Gounowitz, Bornaische Str. 30.

**Praktische
Weihnachts-Geschenke**

Eisenwaren, Werkzeuge, Küchengeräte



Alwin Richter L.-Reudnitz, Dresdner Strasse 36
 Filiale: Anger-Crottendorf, Breite Strasse 22.

Gemeinsame Ortskrankenkasse Markranstädt.

Die Krankengeldauszahlung für diese Woche erfolgt Freitag, d. 24. Dezember, und für nächste Woche Freitag, d. 31. Dezember vor. 8 bis nachm. 3 Uhr ununterbrochen. Von 3 Uhr ab ist das Bureau geschlossen.
 Markranstädt, am 20. Dezember 1909.
Der Kassenvorstand.
 Paul Neumann, Vorsitzender.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäfts-Volkshaus Zeitzer Str. 32
 stello Portal rechts, I.
 Bureauzeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr.
 Telephon 8784.

Wasserfall Katharinenstrasse 13. 17.
 Tägl. v. 5 Uhr nachm. bis 12 Uhr nachts:
 Für Leipzig • Grösste Sensation! • Für Leipzig!
D'Moosblümerin.
 Neue, junge, frische bildsaubere Mabeln.

Restaurant Wilhelm Jentsch
 26 Neumarkt 26.

Allen werten Gästen, Nachbarn und Kollegen hierdurch die erg. Mitteilung, daß ich mit heutigem Tage obiges Lokal übernommen habe. Ich bitte um Ihre freundl. Unterstützung und werde bemüht sein, in Küche und Keller stets das Beste zu bieten.
 Leipzig, den 18. Dezember 1909.
 Hochachtungsvoll
Wilhelm Jentsch.

Restaurant Stötzner
 Reichstr. 89, Katharinenstr. 18. — Dienstag Schloßfest.

Fischhallen Ostsee

Ralph O. Seemann
 Gegründet 1897
 Wurzer Strasse 36 (Fernspr. 5349)
 Zeitzer Strasse 37 (Fernspr. 11720)
 Eisenbahnstr. 74 „Markthalle Ost“, Laden 68
 Beste Bezugsquelle für Seefische, Konserven, Marinaden aller Art, Lachs, Oelsardinen empfiehlt besonders für Weihnachten billigt.
Hasen gesunde Dresdner Gänse
 (keine Eishaus- oder Kistenware)
Lebende u. gefrorene Karpfen Ptd. 70 Pfg.
 Sonn- und Feiertage geöffnet. [22896*]

Buchbinder-Handwerk

Eltern und Vormünder, deren Söhne bez. Mündel Lust haben das zu erlernen, werden im Interesse Ihrer Pflegebefohlenen ersucht, vor Abschluss eines Lehrvertrages Erkundigungen auf dem Bureau des Deutschen Buchbinderverbandes einzuholen.
Deutscher Buchbinderverband (Zahlstelle Leipzig).
 Leipzig-Reudnitz, Grenzstrasse 24, I.

Zigarren, Zigaretten

Präsentlisten in allen Preislagen u. Packungen v. 10 Pf. an
 Große Auswahl in Tabakpfeifen u. Rauchutensilien empfiehlt [22900]
Max Georgi, L.-Kleinzschocher, Oleskaustr. 31.

Bernhard Richter

Perle L. Konnewitz
 StraÙe 19
 empfiehlt sein reichhaltig. Lager in Schmucksachen
 Herrenuhren von 5 M an
 Damenuhren v. 0.50 M an
 Freischwinger von 7 M an
 Ringe in 1000 verschieden.
 Muster von 1 M an.
 Herren- und Damen-Uhrketten in jeder Preislage. [22800*]
 Gold-Frauringe, d. Paar v. 3 M an.
Petrol. Glühlicht-Brenner
 mit Dauerstrahl unter Garantie bill. Moderne Tisch- und Hängelampen. Neuheit! Planololampfen (Rundbrenner)
Baldwin Oehme, Leipzig
 Grimm. Str. 2 (Auerbachs Hof).

Weihnachts-Ausstellung.

Präparierte Palmen
 wicelobend, Sammet-
 Blumen, Baketts,
 Früchte, Blumen-
 Körbe, Ampeln, Sil-
 ber-Körbe, Kränze
 Ball- u. Hut-Blumen
 Fruchtstiele und -KüÙe
 wieder gefüllt u. gereinigt.
 Dekorationen jeder Art billig.
Wissol, Fabrik Eisenbahnstr. 3
 Tel. 12676. Täubchenweg 86.
Otto Voland
 Kleinzschocher, Klingenstr. 381
 empfiehlt sein [22483*]
Schuhwarenlager
 nebst Reparatur-Werkstatt.
 Silbwaren in großer Auswahl.

Cheatervorstellungen.

Neues Theater.
 Montag, den 20. Dezember: 841. Abonnements-Vorstellung (1. Serie, grün):
Die Tragödie.
 Drama in 3 Akten von Robert v. Erdberg.
 Regie: Regisseur Windb.
 Eberhard Volkmar, Hr. Decarb, Franz Olden, Bild-
 Willebauer, Hr. Monnard, Bauer
 Marie, seine Frau, Hr. Monnard, Rebbeln, Unterhändler, Hr. Futh
 Geheimrat v. Kowenow, Hr. Monnard, Frig, Diener bei
 Direktor der Königl. Volkmar
 Kunstkammer, Hr. Wegmann, Kartha, Jose bei
 Olga, seine Tochter, Hr. Holzstä, Frau Volkmar, Hr. Sturm
 Das Drama spielt in der Gegenwart in einer deutschen Residenz.
 Zwischen dem ersten und dem zweiten Akt liegt ein Zeitraum von 6 Wochen,
 der dritte Akt spielt am Morgen nach dem zweiten.
 Pause nach dem 2. Akt.
 Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. Schauspiel-Vorstell.
 Spielplan: Dienstag: Das Mädchen des Eremiten. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.
 Montag, den 20. Dezember, abends 8 Uhr:
 Vorstellung für das Arbeiterbildungs-Institut.
Martha oder: Der Markt zu Richmond.
 Oper in 4 Akten (teilweise nach einem Plan von St. Georges) von H. Friedrich.
 Musik von Friedrich v. Flotow.
 — Ein Bühnenverkauf für diese Vorstellung findet nicht statt. —
 Spielplan: Dienstag: Die geschiedene Frau. Anfang 7/8 Uhr.

Vereinigtes Leipziger Schauspielhaus.

Direktion: Anton Hartmann.
Leipziger Schauspielhaus.
 Sophienstraße 10.
 Montag, den 20. Dezember, abends 8 Uhr:
 Vorlesung des Schauspielhauses vom Thalia-Theater in Hamburg.
Ravaliere.
 Komödie in 3 Akten von Rudolph Lothar und Robert Soubel.
 In Szene gesetzt vom Oberregisseur Ernst Kornfeld.
 Herrin Anstalts-De-
 trottina Alfortina, Adele Hübsch
 Graf Fritz Wolff von, Mar. Tauber
 Volkmann-Kreß, Hr. Annie Mohr, Marg. Norden
 Breßler Hans von, Hr. Ewald, Ferd. Wolfram
 Klemm, Hr. Ewald, Der alle Benide, Hr. Fritz Schfer
 Baron Alfred Egon, Hr. Scheuermann
 von Wittgenstein, Herr, Polyskommissar, Hr. Adler
 Herr von Hofmann, Hr. Wolfgram
 v. Hofmann, Hr. Gust. Hermann
 in einem Dragoner-
 regiment, Hr. Ewald, Hr. Ewald
 von Hofmann, Hr. Ewald, Hr. Ewald
 Martens, Hauptmann, Hr. Ewald
 in einem Infanterie-
 Regiment, Hr. Ewald
 Kammerherr Egon, Hr. Ewald
 von Hofmann, Hr. Ewald
 Kom. Hof Winter, Hr. Ewald
 Komel, ein Weibst. Hr. Ewald
 Herrin Anstalts-
 Sängere Pause nach dem 1. Akt, kürzere Pause nach dem 2. Akt.
 Aufführung 7/8 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
Neue Schicksale. (3. Akt, Garberobel).
 — Bühnenverkauf findet mit Auszahlung Spielplan. —
 Spielplan: Dienstag: Ravaliere. Anfang 7/8 Uhr.

Neues Operetten-Theater.

General-Theater.
 Montag, den 20. Dezember, abends 8 Uhr:
Ein Herbstmännchen.
 Operette in 3 Akten von Karl v. Balon. Musik von Emmerich Kálmán.
 Regie: August Reiffenauer. Dirigent: Karl Kobrecht.
 Pause nach dem 1. Akt.
 Aufführung 7/8 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.
Schönlieser Stelle. (3. Akt, Garberobel).
 Spielplan: Dienstag: Mamsell Nanot. Anfang 8 Uhr.

Battenberg-Theater.

Montag, den 20. Dezember, abends 8 Uhr:
Unter dem Weihnachtsbaum. Genrebild.
 Hierauf: **Der müde Löwe.** Schwank.
 Morgen: **Der Theaterentel.** Volkstück. Erstaufführung.

Gas-Kronen

Zuglampen
 Ampeln etc.
Petroleum-Glühlicht-Brenner
 „Kronen“ Mk. 4.80
Wringmaschinen
 in nur bester Qualität
 von Mk. 11 an und alle anderen
Haus- u. Küchengeräte.
Oscar Bauer
 Eisenbahnstrasse 119. [*

Familienanzeigen.

Die Geburt einer **Tochter** zeigen an
 Leipzig, den 20. Dezember 1909
Bernhard Wildenhain und Frau
Margarete geb. Weise.
 [22983]

Sonnabend mittag verschied nach schwerem Leiden
 meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere Tochter, Schwester
 und Schwägerin
Hedwig Schimpf geb. Zienert
 im 26. Lebensjahre.
 Im tiefsten Schmerz zeigt dies hiermit an
Hans Schimpf
 im Namen aller Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Mittwoch, den 22. Dezember,
 mittags 1/12 Uhr, vom Trauerhause, Biedermannstr. 85,
 aus auf dem Sonnewiger Friedhof statt. [22910]

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim
 Tode und Begräbnis meines unvergeßlichen Mannes
Georg Beetz
 spreche ich allen Beteiligten meinen tiefgefühltesten Dank aus.
 L.-Lindenau, den 17. Dezember 1909.
 [22027] **Marie verw. Beetz** nebst Hinterbliebenen.

Für die herzliche Teilnahme und Blumenpende beim
 Begräbnis meines lieben Mannes, unseres lieben Sohnes,
 Schwiegersohnes, Schwagers, Onkels und Neffen
Paul Eiding
 sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank. Besonderen
 Dank dem Bandoneonklub sowie dem Quartett für das am
 Vorabend gebrachte Trauerständchen. Dank ferner den
 Chefs des Photographischen Instituts sowie den Kollegen
 für die Kranzpende und Begleitung zur letzten Ruhestätte.
 Dir aber, lieber Paul, rufen wir ein „Ruhe sanft!“ in
 dein frühes Grab nach.
 Paunsdorf, den 18. Dezember 1909.
 Lina verw. Eiding nebst den übrigen Hinterbliebenen. [22388]

Nach schwerem Leiden verschied gestern mein heil-
 geliebter Gatte, der treue Vater seiner Kinder, unser
 lieber Sohn und Bruder
Johann Wolfgang Peetz
 im 28. Lebensjahre.
 Schmerz erfüllt zeigen dies im Namen der übrigen
 Hinterbliebenen nur hierdurch an
 L.-Lindenau, den 20. Dezember 1909
Mina Peetz geb. Kommitz nebst Kindern.
 Die Beerdigung findet Dienstag mittag 1/1 Uhr vom
 Trauerhause, Friedrich-August-Strasse 25, aus statt. [22025]

Todes-Anzeige.
 Sonnabend, nachmittags 5 Uhr, verschied unser lang-
 jähriger Dirigent, Herr
Wolfgang Peetz
 im Alter von 25 Jahren. Wir verlieren in ihm einen
 eifrigen Förderer des freien Liedes und werden ihm stets
 ein ehrendes Andenken bewahren.
Arbeiter-Gesang-Verein Frohsinn, Leipzig-Plagwitz. [20502]

Hierdurch die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau,
 unsere gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
 und Tante, Frau
Lina Gottschald geb. Furkert
 im Alter von 24 Jahren zwei Stunden nach Geburt eines Knaben
 am 18. Dezember, nachmittags 1/3 Uhr, sanft entschlafen ist. Um
 stilles Beileid bittet
Richard Gottschald
 im Namen der trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Dienstag, den 21. Dezember, nach-
 mittags 2 Uhr, vom Trauerhause, L.-Reudnitz, Choriststr. 12,
 aus statt. [22023]

Sonnabend mittag verschied nach kurzem, aber
 schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter,
 Tochter, Schwester, Schwiegertochter u. Schwägerin, Frau
Anna Marie Schmorde geb. Kajschmann
 im Alter von 30 Jahren. [22013]
 Im tiefsten Schmerz zeigt dies hierdurch an
 L.-Sellenhausen, den 18. Dezember 1909
Paul Schmorde
 im Namen der trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 1/1 Uhr
 vom Trauerhause, Volksgartenstr. 2, aus statt. [22023]

Sonnabend vormittag nahm Gott meinen heilgeliebten,
 herzensguten Mann, den treusorgenden Vater meiner Kinder,
 den Handarbeiter
Friedrich Wilhelm Händler
 im 47. Lebensjahre nach schwerem Leiden zu sich. [22803]
 Leipzig, Südstraße 29, S.-G. III. I.
 Im tiefsten Schmerz
Anna Händler geb. Priemer nebst Kindern.
 Die Beerdigung findet Dienstag, vormittags 10 Uhr, von
 der Kapelle des Südfriedhofs aus statt.

Am Sonnabend, den 18. Dezember, verstarb un-
 erwartet unser wackerer Kollege, der Kabelausseher
Karl Händel.
 Ein ehrendes Andenken wird ihm allezeit bewahren
 Das Personal der Städt. Elektrizitätswerke
 zu Leipzig. [22907]



Die Erde und der Kosmos.

5. Einflüsse der Planeten auf die Erde.

Wenn wir den alten astrologischen Anschauungen huldigten, müßten wir den Planeten einen gewaltigen Einfluß auf das Geschehen auf Erden zugesprechen. Denn nach diesen Lehren ist die Stellung der Planeten in der Stunde der Geburt für einen Menschen von hervorragender Wichtigkeit, und diese Einflüsse müßten hier in unsern Betrachtungen Berücksichtigung finden. Diese Einflüsse sind aber selbstverständlich nicht vorhanden. Was aber an Einflüssen vorhanden ist, läßt sich leicht feststellen.

Die Lichtwirkungen der Planeten sind für die Erde ganz unbedeutend; denn wir wissen, daß die Planeten nicht heller sind, als die großen Fixsterne auch, trotz ihrer sehr viel größeren Nähe. Ja, einige Planeten sind dem bloßen Auge überhaupt nicht mehr sichtbar. Uranus und Neptun hat noch kein Mensch mit unbewaffnetem Auge gesehen, die kleinen Planeten ebenfalls kaum; denn nur Mars kann unter sehr günstigen Umständen so hell werden, daß das bloße Auge ihn gerade noch wahrzunehmen vermag. Dennoch ist dieser kleine Planet fast in seiner ungünstigsten Stellung entdeckt worden, sehr weit von der Erde entfernt; wenige Jahre zuvor hatte er den größten Glanz, und niemand hat ihn entdeckt. Von den andern Planeten ist Saturn von einem andern Fixstern kaum zu unterscheiden. Jupiter allerdings erreicht meist eine sehr große Helligkeit, die ihn als den Planetenriesen kenntlich macht. Mars ist an seinem rötlichen Licht leicht zu erkennen; in günstigen Stellungen wie Herbst 1909 kann er auch sehr hell werden. Merkur ist zwar so hell wie ein Stern erster Größe; dennoch werden ihn nur wenige gesehen haben. Er steht immer so nahe bei der Sonne, daß er von deren Glanz überstrahlt wird. Hat man ihn aber erst einmal gefunden, dann ist man über seine Helligkeit erstaunt. In südlicheren Gegenden, wo die Dämmerung kürzer ist, kann man ihn besser beobachten, und daher haben ihn die Alten auch besser gekannt als wir. Den größten Glanz von allen Planeten erreicht für uns die Venus. Dieser prachtvolle Stern erscheint zu Zeiten seines größten Glanzes wie ein Stück Sonne, das über dem Horizont verblieben ist. Manche wollen sogar wahrgenommen haben, daß sie in solchen günstigen Stellungen auf der Erde einen Schatten werfen kann.

Wärmewirkungen der Planeten fehlen naturgemäß praktisch. Physikalisch sind sie wohl vorhanden, aber so gering, daß man sie erst in neuester Zeit mit den feinsten Hilfsmitteln feststellen vermochte. Bezeichnet man den hundertmillionsten Teil der von einer Normallampe in der Entfernung von 1 Meter ausgestrahlten Wärmewirkung mit 1, so ist diejenige des Jupiter auf die Erde 2,38, des Saturn gar nur 0,37.

Mit diesen Einflüssen ist also, wie man sieht, kein Staat zu machen. Es sind aber noch andre Einflüsse vorhanden, die für die Wissenschaft von erheblicher Bedeutung sind, und zwar die Anziehungswirkungen. Ihr Vorhandensein geht schon aus dem Newtonschen Massenanziehungsgesetz hervor, sie sind ihrer Größe nach verschieden. Da bekanntlich jede Masse jede andre im Raume vorhandene anzieht, so müssen sich Sonne, Mond, Erde, Planeten, Sterne, Kometen und was es sonst noch alles im endlosen Weltall gibt, gegenseitig anziehen. Auch die Planeten ziehen sich gegenseitig an, und es ergeben sich dabei manche Erscheinungen, wie wir sie schon bei der Betrachtung dieser Einflüsse von Seiten der Sonne und des Mondes kennen gelernt haben. Diese Beeinflussungen nennen wir Störungen. Sie sind der Berechnung zugänglich, doch nicht so leicht, wie man vielleicht annimmt, denn es ist wohl möglich, die Bewegung zweier sich anziehender Körper zu berechnen, die Berechnung der Bahnen dreier sich anziehender Körper aber ist bisher streng noch nicht gelungen (Dreikörperproblem). Das kommt nämlich daher, weil man zur Lösung eigentlich schon den Ort der Körper vorher kennen muß. Die Berechnung kann daher nur indirekt geschehen, indem man über diese unbekanntes Voraussetzungen Annahmen macht, damit rechnet, den erhaltenen Wert wieder in die Rechnung einsetzt, sie wiederholt usw. Nach einem Näherungsverfahren, wie es uns schon Newton gelehrt hat, kann man auf diese Weise zu genaueren Werten gelangen. Noch schwieriger als bei drei Körpern ist aber die Sache bei mehreren, wie z. B. im Sonnensystem. Doch liegen da die Verhältnisse insofern nicht unglücklich, weil die einzelnen Körper immer ziemlich weit voneinander entfernt stehen.

Um sich ein Bild davon zu machen, in welchem Maße diese Einwirkungen von Planeten aufeinander „stören“, sei hier der Fall vorgezogen, daß Sonne, Mars und Jupiter in einer geraden Linie stehen, und zwar so, daß Mars zwischen beiden Körpern steht. Mars wird dann von der Sonne wie auch vom Jupiter angezogen. Die Wirkung der Sonne mit ihrer ungeheuren Masse, die ja diejenige des Jupiter um das mehr als Tausendfache übertrifft, ist naturgemäß viel größer. Sie beträgt 611mal mehr. Die astronomische Beobachtungskunst ist aber so weit ausgebildet, daß man diese Störungen messen kann.

Die Störungen der Planeten aufeinander bringen eine Erscheinung hervor, die man die „äkularen Störungen“ nennt. Sie machen sich darin bemerklich, daß die Bahnebenen sich langsam gegeneinander verschieben, so daß die Bahnneigungen sich langsam ändern und die langen Äraen immer neue Lagen einnehmen. Das sind dieselben Erscheinungen, wie wir sie als die „Präzession der Nachtgleichen“ kennen lernten, jene Erscheinung, die auftritt, weil der Mond und die Sonne auf die Erdbahn wegen der Erdbahnplattung störend einwirken. Man kann diese Erscheinung mit Hilfe von Magneteten und einer Stahlkugel künstlich nachahmen; M. W. Meyer beschreibt einen solchen sehr lehrreichen Versuch auf Seite 106 seines vorzüglichen Werks: Das Weltgebäude.

Die Störungen erfolgen natürlich bei der verschiedenartigen und ganz regellosen Stellung der Planeten zueinander auch nicht gleichmäßig, sondern immer verschieden, wie die Beobachtungen erweisen. Ihre genaue Verfolgung ist aber wichtig, weil sie manche Feststellungen zuläßt, die wir anders schwer oder gar nicht machen können. Man kann z. B. umgekehrt aus den beobachteten Störungen auf die störenden Massen der Planeten schließen, also die Planetenmassen selbst bestimmen, oder auch wie Seeliger es tat, unbekanntes Massen bestimmen. Seeliger stellte auf diese Weise die Masse des Bodatakalits fest, das als wahrscheinlich flache Kugel von Sonnenstaub die Sonne umgibt und über die Erdbahn hinausreicht. In ähnlicher Weise kann man aus einer Präzession der Mondbahn die Abplattung des Erdballs berechnen. Und wie bei der Erde, so auch beim Jupiter, beim Saturn usw., deren Massen man aus den Lagenänderungen der Bahnebenen ihrer Monde berechnen kann.

Durch die Störungen aber sind auch die Bahnen selbst gewissen Veränderungen ausgesetzt, die Exzentrizitäten und Neigungen der Bahnen ändern sich stetig, schwanken zwischen gewissen Grenzen auf und ab. Diese Änderungen sind aber nicht so groß, daß aus ganz exzentrischen Bahnen Kreisrunden werden können und umgekehrt, denn die mittleren Bewegungen der

Planeten sind keinen Störungen unterworfen. Dies ist für die Stabilität des Sonnensystems von außerordentlicher Bedeutung. Denn wären solche Störungen vorhanden, dann wäre unser ganzes Sonnensystem schon längst aus dem Zusammenhang gekommen. Es zeigt sich aus der Theorie, daß das Sonnensystem stabil, beständig ist, solange das Newtonsche Gesetz der allgemeinen Massenanziehung die Bewegungen allein regelt. Nur wenn fremde Massen in das Sonnensystem eindringen, kann es zu einer Katastrophe kommen, die vielleicht einen Planeten aus dem Verbände des Sonnensystems herausreißt und in den kalten Weltraum hinausfließt. Sonst ist der Bestand des Sonnensystems gesichert. Die Störungen der Planeten beschränken sich auf verhältnismäßig geringe Einwirkungen; denn die Gesamtmasse aller Planeten macht nur 1/750 derjenigen der Sonne aus, und dieses Massenverhältnis bleibt im Kampfe der Anziehungen so unbedeutend, daß es praktisch auch als festes und regelndes Zentrum des ganzen Systems anzusehen ist. (Fortsetzung folgt.)

Das Alter des Menschengeschlechts.

Am Freitagabend hielt im Verein für Völkertunde zu Leipzig Professor Penck (Berlin) einen Vortrag über das Alter des Menschengeschlechts. Die geistvollen Ausführungen des Vortragenden hielten sich streng an wissenschaftliche Forschungen und waren frei von unbewiesenen Hypothesen. Der Vortrag selbst war durch zahlreiche, ausgezeichnete Lichtbilder unterstützt. Professor Penck führte etwa das folgende aus:

Um zu einer bestimmten Vorstellung über das Alter des Menschengeschlechts zu kommen, müssen wir erst eine geologische Chronologie (Zeittafel) aufstellen; dann erst kann sich die Möglichkeit eröffnen, die angewandte Chronologie in eine historische umzuwandeln, die nach unsern Zeiteinheiten, nach Jahren rechnet. Diese Umrechnung ist natürlich nur in rohen Umrissen möglich, exakte Zeitangaben liegen fern. Eine derartige Umrechnung ist möglich durch ein großes Ereignis, das in der Quartärperiode der Erde, der letzten geologischen Periode, eintrat, durch die Eiszeit. Früher wurde diese als eine große Kälteperiode aufgefaßt, allmählich hat sich aber die Vorstellung Bahn gebrochen, daß sie nicht eine Epoche, sondern eine Reihe von kalten und warmen Perioden war; wir erhalten eine Summe von recht komplizierten Klimaschwankungen. Diese Schwankungen erscheinen als ein wahres Wellenspiel, gleichsam eine Reihe von Wellenbergen und Wellentälern. Bezeichnet man sich dies auf, so entspricht die Länge der Wellen der Zeit, die Höhe der Wellen dem Klima, das während der einzelnen Perioden herrschte. Um das Alter des Menschengeschlechts nun festzustellen, müssen die Zeitpunkte, an denen sichere Spuren des Menschen zu finden sind, in diese Wellen eingetragen werden.

Unter Vorführung von Lichtbildern zeigte der Vortragende, in welcher Weise Klimaschwankungen festzustellen sind. Eine Eigentümlichkeit der Gletscher sind die Moränen, das sind Schutthalben, die sich am Rande und am Ende der Gletscher anhäufen. Der tiefste Stand eines Gletschers hängt aber andererseits eng zusammen mit der Schneegrenze, die natürlich von dem jeweils herrschenden Klima abhängig ist. Man findet nun in den Alpen die Spuren alter Gletscher, die weit in die Täler hinabragen. Entsprechend muß also die Schneegrenze tiefer gelegen haben. Der Vortragende zeigte Bilder von alten Gletschern, deren Schneegrenze verschiedentlich tief lag, er berechnete daraus verschiedene Eiszeitperioden entsprechend einer Schneegrenze 800, 600, 500 und 1200—1300 Meter tiefer als die heutige. Nach diesen Befunden hat man eine Karte Europas gezeichnet, auf der die Ausdehnung des Gletscherreifes verzeichnet ist. Immerhin könnten diese Schwankungen der Schneegrenze auf einer einmaligen Vergletscherung beruhen. Man hat nun im Jurales gefunden, daß ein Gestein, eine Breccie (es ist dies ein aus scharfkantigen Felsstücken gebildetes Gestein), bedeckt ist mit einer Moräne. Unter der Breccie findet sich nun nicht der Fels, sondern wieder Moränenschutt. Die Breccie muß also zwischen zwei Vergletscherungen eingelagert worden sein. Man hat sich gefragt, ob die Einlagerung nicht während einer Vergletscherung zustande gekommen sein könne, daß sich der Gletscher etwas zurückgezogen habe. Aus der großen Mächtigkeit der Breccienablage ergibt sich aber zu schließen, daß gemaltige Zeiträume dazu gehört haben. Ein ähnliches Beispiel findet sich im Höttinger Graben, wo alte Schutthalben die Spuren verschiedener Vergletscherung zeigen. In einem Seitentale desselben findet sich die Breccie wieder zwischen zwei Moränenablagen. In der Breccie selbst eingebettet finden sich aber Pflanzenreste, die den Schluss gestatten, daß ein milderes Klima geherrscht haben muß. Es finden sich Reste der Erdbeere und des Maiglöckchens, Pflanzen, die heute noch in den Talhängen vorkommen. Es werden aber auch Reste gefunden von Pflanzen, die wir heute in den Alpen nicht mehr kennen, so das pontische Rhododendron und der Buchsbaum. Das genannte Rhododendron ist auf mildere klimatische Gebiete beschränkt. Der Abstand, in dem sich heute das Rhododendron von der Schneegrenze findet, läßt sich bestimmen, er beträgt 1500 Meter. Daraus ist zu folgern, daß damals die Schneegrenze um 1500 Meter höher lag. Die Reste dieser beiden Pflanzen, die ein wärmeres Klima verlangen, als heute in den Alpen herrscht, sind eingeklemmt zwischen zwei aufeinanderfolgenden Vergletscherungen des Jurales. Solche Funde haben sich noch an andern Stellen ergeben. So sind in der Nähe von Nova Sceneden gefunden worden, die auf ein wärmeres Klima deuten. Aus der Ablagerung verschiedener Schotter in Flußtälern ergibt sich, daß es mindestens vier Eiszeiten gegeben hat. Der Vortragende bezeichnet diese nach Flüßläufen des nördlichen Voralpenlandes als Glazial-, Mindel-, Riß- und Würm-Eiszeit. In diese verschiedenen Eiszeiten lassen sich die Funde menschlicher Reste einreihen. Es fragt sich nun, wie alt die prähistorischen Reste sind. Die Funde aus der Metallzeit, der Bronze- und Kupferzeit sowie aus der jüngeren Steinzeit sind alle jünger als dem Vorstoß eines Gletschers entspricht mit einer Schneegrenze, die 300 Meter tiefer, als die heutige lag. Es ist nun sicher, daß die Bronzezeit über 3000 Jahre, die jüngere Steinzeit 5 nach andern 7000 Jahre zurückliegt. Dies ist im Sinne der Erdgeschichte alles noch Gegenwart, denn es herrschte damals dasselbe Klima und dieselben Existenzbedingungen wie heute. Ganz anders gestalten sich die Funde aus der älteren Steinzeit, wo Werkzeuge aus Renntierknochen hergestellt sind.

Ein Nachstab gibt nun der etwa 10 Meter hohe Jellen Schweizerbild bei Schaffhausen, den Professor Rüsch aufgefunden und abgegraben hat. In der obersten Schicht finden sich Reste von Tauschgerben, das ist gerührt also der Zeit an, und umfaßt einen Zeitraum von rund 2000 Jahren. Darunter liegen Schichten, die zwischen die jüngere und die ältere Steinzeit gehören. Es finden sich Nadeln und Bohrer aus Renntierknochen, der Mensch am Ende des heutigen Deutschlands war also ein Zeitgenosse des Renntiers. Wir nun das Alter der

obersten Schicht auf 2000 Jahre berechnet, so geht die untere auf weit über 10 000 Jahre zurück. Genauere Ausmessung der Profile datieren die untere Schicht auf 10—20 000 Jahre zurück. Darunter finden sich Ablagerungen, die Skelette von Nagetieren enthalten. Die unterste Lage bildet Flußgeröll, das sicher als Würmgeröll erkannt ist, also von der letzten Vergletscherung stammt. Etwa eine Stunde entfernt liegt das Gletscherloch, woselbst sich Urwerkzeuge (Werkzeuge) vom selben Typus des Schweizerbildes finden. Diese Stelle ist sicher von Menschen bewohnt gewesen, nachdem sich der Gletscher zurückgezogen hat, denn vorher ist dort der Gletscherbach geflossen. Der damalige Mensch war schon ein gewandter Zeichner; auf Stäben, die als Kommandostäbe angesprochen werden, hat er Zeichnungen vom Renntier, vom Wildesel und vom Mammut eingetätigt. Die Bewohner des Gletscherlochs haben auch Mammute gefressen, es finden sich die Knochen kleiner Mammute. Der Mensch jener Zeit lebte in Gemeinschaft des Schneehuhns, des Alpenhasen, der Gegend von Schaffhausen hatten sich die Gletscher zurückgezogen, es ist das letzte Ausklingen der Würmeiszeit. Diese Kultur wird in Vergleich mit französischen Funden als die des Magdaleniens bezeichnet. Noch an andern Stellen sind aus diesem Zeitalter Funde gemacht worden, so schließen sich diejenigen der Prinzengrotte bei Menton sehr nahe an die Kultur des Magdaleniens an. Das Profil dieser Höhle ist sehr genau aufgenommen worden, es haben sich Reste artfischer Tiere gefunden. In Prinzengrotte ist die südlichste Fundstelle des Renntiers. In tieferen Lagen finden sich die Reste einer wärmeren Zeit und auch Reste des Menschen. So läßt sich der Mensch bis in die vorhergehende Interglazialzeit verfolgen.

Ein Fund mitten in den Alpen am Säntis hat dann großes Aufsehen gemacht. Es handelt sich um Höhlen, die von oben sehr leicht zugänglich sind, von unten aber nur mit Hilfe künstlich angelegter Wege. Jene Gegend, das Säntisgebirge z. B., ist durch Schaffers Entdeckung weiten Kreisen bekannt geworden. Diese Höhlen sind nun zweifellos von prähistorischen Menschen bewohnt gewesen, denen sie allerdings nur von oben her zugänglich waren. Durch sehr vorsichtige Abtragen sind über 200 Steinwerkzeuge von sehr altem Typus gefunden worden. Man hatte keine Renntier- und Mammutknochen zur Verfügung, sondern nur solche vom Höhlenbären; es sind die Skelette von 2000 Individuen gefunden worden. Diese Stelle in 1500 Meter Höhe ist besiedelt gewesen, lange bevor am Schweizerbild Menschen gewohnt haben. Die Besiedelung am Säntis ist in die letzte Interglazialzeit zu legen. Die folgende Eiszeit hat keinerlei Ablagerung hinterlassen; während derselben muß die Höhle ganz mit Eis erfüllt gewesen sein. Heute noch finden sich im Winter tropfenartige Eisgebilde darin. Während der Riß-Eiszeit läßt sich der Mensch im Dordognegebiet (Frankreich) verfolgen, woselbst man einen typischen Neandertalschädel gefunden hat. Später hat dann Professor Schönbach bei Heidelberg im liegenden Nussloch einen Menschenknochen von höchst eigenartlichem Charakter gefunden, zusammen mit einer interglazialen Fauna. Der Knochen deutet auf einen Affen, die Zähne zweifellos auf einen Menschen hin. Der Knochen ist älter als ein Neandertalschädel einzuordnen, er gehört in die Mindel-Riß-Interglazialzeit; Schönbach hält ihn sogar für noch älter. So ist der Mensch sicher über die Würm- und Riß-Eiszeit bis in die Mindel-Riß-Interglazialzeit zu verfolgen.

Wenn man für diese geologischen Zeiträume Jahre einsetzt, so ist das Zeitalter des Renntiers auf 100 000, vielleicht auch 80 000 oder 120 000 Jahre zu legen, das Alter des Heidelberger Nusslochs (Homo Heidelbergensis) dagegen auf 200 000 bis 300 000 Jahre zu schätzen.

Neben diesen sichergestellten Funden kennt man noch eigentümliche Gebilde, die als Colithen bezeichnet werden. Diese Gebilde, auch Manufakte genannt, stellen anscheinend bearbeitete Gegenstände dar. Wegen ihrer Ähnlichkeit mit den Manufakten der Australier und der ausgestorbenen Tasmanier hält man sie für Werkzeuge prähistorischer Menschen. Diese Funde stammen noch aus älteren Erdperioden, dem Miocän und dem Pliocän. Wenn man annimmt, daß die Colithen, diese Vorläufer der prähistorischen Werkzeuge, von Menschen angefertigt worden sind, so wäre dem Menschengeschlecht noch ein höheres Alter zuzuschreiben, das sich auf Millionen von Jahren belaufen würde. Wenn der Mensch zu jenen Zeiten bereits gelebt hätte, so wäre es merkwürdig, daß er sich so gar nicht verändert hätte, während die ganze Säugetierfauna eine völlig andre geworden ist. Eine andre Annahme ist noch die, daß die Colithen von hochstehenden Tieren angefertigt worden sind, jedenfalls ist diese Frage noch offen; erst wenn Reste der Colithen angefertigt gefunden werden, läßt sich diese Frage entscheiden. Ueber das Alter des Menschengeschlechts läßt sich mit Sicherheit nur sagen, daß es in der Mindel-Riß-Interglazialzeit Menschen gegeben hat und daß man diese Zeit auf 100 000 bis 300 000 Jahre zurückdatieren muß.

Im Anschluß an den Vortrag machte Professor Weule noch die Mitteilung, daß das im Saale ausgestellte Profil des Schweizerbildes sowie eine Anzahl hiesiger Funde von dem Museum für Völkertunde erworben worden seien und in Kürze zur Ausstellung gelangen sollen. Letzteres sei infolge Platzmangels allerdings nur dadurch möglich, daß andre Gegenstände verdrängt würden!

Kunstchronik.

Konzerte. Ein Neujahr gab eine Chopin-Matinee. Der Gedanke, ein Programm ausschließlich mit Chopinschen Klavierwerken zu bestreiten, ist natürlich durchaus nicht neu. Freilich man ihn auf, so heißt es ihn durch Auswahl und Anordnung der Stücke und die persönliche Darstellung künstlerisch zu motivieren. Das ist nicht ganz so leicht, wie es sich zunächst vielleicht anfühlt. Während man aus Beethovenschen Klavierwerken — wohl auch bei einiger Kenntnis aus Bachschen — rasch ein wertvolles und wirkungsvolles Programm zusammenstellen kann, kostet bei Chopin bereits diese Aufgabe den, der nicht gerade blindlings drauflos geht, einige Ueberlegung. So genal Chopin im Detail seiner Einfälle ist — darin nimmt er mit den Größten auf —, beim Blick auf das Ganze hat man einen ähnlichen, ja eigentlich einen noch entschiedeneren Eindruck romantisch subjektiver Enge, wie etwa dem Gesamtwerk Schumanns gegenüber. Es ist rein äußerlich ungemein bezweckend, daß Chopin nichts geschrieben hat, worin das Klavier, das Instrument, von dem er praktisch ausging, keine wesentliche Rolle spielte. Er kommt denn auch über einen gewissen Umriss verhältnismäßig weichen, verträumten oder vorwiegend erotisch temperamentvollen Empfindens nicht hinaus. Er spart keine weiten Bögen; mehrere ausgebreitete Werke von ihm hintereinander angeordnet, scheinen sich darum leicht ein wenig zu gleich; Chopin ist am bedeutendsten, am merkbar mannigfaltigsten im kleinen Format. Diese im Grunde alte Weisheit ignorierte Prof. Neujahr, ganz abgesehen davon, daß ihr Programm an sich um ein gut Teil zu lang war

— sie spielte mit recht kurzen Pausen volle zwei Stunden —, hatte sie von umfangreicheren Werken nicht weniger als ein halbes Dutzend ausgenommen. Diese im Ausdruck gebührend zu differenzieren, bei ihrem Vortrag der Gefahr der Eintönigkeit geschickt auszuweichen, dazu hätte es einer Gestaltungsfähigkeit bedurft, die — ist man versucht zu sagen — nicht nur die an sich vorhandenen Gegenständlichkeiten deutlich herausarbeitete, sondern in erlaubten Grenzen noch Kontraste konstruierte. Fr. Mey ist zur glücklichen Erlebung eines solchen Experiments viel zu wenig überlegen, künstlerisch fetterartig — trotz des recht bedeutenden Risikos, den sie sich in den letzten Jahren erworben hat. Befriedigt, ja bis zu einem gewissen Punkte gefesselt hat mich lediglich die Wiedergabe der acht Präludien, mit der das Konzert begann. Hier zeigte sich technisch und klanglich eine Diszipliniertheit, die früher nicht zu beobachten war und glückliche Entwicklung erhoffen ließ. Im Verlauf des Konzerts jedoch ergab sich je länger desto mehr der alte Eindruck eines plantischen Draufgängeriums, das seinen Publikumserfolg in der Hauptsache unpersönlich musikalischer Anlage zu danken hat und ziemlich weitgehender Skrupellosigkeit in der Anwendung der Mittel; ich denke vor allem an das gewalttätige, im Griff durchaus nicht immer sichere Violoncello, sowie die Dynamik mehr als ein mäßiges Fortzwingen. Der Rest — wenigstens für den anspruchsvolleren Hörer — unvorholbare Langeweile.

Nicht sonderlich interessant war auch das dritte Konzert der Bühnen. Joseph Suk's, ihres Sekundgeigers, Streichquartett in B-Dur Op. 71, mit dem das Programm eröffnet wurde, ist ein Werk, dessen uncharakteristische musikalische Noblesse weder im Hören noch im Gehen einen rechten Angriffspunkt gewährt; die Saitenarbeit ist sehr flüchtig, es klingt alles vorläufig, aber der Eindruck zerrinnt einem im Anhören. Am verhältnismäßig einprägsamsten schienen mir das Finale (Allegro giocoso), dessen Thematik begriffliche Abhängigkeit von Dvoršak verrät. — Bei der anschließenden Aufführung von Schubert's Klaviertrio in Es-Dur dominierte am Violoncello Wilhelm Bachhaus. Es ist sein ganz unbefriedigendes Verdienst, jedes beschreibende Adjektiv, jedes dynamische Zeichen, jede vorgeschriebene Phrasierung derart sauber hinzusetzen, daß ein Konklusivum sachlicher Vollkommenheit erreicht ist. Doch — und das ist die Reife der Medaille — über das, was einem das Notenbild an sich schon zu sagen imstande ist, wird man nicht um Haarsbreite hinausgeführt. Das Spiel Bachhaus' ist genau so, wie es fehlerfrei ist, auch frei von jeglicher persönlichen Besonderheit, ist von einer fast rätselfhaften Empfindungsarmut, die gerade Schubert gegenüber doppelt auffällig wirkte. Bachhaus' Partner, die Herren Hoffmann und Wilhan, litten merklich; ohne jedoch gegen ihn aufkommen zu können. — Man armete auf, als die Violinen mit Schumann's F-Dur-Quartett, das man von den drei in Opus 47 vereinigten Quartetten wohl am seltensten hört, wieder allein auf dem Podium erschienen. Das Werk ist nicht von einzigartiger Bedeutung, auch nicht überall ganz entsprechend seinem instrumentalen Apparat angelegt, enthält aber im Detail ganz außerordentliche poetische Schönheiten; vor allem der weitläufige Variationsatz und das jugendlich klügelnde Scherzo. Die Wiedergabe war angelehnt der großen Schwierigkeiten besonders des Scherzos sehr dankenswert.

Als Julia Culp im Frühjahr zum letztenmal hier sang, habe ich ihre Darbietungen mit reichlich harten Worten abgelehnt. Es war damit das Gute doch wohl ein wenig zu viel getan. Ich bin zwar auch heute noch der festen Überzeugung, daß diejenige künstlerische Vollständigkeit, die Unmittelbarkeit, die man Frau Culp gemeinhin antrifft, nicht ihr eigen sind; es geschähe an entscheidenden Stellen — im diesmaligen Programm fiel das namentlich in der Wolf gewidmeten Nummer auf — eben doch zu merkwürdige Dinge. Aber der trotz aller scheinbaren Ungelegenheiten wohlhabende Stil, in den sie ihr Auftreten gebracht hat, und der gegenüber dem Verhalten anderer bekannter Konzertsängerinnen sehr erfreulich wirkende Geschmeidigkeit, mit dem sie sich vom Publikum abhebt, sind stark interessanter; mehr noch die Wärme als der Umstand, daß es sich bei ihren Leistungen um das Ergebnis einer sehr gewissenhaften intellektuellen wie technischen Arbeit handelt. Die Stimme ist im Sommer offenbar klanglich erneuter. Schilung unterworfen worden; sie hat nahezu den Klang und die gleichmäßige Durchbildung wieder erreicht, mit denen sie vor drei Jahren zum erstenmal entfaltete. Die Sprache ist bis auf die manchenmal ein wenig zu dunkle Färbung besonders des a, die man wohl wird der Holländerin zugute halten müssen, von musterhafter Klarheit, der Vortrag zwar nicht, wie schon angegeben, aus der Tiefe einer reichen Persönlichkeit schöpft, aber von einer so hoch kultivierten Schauspielerei, daß man mit einiger Neugierde auf den Eintritt vollkommener Musikkunst spannt; daher die enorme Wirkung auf das Gros des Publikums, für das diese Schauspielerei im ganzen mehr ist, als die — infolge der Innerlichkeit ihres Erlebens naturgemäß zumeist im Verbrauch äußerer Mittel zurückhaltendere — wahrhafte Durchgestaltung des Stoffs sein könnte. — Das Programm brachte diesmal eine sehr diplomatische Mischung von Bekanntem und Wunderbekanntem; zu rühmen ist besonders die Aufnahme von Schubert's Der Jüngling und der Tod (seinem romantisch empfindsamem, in seiner musikalischen Fassung Brahms' eigenwillig vornehmenden Gegenstück zu dem populär gewordenen Lied: Der Tod und das Mädchen) und von zwei außerlesenen seinen Wolf'schen Stücken, dem: Blumenruh und: Zitronenkalter im April. — Im Wechsel waltete seines Begleiters im ganzen sehr tüchtig der junge Berliner Komponist Erich F. Wolff, von dem Siffermans und Elena Gerhardt einige recht hübsche Lieder hier eingeführt haben; im fünften Abend der Musikalischen Gesellschaft wird er sich mit einem Violoncello vorstellen.

Berliner Theaterbrief. Man kann nicht sagen, daß die Berliner Theaterzustände erfreulich wären. Wir stehen vor Weihnachten. Die Hälfte der Saison ist vorüber. Was hat sie gebracht? So anspruchsvoll sie begann, so wenig Aufregendes bietet, so monoton verläuft sie.

Wenn ich die Eindrücke der vergangenen Wochen Revue passieren lasse, so merke ich, wie wenig im Gedächtnis haften geblieben ist. Es gibt in Berlin mindestens zehn erstklassige Theater oder jedenfalls Theater mit literarischen Ambitionen, die jeden Monat ein oder zwei oder gar drei Premieren heraufbringen: Neueinstudierungen von Klassikern und neue Stücke moderner Autoren. Sie kamen und verschwanden. So viel Aufwand an Kraft, an Geld, an Geist umsonst veran. Eine sehr unökonomische, unfruchtbare Methode.

Ich erinnere mich nur noch der Don Carlos-Aufführung im Deutschen Theater. Eine unharmonische, unausgeglichene, von zwei entgegengesetzten Stilen beherrschte Aufführung, und dennoch: durch Maill's Posa unvergesslich. Schön: der Don Carlos mußte — meinetwegen — gespielt werden. Schillers 150. Geburtstag. Dafür muß man etwas tun.

Aber weshalb bieten uns die Herren Direktoren nicht etwas Neues? Wagon sie es nicht oder fehlen ihnen die Dichter? Otto Brahm scheint der letzteren Ansicht zu sein. Er hat zwar immer nur vier oder fünf feste Autoren gehabt, er hat diesen Kreis ängstlich geschlossen gehalten, und nachdem er uns Ernst Hardts preisgekröntes Lantris vorgelegt, kehrt er reumütig zu seinen Getreuen zurück.

Das Verdienst Brahm's ist die Pionierarbeit für Gerhart Hauptmann. Den hat er erkannt und ihn von Schladt zu Schladt geführt, und der Enthusiasmus des Älteren für den Jüngeren, dessen Siege er erkämpft und dessen Niederlage er teilte, hat etwas Mühendes. In allen Werten hat der Kritiker dem Dichter die Treue gehalten. Hart und verschlossen gegen ihm nicht Homogenes, wurde er denen zum treuesten Freund, denen er sich einmal verbunden fühlte. Möchten sie schwächer und matter werden, oder ganz versagen, gleichviel: er hielt zu ihnen. Nießliches Wort: „Nur wer sich wandelt, ist mit mir verwandt“.

trifft den Theaterdirektor Brahm gewiß nicht; er blieb, was er war: ein klug abwägender Kopf, und nur das Alter hat das Konservativ, das Nichtern-Strengen seiner Natur noch mehr hervorgetrieben.

Vor zwanzig Jahren, als er gespornt von seinem scharfen Verstand und seiner grundsätzlichen Gesinnung für den Naturalismus eintrat, machte er den Eindruck eines Revolutionärs. Weil er gegen eine Gesellschaft, die sich allzu korruptiert gebärdete, kämpfen mußte. Jetzt jedoch gibt es — wie es scheint — nichts mehr zu bekämpfen, man feiert vielmehr: Jubiläum des Kampfes.

Und die Vorstellung, die Brahm neulich von Hauptmann's Erstlingswerk Vor Sonnenaufgang veranstaltete, glich einem Familienfest.

So abschreckend derartiges sonst wirkt — dieses Familienfest im Leistungstheater bot ein freundliches Gedenken, es hatte nichts konventionell Bürgerliches, keine unangenehme Gratulationen, keine peinlichen Zugeständnisse, und so viel des Mithergewachten in dem Werk Hauptmann's, des lebendigen und wachen Revolutionärs, für uns sichtbar wurde, der Glanz und der Ernst des Dichters bricht durch, sein Wahrheitsfanatismus, kämpft ungestüm und unrettbar — und doch über alles Lebenswert, und die Schlichtheit seines Herzens umstrahlt die Liebe zweier Menschen, des Idealisten Roth und der praktischen Geliebten, umstrahlt sie, und das Weisheitsgefühl, das Schicksalsgefühl dieser beiden glücklich-unglücklichen Menschen birgt die naivste und holdste Eitelkeit.

Aber was diese, im besten Sinne jugendliche Dichtung so hoch wertet, ist die Menschlichkeit, aus der heraus sie geboren wurde. Das soziale Ethos, dem sie entspringt, krönt das ganze Werk. Wir kennen seine großen Vorgänger: Höfen, Dostojewski. Und es ist nicht zu verkennen, daß der kluge Ankläger Jola auf den jungen Hauptmann die mächtigste Wirkung geübt hat. Und dennoch. Wieviel Eigenes, Persönliches gibt es in dem Kampf gegen die Sinnlosigkeit des Daseins, gegen die Zufälligkeit des Besten, und mit wie nur ihm gehörigen Mitteln versucht der junge Dichter die Wurzeln aufzuzeigen für die Entartung der Gesellschaft.

Aus einer großen Leidenschaft heraus schuf er dieses Werk. Hier brennt und wütet in ihm die Schwachheit der Menschheit. Und so unvollkommen er ein Abbild von ihr malte, so rein, so voll edlen Heroismus bewahrte sich der junge Dichter als Mensch. Dies gilt es, nie zu vergessen.

Vor zwanzig Jahren, im Oktober 1889, schrieb Otto Brahm in Theodor Barths Nation den ersten Aufsatz über Hauptmann. Er grüßte den Dichter mit prophetischem Lob, er sprach „von der hellen Freude über dieses große, über Nacht ins erstehende Talent“. Er bewunderte die Kühnheit und Originalität der Anschauung, die völlige Lebendigkeit der Charaktere und die unerschrockene Konsequenz zu der Ausgestaltung eines grauenhaften und „peinlichen“ Stoffes. Er verkannte keineswegs die Schwächen des Werks, er beklagte sie auch nicht, denn er spricht von der „Brillanz der Anschauungen“, die der jugendliche Dichter härter, objektiver hätte herausarbeiten müssen, aber er betragte es nicht als die Aufgabe einer lebensvollen Kritik, „die natürlichen Mängel eines Erstlingswerks, seine Auswüchse und Unreifeiten breit zu zergliedern und seine eminenten Vorzüge leicht beiseite zu schieben“.

Es reizte mich, diese historische Reminiscenz aufzufrischen, um unsre gegenwärtigen Theaterzustände dadurch ein wenig zu beleuchten. Mit solcher Leidenschaft konnte sich — vor zwanzig Jahren — ein Kritiker für einen Dichter einsetzen. Heute — so will es scheinen — resignieren die Theaterdirektoren und mit ihnen die Kritiker.

Man ist auf der Suche nach Dichtern. Zwar gibt es einen Bedarf, dessen Dramen in einem Jynus zu volkstümlichen Weisen noch nicht aufgeführt zu haben, eine ideal wie wirtschaftlich unbegreifliche Unterlassungsünde jedes Theaterdirektors ist. Aber er wird schon kommen. Und auch die Kritik gibt es. Stille von Moritz Heimann, von Studien, das heißt gegen die sich zu sperren mir töricht und ungerecht.

Die Theater der mittleren Linie haben sich seit zwanzig Jahren um keinen Gran verändert. Man spielt im Neuen Schauspielhaus — einem Theater, das vor zwanzig Jahren noch nicht existierte — den alten guten, wenn er nicht Gift mischt: immer lebenswichtigen Sardan. Mit gepfeiften Wäden und mit gepfeiften Sprache stolziert — stink und behende und raffiniert in einer vorwissenschaftlichen Technik — seine Komödie daher: Ihr letzte Briefe. Drei Akte bemühen sich, die Geschichte eines Liebesbriefes zu entrollen. Das geht anfangs recht langsam und schwerfällig, doch der erfinderische Witz des alten Sardan fängt bald Feuer: es entstehen dröckige, komische, hürlele Situationen; und der dritte Akt, der die Auflösung nach tausend Effekten endlich bringt, sprudelt die gutmütige Laune eines alten bürgerlichen Theaterintendanten wieder, dessen flinke Einfälle und hastiges Tempo ein harmloses Publikum immer amüsieren werden. Herr Dalm hatte das Stück, obere kleine Zweibeinigkeiten zu unterstellen, sehr angenehm überlebt und reizvoll inszeniert. So holte er sich und seinen Schauspielern einen — wie sagt man? — freundlichen Erfolg.

Das Melodramtheater ist forsch. Das spielt nicht mehr Sardan. So unwahrscheinlich dieser ist, so genügt er doch nicht einem vornehmen Publikum, das „brillante“ Einseitigkeiten liebt, das geliebt sein will von den neuesten erotischen Tricks; und seien sie zunächst auch nur theoretisch durch die stets von mir bewunderte Kunst des Kinematographen vorgeführt — ensin, wir werden schon machen. Die französischen Schwanzfabrikanten Pennequin und Beder liefern diesen neuesten Artikel unter dem Titel: Uns grosse affaire. Der deutsche Agent, Herr Volters Baekers, übersetzt: Im Taubenschlag. Ja, das ist eine Wonne, man habet in Wohlgefühlen, man kommt aus dem Lachen nicht heraus. Ich will eine Andeutung von den motorischen Vorgängen auf der Bühne geben: man sieht, man ohreißelt sich, man tanzt, man wird in den Hift und dann in den Kohlenkeller gesperrt, man reunt und springt aus dem Fenster, ein Weib prügelt einen Mann, man verkehrt nicht geschlechtlich, aber masochistisch miteinander; und das alles im Taubenschlag, einem fragwürdigen Hotel, in das Herr Alexander mit einem Scherf von Chegepons kommt, verkannt, und für den König von Carbanien gehalten wird — wodurch denn die amüsantesten und höchst aufregenden Verwicklungen entstehen, die zu entwirren keinem menschlichen Gehirn gelingen wird. Kurz: ein amüsanter, ein genußreicher Abend. Das Volk amüsiert sich.

Wenn aber kommt ein Dichter, der dieser Generation Vor Sonnenaufgang schreibt? Wilhelm Herzog.

In München starb die Tragödin Klara Ziegler, die im Jahre 1807 im Leipziger Stadttheater als Darstellerin großer klassischer Rollen (Brumhild, Iphigenie, Jungfrau von Orleans) durchdrang, dann Mitglied des Münchner Hoftheaters wurde und gastierend die Welt durchzog. Es ist bezeichnend für die Kunst der Ziegler, daß dieselbe Dame, die 1807 die Leipziger entzückt hatte, einigemmaßen enttäuscht, als sie unter Laube's Direktion gastierte; das kam daher, daß inzwischen ein Darstellungsprinzip zur Geltung gekommen war, das dem Ziegler'schen widerstrebt. Die Kunst der Ziegler hat am besten und eigenwilligsten Theodor Fontane charakterisiert. Er schrieb 1872: „Wenn vor dreißig Jahren und mehr mit einiger gedanklicher Kühnheit über Fanny Elster geschrieben wurde: sie tanzt Goethe, so darf man füglich von Klara Ziegler sagen: sie spielt Raubvogel. Ihr ganzes Auftreten wirkt wie die Treppenhausebilder im (Berliner) Museum. Rechts zieht die Freirengemeinde Palmen tragend und Psalmen singend in die Freiheit, links entflieht der ewige Jude, im Hintergrunde brennt Jerusalem, und der Hohenpriester stößt das Dolchmesser zum Stoß in die eigne Brust. Die Ähnlichkeit ist frappant. Gest es au

München? Ist dies die Stätte, wo nach einem erst noch zu findenden Entwicklungsgefes eine blühende, aber in die Ferne gehende Kunst geboren werden mußte, jene Kunst, die das Aus-einanderfallen von Schönheit und Wahrheit bedeutet? Der Mensch soll nicht arabischenhaft verbrannt werden, bloß mit Müchigkeit darauf, ob die Form an sich gefällig wirkt. Es kommt nicht darauf an, ob dieser vor- oder zurückgebogene Körper, ob diese Kopf- oder Armhaltung rein äußerlich innerhalb der Schönheitlinie liegt, sondern darauf, ob diese Linie dem innern Dergang entspricht, ob sie wahr ist. Diese Wahrheit hat weder Raubvogel noch Klara Ziegler. Ein gewisses Verbessern der Natur steht sich durch die Kunst des einen We der andern, wobei schließlich alle Natur überhaupt zurunde geht. Hat man diesen Kardinalfehler erst einmal entdeckt, sei es mit dem Auge oder mit dem Herzen, so ist die Entzauberung da. Eine Kühle, ja mehr als das, ein immer lebendiger Verdacht wird in uns geboren, der uns auch an dem unbedingt Seligenen herumzweifeln und schließlich mit Recht oder Unrecht die Anfänge der Krankheit liberal erkennen läßt.“ Es ist dann interessant zu verfolgen, wie Fontane's Urteil im Laufe der Jahre schärfer wird. 1877 schreibt er: „Die schauspielerische Kunst Klara Ziegler's besteht darin, daß sie sich, koste es was es wolle, unsrer Sinne bemächtigt. Sie steht starr und feierlich da wie eine Göttin und springt auf wie eine Löwin; sie wickelt sich in ihren Mantel oder schleudert ihn fort; sie donnert oder schmilzt hin in Tönen — alles nicht nur höchst wirkungsvoll, sondern auch an und für sich vollendet. Ginge man nun in das Theater, um sich — etwa wie man in einem Musterbuche nachschlägt — eine Anzahl verschiedener Affekte vorführen zu lassen, so müßte man dieses virtuose Abwägen von Gegenständen bewundern. Der Zweck des Theaters ist aber ein anderer, und bestimmt durch die Dichtung gegebenen Situationen gegenüber stellt man bekanntlich die Forderung, daß die dargestellten Affekte auch der darzustellenden Situation entsprechen.“ Dann heißt es einen Monat später: „Klara Ziegler ist eine Kalamität; man kann sich indes solche einseitig beanlagten und ausgebildeten Talente gefallen lassen, solange sie Unika bleiben. Es läßt sich dann sagen: lernen wir das eine von ihnen, was sie verstehen, und schließen wir die Sinne gegen all das Schiefe und Trübsche, was jenes Eine begleitet. Soll aber eine Ziegler'sche Schöne gebildet, soll uns der bare Unflinn eines bloßen Ton, einer Stellung, einer Bewegung zuliebe aufgezungen werden, will sich diese von der Dichtung losgelöst, bloß auf eine oberflächliche Lebens-Bilder-Wirkung gestellte Kunstmanier als gleichberechtigter Kunst geben, so muß man sie verhorren. Sie bedeutet Verfall, und zwar einen allerzuerstigen, weil geistlosen.“ 1879 aber schreibt Fontane, Klara Ziegler habe eine neue Ära der hohen Tragödie inaugurirt, „der nicht nur die Seele, sondern auch das Verständnis fehlt.“ „Dies mag manchem übertrieben oder gar gefällig erscheinen; es ist aber ungeteilt eher ein zu mißbar als zu harter Ausdruck. Wenn Xenokleia sagen durfte: „Du glaubst gar nicht, mein Sohn, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird“, so läßt sich mit noch viel größerem Rechte sagen: Du glaubst gar nicht, o Publikum, mit wie wenig Verstand die Gestalten des griechischen Trauerspiels (vor allem aber die den Häusern Oedipus und Agamemnon's entstammenden Weiblichkeiten) tragt zu werden pflegen. Frau Klara Ziegler spielte diesmal die Phädra. Phädra ist eine Tochter des Minos.“ Was der erst sagen würde, wenn er zu Gericht zu sitzen hätte.“ — Klara Ziegler war am 27. April 1844 zu München geboren.

Die historisch-kritische Ausgabe von Schillers Werken, die im Max Hesse's Verlag zu erscheinen begonnen hat — wir haben im November auf die erschienenen beiden Bände hingewiesen — wird erst im Frühjahr 1910 vollständig werden. Durch Erkränkung einiger Mitarbeiter und Zeitverlust bei Beschaffung schwieriger Manuskripte ist eine Verzögerung des Erscheinens herbeigeführt worden, die hat der Anklindiana, der Ausgabe von Schiller's Werken, die im Max Hesse's Verlag zu erscheinen begonnen hat — wir haben im November auf die erschienenen beiden Bände hingewiesen — wird erst im Frühjahr 1910 vollständig werden.

Neues Theater. Dienstag: Das Mädchen des Fremden. Mittwoch: Der arme Heinrich. Donnerstag: Rater Lampe. Freitag, 6 Uhr: Jugendfreunde. Sonnabend, 7 Uhr: Die Meisterlinger von Nürnberg. Sonntag, 7 Uhr: Carmen (neu einstudiert). Montag, 27. Dezember: Hoffmann's Erzählungen. Dienstag, 28. Dezember: Die Zauberflöte. — **Altes Theater.** Dienstag: Die geschiedene Frau. Mittwoch, Donnerstag, Freitag geschlossen. Sonnabend, nachmittags 3 Uhr: Heide!-Heide! (ermäßigte Preise), abends 7 Uhr: Die geschiedene Frau. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Heide!-Heide! (ermäßigte Preise), abends 7 Uhr: Die geschiedene Frau. Montag, 27. Dezember, nachmittags 3 Uhr: Heide!-Heide! (ermäßigte Preise), abends 7 Uhr: Die Landstreicher. Dienstag, 28. Dezember, nachmittags 3 Uhr: Heide!-Heide! (ermäßigte Preise), abends 7 Uhr: Das nackte Weib.

Mittwoch, Donnerstag und Freitag finden im Alten Theater keine Vorstellungen statt, doch ist die Kasse täglich von 10 bis 11 Uhr geöffnet für den Vorkauf von Karten auf zum 25.—28. Dezember; der Vorverkauf im Neuen Theater für diese vier Tage beginnt am Donnerstag von 10—3 Uhr. Für die Ausgabe der neuen Abonnementbücher zum ersten Quartal des Jahres 1910 ist die Abendkasse des Neuen Theaters noch morgen und übermorgen von 10—11 Uhr offen.

Herrn Feing Salfner mußte wegen eines nervösen Leidens auf Grund ärztlicher Verordnung ein mehrwöchiger Urlaub gewährt werden. — Humpferind's Märchenoper Hänsel und Gretel wird am 30. Dezember nachmittags als Kindervorstellung zu halben Preisen im Neuen Theater gegeben.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7 1/2 Uhr.

Bereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Dienstag: Kavaliere. Mittwoch, nachmittags 1/4 Uhr: Die der Wald in die Stadt kam (halbe Preise), abends 7 1/2 Uhr: Der Raub der Sabinerinnen (halbe Preise). Donnerstag, nachmittags 1/4 Uhr: Die der Wald in die Stadt kam (halbe Preise), abends 7 1/2 Uhr: O diese Leutnants. Freitag geschlossen. Sonnabend, nachmittags 1/4 Uhr: Die der Wald in die Stadt kam (halbe Preise), abends 7 1/2 Uhr: Der dunkle Punkt (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 1/4 Uhr: Die der Wald in die Stadt kam (halbe Preise), abends 7 1/2 Uhr: Der dunkle Punkt. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomabring). Dienstag: Wamsell Angot. Mittwoch: Die Försterkristi. Donnerstag: Ein Herbstmandor. Freitag geschlossen. Sonnabend, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Wamsell Angot), abends 7 1/2 Uhr: Der Jockeyklub. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerksverein S.-D. (Ein Herbstmandor), abends 7 1/2 Uhr: Der Jockeyklub.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts andres angegeben, 7 1/2 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater, 8 Uhr.

Baltensberg-Theater. Dienstag: Der Theaterkessel (Erstaufführung). Mittwoch: Pafemann's Lügner. Donnerstag: Der Theaterkessel. Freitag geschlossen. Sonnabend, nachmittags: Prinzessin Edeltraut, abends: Der Theaterkessel. Sonntag, nachmittags: Prinzessin Edeltraut, abends: Wo die Liebe hinfällt.

Singelaufene Schriften.

Charles Dickens, Weihnachtsgeschichten. Deutsch von Gustav Meyrink. München, Verlag von Albert Langen. Preis 3 Mark.

Professor Dr. Oskar Weise, Unsere Mundarten, ihr Werden und ihr Wesen. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis gebunden 2.80 Mark.